

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Deutsche Litteraturdenkmale

des 18. und 19. Jahrhunderts
herausgegeben von August Sauer

DER BOOKESBEUTEL

LUSTSPIEL

VON

HINRICH BORKENSTEIN

(1742)



H 3417
10/11/98

LEIPZIG
G. J. GOSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG
1896

Es sind genau zehn Jahre her, dass Paul Schlenther in seinem vortrefflichen Buche „Frau Gottsched und die bürgerliche Komödie“ (Berlin 1886) einen Neudruck des „Bookesbeutel“ ankündigte, „eines Lustspieles, welches der Hamburger Buchhalter Borkenstein schon 1742 herausgab und welches, von Gottscheds Regeln nicht unabhängig, sich durchaus vor Allem auszeichnet, was Gottscheds Deutsche Schaubühne gleich darauf beigebracht hat“ (S. 221 f.) Solche Worte, die mit sichten- dem Lobe den Nagel auf den Kopf trafen, haben dem Werk allgemeinere Teilnahme wieder zugewandt und man hat sich seither bemüht, über den Verfasser dieser Komödie, dem man aber vielleicht den Namen eines Dichters immerhin wird vorenthalten wollen, näheres zu erfahren. Mich selbst haben ein paar Jahre später meine Studien zu Borkenstein geführt und heute ist man sich wohl darüber einig, dass dieser wilde Schössling, den noch Gervinus ohne rechtes Verständnis bei Seite warf, der erneuten Aufmerksamkeit wert war. Man weiss, dass aus diesem schwellenden Keim ein stattlicher Baum erstanden ist, der noch heute im heimischen Mutterboden fest wurzelt und dessen dichtbelaubte Krone noch heute grünt und blüht und Frucht bringt. Der Bookesbeutel ist der Stammvater der hamburgischen Lokalkomödie. Bis heute hat sich das Hamburger Lokalstück mit seinem behäbigen Platt, wenn auch in gewisser Hinsicht entartet, selbständig erhalten. Mit der simplen Technik Borkensteins, mit dem naiven Naturalismus seiner Sprache werden noch heute auf den Brettern der Vorstadtbühnen volkstümliche Typen aus dem Hamburger Leben vorgeführt und wie vor hundertundfünfzig Jahren belacht und bejubelt. Nur dass

heute das Lokalstück, wie es natürlich erscheint, durchaus sozial gefärbt ist, dass heute nicht der Gegensatz von guter (Leipziger) und schlechter (Hamburger) Lebensart, sondern der von Reich (Böse) und Arm (Gut) den Stoff der lose verknoteten Handlung hergiebt. Es bedarf hier keiner Beteuerung, dass alle diese jüngsten Lokalstücke, deren Titel man in Kürschners Litteraturkalender unter dem Namen ihres Urhebers Joh. Herm. Christ. Bischoff findet, künstlerisch ohne Wert sind, aber ihre Erwähnung gehört deshalb hierher, weil sie als die letzten Ausläufer einer durch den „Bookesbeutel“ in Hamburg hervorgerufenen dramatischen Richtung anzusehen sind. Ueber alle diese Theaterstücke, von denen gar manche es auf hunderte von Vorstellungen auf den volkstümlichen Vorstadtbühnen Hamburgs bringen; über Julius Stinde's „Hamburger Leiden“, welche wohl an tausend Aufführungen — natürlich mit entsprechenden Aenderungen — in Deutschland und Oesterreich erlebt haben; und über die zahlreichen andern plattdeutschen Komödien hinaus, die zu Anfang der sechziger Jahre im Carl Schultze-Theater auf St. Pauli einen frenetischen Jubel hervorriefen, führt uns die heimische Theatergeschichte weiter zurück zu den vielen heute längst vergessenen Hamburgensien, die in den dreissiger Jahren das Publikum des kleinen Theaters in der Steinstrasse entzückten. Bis zu den Befreiungskriegen etwa läuft hier ununterbrochen ein roter Ariadnefaden, der freilich nun den tastenden Händen entgleitet und sich in das labyrinthische Dunkel des vorigen Jahrhunderts verliert. Scheinbar wenigstens. Wer aber unter Gaedertz' kundiger Führung¹⁾ sich weiter in diese heute zum grössten Teil verschütteten Gänge und finsternen Winkel hineinwagt, dessen geschärftes Auge wird, wenn er dem schwachen, ihm entgegendringenden Lichtschimmer nach-

¹⁾ Das niederdeutsche Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit. Von Karl Theodor Gaedertz. Berlin, A. Hofmann & Comp. (1884.)

spürt, bald genug den Faden in seiner Hand wiederfinden, der ihn sicher zurückleitet bis in das Jahr 1741. Von ihm strahlt ein stilles Leuchten aus: Es ist das Geburtsjahr des hamburgischen Lokalstücks.

Ich habe früher¹⁾ des nähern auszuführen versucht, wie gerade in dem litterarisch damals so rührigen Hamburg, das sich eigentlich immer in zäh an seine Eigenart fezthaltendem und vor jeder Uniformierung des Geisteslebens starke Abneigung bekundendem Gegensatze zu Leipzig und dem litteraturgewaltigen Gottsched empfunden hatte, der Boden ein besonders günstiger für das Entstehen einer neuen Komödienart von vornherein war. Wie er, planvoll und geschickt vorbereitet, jetzt diese hoffnungsvolle Frucht tragen konnte. „Das eigenartige Leben des niedersächsischen Gemeinwesens bot eine Fülle von köstlichen komischen Motiven da, die Stoffe lagen gleichsam in der Luft; auch waren durch den vielgelesenen „Patrioten“ seit 1724 eine Reihe Lokaltypen, scharf und eckig ausgeprägt, in die Litteratur eingeführt worden, welche, weil sie aus dem Leben genommen, nur auf die Bühne verpflanzt zu werden brauchten, um des Erfolges sicher zu sein. Der Mann, der dieselben zuerst mit vielem Humor für das Lokalstück verwandte, war eben der Verfasser des Bookesbeutel, Hinrich Borkenstein.“ Auf diese Erinnerung darf ich mich hier beschränken.

Während wir den Spuren der litterarischen Herkunft dieses scharf blickenden Mannes fast Schritt um Schritt nachgehen können, liegt sein eigentliches Leben für uns noch immer im Dunkel und wird es auch wohl

¹⁾ Hamburgische Dramatiker zur Zeit Gottscheds und ihre Beziehungen zu ihm. Ein Beitrag zur Geschichte des Theaters und Dramas im 18. Jahrhundert. Von Dr. Ferdinand Heitmüller. Dresden und Leipzig 1891. — Teilweise benutzt für die folgende Darstellung ist ferner auch ein von mir 1892 in der Litterarischen Gesellschaft zu Hamburg gehaltener (ungedruckter) Vortrag über „Hamburgische Lokalkomödien“.

immer bleiben. Nur wenig davon hat sich in Zeitschriften und Büchern niedergeschlagen und ist noch für uns nachweisbar. Man wird annehmen dürfen, dass namentlich die zweite Hälfte in den ruhigen Gleisen eines bürgerlichen Daseins dahinfloss. Dass dieses Leben, zumal seine zweite Hälfte, nicht in der Oeffentlichkeit gelebt wurde. Dass es still verklang. Dass sein Tod keine Lücke riss in einer schon ganz anders gearteten Zeit, die bereits Goethes aufgehender Stern durchstrahlte und erleuchtete.

C. C. Redlich in Hamburg hat sich, angeregt durch meine Monographie, der dankenswerten Mühe unterzogen, die hamburgischen Kirchenbücher über Borkensteins Geschlecht zu befragen. Auch war er in der Lage, zwei mit dieser Quelle ziemlich genau übereinstimmende Stammbäume der Familien Borkenstein und Bruguier zu benutzen, sodass man seine Mitteilungen, welche die meinigen teilweise bestätigten und erweiterten, durchaus als abschliessende betrachten darf.

„Hinrich Borkenstein war das sechste von elf Kindern des Kaufmannes Julius Borkenstein, der als Zeuge bei der Verhandlung über den stürmischen Bürgerkonvent am 27. Sept. 1703 in dem bekannten Prozess gegen Baltzer Stielcken aufgetreten war.“¹⁾ Als dieser Prozess im Oktober 1703 spielte, war der ebenfalls zu Hamburg geborene Vater 39 Jahre alt: Er ist also 1664 geboren und wahrscheinlich ein Sohn von Johann Matthias und Frau Anna Dorothea Borkenstein. Seit 1697 war er mit Anna von Rönne — des 1690 verstorbenen Heinrich von Rönne und Cäcilie geb. Tecklenburg Tochter, welche als Witwe am 26. März 1719 stirbt — verheiratet und wohnte bei seinem im September 1714 erfolgten Tode²⁾

¹⁾ Vgl. Redlich in der Zeitschrift für Deutsches Alterthum und deutsche Litteratur. Herausgegeben von Edward Schröder und Gustav Roethe. Berlin 1893. Band 37, S. 168 f.

²⁾ Nach dem Kirchenbuche von St. Petri ist er am 21. September 1714 beerdigt worden.

in der kleinen Bäckerstrasse. Der Knabe Hinrich, am 21. Oktober 1705 geboren und von Jacob Brummer, Hinrich von Rönne und Frau Cäcilie Bötefeuer zur Taufe gehalten, ist damals also neun Jahre alt. Er wird ebenfalls Kaufmann. Im Jahre 1741 bezeichnen ihn die Quellen noch einstimmig als Buchhalter (Bookholler) und Redlich nimmt an, dass er „bis ungefähr 1745“ in dieser Stellung zu Hamburg verblieb, dass er dann aber nach Spanien ging und 1764 als reicher Mann in seine Vaterstadt zurückkam. Auf dem Jungfernstiege schafft er sich in prächtigem Stadthause ein behagliches Heim, nicht mehr erwerbend und schaffend, auch litterarisch nicht, nur geniessend. Der „Rentenierer“, der 1766 den Titel eines „kön. dänischen Kommerzienraths“ erhalten hat, heiratet noch mit dreiundsechzig Jahren: am 16. Mai 1768. Seine Gattin Susanne, am 8. Juli 1741 zu Hamburg geboren, ist eine Tochter des verstorbenen Kaufherrn Jean Alexandre Bruguier und der Johanna Susanne, geb. Sarrasin aus Frankfurt a. M. Drei Töchter und ein Sohn sind ihm geboren¹⁾, als der Tod an den Zweiundsiebenzigjährigen herantritt und am 29. November 1777 dem glücklichsten Familienkreise entführt. Seine Witwe schildert der sonst freilich nicht immer zuverlässige Jügel²⁾ als eine schöngeistige Dame,

¹⁾ Redlich macht sie namhaft: 1) Susanne oder Susette, 2) Dorothea Amalia, get. 11. März 1770 von Alberti, spätere Frau Charles Louis Thierry, † ca. 1830, 3) Luise Catharina, geb. ca. 1771, gest. unverheiratet ca. 1828, 4) Heinrich, später Kaufmann und Weinhändler in Hamburg, geb. ca. 1773, gest. 14. Febr. 1828, dessen drei Kinder [a) ein Sohn, Kaufmann in London; b) eine ältere Tochter, Gattin des französischen Landschafters Ortmans in Fontainebleau; c) eine jüngere, Wittve des vor wenigen Jahren verstorbenen Hamburger Lithographen Eduard Ritter] Ende 1892 noch alle am Leben waren.

²⁾ Das Puppenhaus, ein Erbstück in der Gontard'schen Familie. Bruchstücke aus den Erinnerungen und Familien-Papieren eines Siebenzigers; zusammengestellt von Carl Jügel. Mit Lilli's Portrait. Frankfurt a. M. 1857. S. 385 f.

welche, „angesehen und sehr vermögend“, auch „in den freundschaftlichsten Beziehungen“ zu dem seit 1775 dauernd nach Hamburg zurückgekehrten Klopstock gestanden habe. Neun Jahre nach ihres Eheherrn Tode folgt sie ihrer ältesten, damals siebzehnjährigen Tochter Susanna (Susette)¹⁾ nach Frankfurt a. M., nachdem diese am 9. Juli 1786 „in der französisch-reformierten Kirche in der Königstrasse, dem bekannten städtischen Wohnhause Klopstocks gegenüber, von Pastor Dumas dem Frankfurter Bankier Jacob Friedrich Gontard²⁾ angetraut“ worden war. Diese junge Frau Gontard ist Friedrich Hölderlins „Diotima“.³⁾ Im Jahre 1793 stirbt ihr die zärtlich geliebte Mutter. Schon in Hamburg hatte sie „zuweilen heftige, Besorgniss erregende Schmerzen in der rechten Brust empfunden,“ aber immer das Leiden zu verheimlichen gewusst. Als der Frankfurter Arzt, der mit den Gontards engbefreundete Dr. Ebel zur Amputation der Brust schritt, war es bereits zu spät: „das Gift hatte sich bereits dem übrigen Körper mitgetheilt und sie musste den Folgen davon unterliegen.“⁴⁾ Das

¹⁾ Laut Kirchenbuch am 9. Februar 1769 getauft in des Vaters Hause am Jungfernstieg (Paten: Johanna Susanna Bruguier, Cecilie Schacht und Otto Heinrich Knorre), also wahrscheinlich am 7. Februar in Hamburg geboren; gestorben am 22. Juni 1802 in Frankfurt a. M.

²⁾ Geb. am 18. Juli 1764 in Frankfurt a. M.

³⁾ Man hat sie bis vor kurzem für eine Enkelin Borkensteins gehalten, indem man zwei Träger dieses Namens annahm: Heinrich B. (den Verfasser des „Bookesbeutel“) und dessen „muthmasslichen“ Sohn Hinrich B. (den kön. dän. Kommerzienrat). Der Irrtum, den aber auch Carl C. T. Litzmann in seinem 1890 erschienen „Leben Hölderlins“ noch nicht durchschaute (vgl. die Anmerkung 2 auf S. 289 f.), war dadurch entstanden, dass die beiden Vornamen, Hinrich und Heinrich, in den Quellen nebeneinander vorkommen und vornehmlich dadurch, das man keine Kenntniss von der späten Heirat Borkensteins besass. Es ist Redlichs Verdienst, diesen Irrtum endgültig beseitigt zu haben.

⁴⁾ Carl Jügel a. a. O., S. 387.

etwa ist das, was heute über Borkensteins Familie,¹⁾ die mit alteingesessenen Hamburger Geschlechtern verschwägert war, mit Sicherheit feststeht. Und nun zurück nach Hamburg und zu des Dichters Stück!

Ein paar Bemerkungen über den Titel des Lustspiels kann ich mir hier nicht versagen, obwohl ich schon früher auch über die Etymologie des Wortes ausführlich gehandelt habe. Ich muss aber hier darauf zurückkommen, weil neuerdings H. Paul in seinem Deutschen Wörterbuch²⁾ die Annahme, Bookesbeutel stamme vom nnd. Books-Büdel für „unwahrscheinlich“ erklärt hat. Mit grosser Mühe habe ich seiner Zeit so viel erschöpfendes Material aus der zeitgenössischen Litteratur über diesen Punkt zusammengetragen, dass ich wirklich nicht weiss, wie eine Annahme, die in ihrer schlichten Natürlichkeit schon von vornherein viel für sich hat, durch Litteraturbelege noch mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnen könnte. Ich muss deshalb annehmen, dass Herrn Professor Paul die Darstellung meiner quellenmässigen Ermittlungen hierüber, die auch mein verehrter Lehrer, Professor Friedrich Kluge, für sein Etymologisches Wörterbuch anstandslos acceptiert hat, entgangen sei, und setze deshalb die Hauptbelege, weshalb man allerdings das Wort von „Beutel zur Aufbewahrung des Gesangbuchs“ herleiten muss, nochmals hierher. Bookesbeutel, niedersächsisch Books-Büdel, ist ein speziell hamburgisches Wort und etwa gleichbedeutend mit Schlendrian, d. h. mit den in Gesellschaftskreisen für „gut befunden“

¹⁾ Vgl. die Stammbaumtafel.

²⁾ S. 77 heisst es unter „Bocksbeutel“: 1) Eine Flaschenart, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Hodensack eines Bockes so benannt ist, verwendet für die edelsten Frankenweine in der Umgebung von Würzburg. 2) Im 17. und 18. Jahrhundert soviel als Schlendrian, Beibehaltung eines veralteten Herkommens, noch nicht befriedigend erklärt; unwahrscheinlich ist die Annahme, dass es aus nnd. Boks-büdel (Beutel zur Aufbewahrung des Gesangbuchs oder Statutenbuchs) stamme.

denen und festgestellten, obgleich nimmer schriftlich recessirten Gewohnheiten und Gebräuchen.“ Zu Borkensteins Zeit war diese Bedeutung in Hamburg natürlich allgemein bekannt; doch kommt der Name — beiläufig gesagt — schon hundert Jahre früher in zwei hamburgischen Hochzeitsgedichten vor.¹⁾ Ich gebe noch ein paar Beispiele aus der Presse. Im Patrioten²⁾ von 1725 findet sich eine humoristische Auslegung des für Nichthamburger unverständlichen Begriffes. Ein Fremder, welcher meint, der Bookesbeutel sei ein hamburgisches Gesetzbuch etwa in der Art des Schwaben- oder Sachsenspiegels, wird von einem Hamburger an die Südseite der Petrikirche geführt und sieht „an selbiger Wand, nicht weit von der Thür, ein gehauenes Bild einer heiligen und andächtigen Frau, die in der linken Hand ein Buch in einem Beutel trägt.“ „Da sehen Sie“ — so lauten in der Notiz die Worte des Erklärers — „eine Mode, die noch kaum vor 50 Jahren erst gänzlich bey unserem Frauenzimmer in Abgang gekommen, dass sie nämlich Andachts-Bücher, welche gemeiniglich gar sauber gezieret gewesen, in einem Beutelförmigen Ueberzug zur Kirche tragen.“ Leider hat der grosse Brand von 1842, welcher bekanntlich auch die Petrikirche heimsuchte, diese in Stein gehauene Etymologie des Namens vernichtet.³⁾ Als aber später der Brauch, das Kirchenbuch in einem an der Hüfte mit kunstvollen Ketten befestigten Beutel zu tragen, aus der Mode gekommen war, blieb der Begriff in der weiteren Bedeutung des Schlendrian lebendig. Alle althergebrachten,

¹⁾ Die Titel derselben findet man in meinen „Hamburgischen Dramatikern“ S. 68, Anmerkung 147.

²⁾ 5. Julii 1725 (Nr. 79).

³⁾ „Ist doch das alte Wahrzeichen Hamburgs, der weltbekannte Bocksbeutel (eine weibliche Figur an der Petrikirche mit einem Gesangbuch im Beutel, plattdeutsch „Booksbüdel“ d. h. Buchbeutel) in den Flammen aufgegangen!“ Allgemeine Zeitung für 1842 (Stuttgart 1843), S. 1286.

nicht mehr zeitgemässen und deshalb verderblichen und lächerlichen Gewohnheiten wurden mit ihm „in Hamburg, wo der Schlentrian den Vorzug für den Wohlstand heget“¹⁾, belegt. So richteten sich beispielsweise „Frauenzimmer im Range nach dem Booksbeutel“, was ein „Complimenten der Hamb. Weiber nach dem Books-Beutel“ überschriebener Artikel im ersten Jahrgang des Patrioten²⁾ in sehr interessanter Weise illustriert. Es heisst da u. a.: „Wegen des Ranges im sitzen entstand bey der übrigen Gesellschaft zwischen zwey Frauens-Personen, ein höflicher Streit, weil beide auf einen Tag geheirathet hatten, welcher von ihnen, nach der Gewohnheit, der Vorsitz gebührete. Endlich that die Frau Boocks-Büdel, eine alte Matrone, den Ausspruch“ — u. s. w. Man sieht genau, wie ein so alberner Schlendrian, den wir ja wohl auch heute noch nicht völlig überwunden haben, schon damals durch sein Alter ehrwürdig geworden war: Die Hamburger Damen befolgten ihn bei Vorfällen im bürgerlichen Leben, in der Gesellschaft, im Umgange sehr genau. Auch Adam Gottfried Uhlich, der eine der vielen Fortsetzungen zum „Bookesbeutel“ lieferte, äussert sich in der Vorrede seines Stücks ähnlich über den „im Niedersächsischen und vornehmlich in Hamburg ehemals“ herrschenden Gebrauch, das Gesangbuch in einem Beutel zu tragen. „Da sie nun gemeiniglich,“ sagt er u. a., „auf den Kirchwegen gern stehen blieben und mit einander von vielerlei und oft läppischen Dingen schwatzten, die meistens ihre alte Gewohnheit betrafen, über welche sie steif hielten, so nannte man nach diesem alles, was wir etwann Schlendrian nennen, den Boockesbeutel, von Boock (Buch) und Beutel.“³⁾ Dieses „Steif-

¹⁾ Vgl. Uhlichs Poetische Gedanken, 44. Stück (4. November 1747).

²⁾ Hamburg. Patriot (V, 46), XXXIII, 315.

³⁾ Vgl. auch noch J. Fr. Schütze, Holsteinisches Idiotikon (Hamburg 1800), I, S. 126 und 127; Grimms Wörterbuch (1860) II, S. 206.

halten“, Klatschen, durch die Hechel ziehen, ist auch in einer kleinen niedersächsischen Arie persifliert, welche in einem in Hamburg 1716 aufgeführten „Musicalischen Schau-Spiele“ des Schwaben Ulrich von König, dem Singspiel „Die Römische Grossmuht, Oder Calpurnia“ vorkommt und bei K. Th. Gaedertz¹⁾ abgedruckt ist. Die beiden ersten Strophen lauten:

As ick noch Jumfer was, värwahr,
Do hebelt ick dat hele Jahr,
Ick trock de Nüstern in de Höh
Un sede nicks as Ja un Ne.

Doch as ick kam in Fruen-Stand,
Wur de Bocks-Büdel mi bekant,
Do mug ick ock so gern als een
De Lüde dor de Hehckel theen.

Das etwa ist mir von zeitgenössischen Belegen bekannt geworden und es soll nur noch im Vorübergehen erwähnt werden, dass es auch an einsichtigen Leuten nie gefehlt hat, welche dem hartlebigen Bookesbeutel schon früh zu Leibe gingen. Man mag darüber z. B. die von Hamann 1728—1730 in Hamburg herausgegebene „Matrone“²⁾ nachlesen. Man wird aber auch nach diesen Proben nicht fehlgehen, wenn man annimmt, Borkenstein habe die erste Anregung zu seinem Stück vielleicht in diesen Wochenblättern, zumal im Patrioten, empfangen. An Stoff mangelte es wahrlich nicht und es bedurfte nur des scharfen Blickes und der Gestaltungskraft eines Dichters, der eben im stande war, diese Modenarrheiten und sinnlosen Gebräuche eingesessener Familien zu verdichten, zu einem lebensvollen Gebilde zusammenzufassen, der im stande war, die Albernheiten und den Aberglauben des vaterstädtischen Lebens humoristisch zu belächeln oder, wo es nötig schien, auch seinen

¹⁾ A. a. O., S. 122, wo sich auch die Schütze'sche Ableitung in einer Anmerkung unter dem Texte findet.

²⁾ Die Matrone, 1728, S. 49. Von mir wieder abgedruckt a. a. O., S. 71.

Spott und Hohn darüber auszugießen. Der Umstand, dass Borkenstein sein Sujet mit ungezählten Lokalismen zu durchsetzen wusste, macht sein Werk kulturhistorisch noch heute ausserordentlich wertvoll. Das „Milieu“, wie wir heute sagen würden, ist entschieden seine starke Seite und lässt ihn uns vor andern mitdichtenden Zeitgenossen merkwürdig erscheinen. Das Konventionelle, in dem der Zeitgeist stärker war als er, steckt in dem Typischen seiner Charaktere. Es sind keine Menschen, keine Individuen, sondern Figuren, die er willkürlich schiebt und leitet, wie es das pädagogische Endziel, das er verfolgt, gerade erfordert. Doch ich muss die „Handlung“ in wenigen Strichen skizzieren.

Vater, Mutter und Tochter der Familie „Grobian“ sind die Vertreter des hamburgischen Bookesbeutel: Der reiche, auf Pfänder leihende, kostspielige Geistesbildung verachtende und geizig wuchernde Geldprotz, seine abergläubische, auf das „Herkommen“ pedantisch haltende, klatschsüchtige und bei jedem Aerger aus Angst um das teure Leben zum Apotheker schickende Frau „Agneta“ und ihre ungebildete, geldstolze und patzige Tochter „Susanna“ werden mit naturalistischen Details geschildert. Das einzige Gute an der Frau Grobians ist eigentlich nur ihre saubere Akkuratess und die liebende Sorge, mit der sie ihre Tochter vor der brutalen Gewalt des jähzornigen Gatten zu beschirmen sucht, aber im allgemeinen erscheinen alle drei, vorzugsweise in den ersten Akten, als dumm und schlecht. Namentlich diese Susanna verfügt über alle möglichen Untugenden und ist ein wahres Monstrum von Unweiblichkeit und Herzensroheit: Sie singt vor und nach Mittag mit Mutter und Domestiquen „neue weltliche Lieder“, sie spielt mit Kutscher und Mägden Hahnrei in der Karte um einen Kuss und trinkt zu alledem noch Schnaps. Die Unsitte des Branntweintrinkens scheint damals unter Hamburgs Frauen und Jungfrauen leider überhaupt stark im Schwange gewesen zu sein,

denn auch die vorhin erwähnte plattdeutsche Arie geisselt diese nicht gerade weibliche Eigenschaft. In der letzten Strophe heisst es nämlich:

Man as ick eene Witwe was,
Do war min Trost een Branwyns-Glas,
Do find ick mi recht wohl daby
Un doh wat in de Hebely.

Das lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.¹⁾

Diese drei gewiss zu schwarz gezeichneten Personen also sind die Vertreter des hamburgischen Schlendrians. Um so lichter sind die Kontrastfiguren, in denen das Prinzip der guten, feinen und galanten Leipziger Lebensart verkörpert ist, ausgefallen: Sie sind klug und gut. „In ihnen offenbart sich alle Tugend, Unschuld, Bildung und der beste gesellschaftliche Tact.“ Da ist besonders der treffliche, auf der Leipziger Hochschule gebildete Sohn Grobians, „Sittenreich“, und dessen eleganter Universitätsfreund „Ehrenwehrt“; zu ihnen gehört auch Grobians Schwager, „Gutherz“, der lange das Haus gemieden hat. Mit der Ankunft Ehrenwehrts setzt die Handlung ein. Dieser hat, von seiner lebenswürdigen Schwester „Caroline“ begleitet, die beschwerliche Reise von Leipzig her nicht gescheut, um des Freundes Schwester Hand zu gewinnen. Da er sehr reich ist, so sucht ihn die Hamburger Familie mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln anzulocken und drängt ihm in oft sehr drastischen Scenen ihre Tochter förmlich auf. Dieser aber zieht alsbald die sittige und in der galanten Lebensart den Leipzigern nichts nachgebende „Charlotte“ aus Hamburg vor und die böse Susanne muss sich mit einem vom Dichter für diesen Zweck erfundenen Reservebräutigam („Rothbart“), der im Stück aber nicht auftritt, trösten. Auch aus

¹⁾ Ueber das Branntweintrinken zieht auch Uhlich in seinem Dreiakter „Der Schlendrian oder des berühmten Boockesbeutels Tod und Testament“ her; es ist hier ein Hauptcharakterzug der Frau „Alrune“.

Sittenreich und Caroline wird trotz des Widerstandes des alten Grobian ein Paar, und wenn der Vorhang fällt, nehmen wir die Hoffnung mit, dass in künftigen Zeiten auch in Hamburg die gute feine Lebensart der Leipziger in Kindern und Enkeln lebendig werden wird.

Wie ganz neuerdings wieder ein moderner Dichter ein wirksames Drama auf den Gegensatz zwischen Vorder- und Hinterhaus aufgebaut hat, so entspringen hier aus dem Widerstreit der feinen Obersachsen und und der groben Niedersachsen eine Reihe von köstlichen komischen Motiven und Situationen auf die ungezwungenste Art. Aber während der moderne Realist seine Satire satirisch ausklingen lässt, bringt Borkenstein die alte Moral, dass die Guten belohnt und die Schlechten bestraft werden, zu Ehren. „Die Moral,“ bemerkt denn auch schon Schütze,¹⁾ „welche aus der Heirath, die der Fremde mit des Hauses Tochter beabsichtigte, dem man zu essen giebt, und, weil er reich ist, anzuködern sucht, der aber die bessere Charlotte der schlechteren Susanne vorzieht: die daraus hervorspringende Moral ist einleuchtend und treffend.“

Die Geisselung menschlicher Schwächen und Thorheiten, die Blossstellung veralteter und verkehrter Anschauungen und abgelebter „Wahrheiten“ in Ibsens Sinne durch einen humorvollen, überlegenen Spott ist von jeher das eigenste Gebiet der Komödie gewesen. Aus alter Erfahrung aber wissen wir auch, dass aus dem Lustspiel-dichter nur zu leicht ein Possenschreiber wird, und so dürfen wir, meine ich, mit dem alten Borkenstein nicht zu scharf ins Gericht gehen, wenn auch er gelegentliche Streifzüge in das benachbarte Gebiet der Posse nicht verschmähte. Seine derbkomische, übermütige Satire, die freilich auch vor platten Anzüglichkeiten und Unflätereien nicht zurückschreckt, macht manche Seichtheiten und Lascivitäten erträglich. Das was wir heute

¹⁾ Hamburgische Theatergeschichte, S. 260 ff.

psychologische Entwicklung und Motivierung nennen, ist ihm noch ganz unbekannt. Die Charakteristik ist deshalb auch noch eine sehr äusserliche und naive; kein Einsichtiger wird leugnen wollen, dass hier manches übertrieben und mit zu dicken Farben aufgetragen ist, wenngleich Schütze¹⁾ bezeugt, dass derartige Charaktere damals im Leben selbst sehr wohl möglich gewesen sind. Die grobe Holzschnittmanier alter Meister fällt einem ein. Man muss aber Schütze auch zugestehen, dass von „Oekonomie und Szenenverbindung kein Gedanke“ sei. Im grossen Ganzen wenigstens. Auch die Akt-schlüsse sind gewiss matt und kraftlos. Der Leser hat das Gefühl, dass die dramatische Situationskomik, welche das Stück im übrigen nicht vermissen lässt, nicht dem vorbedachten künstlerischen Szenenaufbau entspringt, sondern jener unverwüstlichen, rücksichtslosen und vor nichts zurückschneuenden Satire, welche die erkannten Schäden der damaligen Gesellschaft in krassester Form und um jeden Preis blosszulegen und zu verspotten trachtet. Also ein ganz modernes Prinzip, das von dem Verfasser in künstlerisch allerdings recht weit gesteckten Grenzen auf eine naturalistische Art, möchte man sagen, verfolgt wird. Die Wahrheit hat auch schon Borkenstein auf seine Fahne geschrieben; in ihrem Zeichen will er siegen. Sein Stück soll die Bühne reformieren und von der alten Harlekinade, die noch immer mächtig war, befreien. Gemeine Sitte und Denkart sollen unterliegen, Geschmack und Vernunft triumphieren. Die Zoten und Unflätereien des Harlekins will er verbannt sehen und dafür „die Wahrheit“ — wie er im Vorbericht ausführt — eingesetzt wissen. Seine Diktion wird man als eine kräftige, wenn auch bisweilen ungefüge bezeichnen müssen; aber sie hebt sich so wirkungsvoll und wohl-

¹⁾ Zwar tadelt auch er die Personen als „übertrieben“, aber er giebt zu, dass „Charaktere wie diese damals (das quid nimis abgerechnet) keine Seltenheiten gewesen“ sein möchten.

thuend von dem Schwulst der Sprache in den gereimten Alexandrinerstücken der Zeitgenossen ab, dass man manches Rohe und Zotige — schon von Schütze als „unleidlich“ getadelt — gern mit in den Kauf zu nehmen geneigt wird. Zudem war das Publikum von den Harlekinaden her, die mindestens bis 1740 bestimmend auf seinen litterarischen Geschmack eingewirkt hatten, an eine viel stärkere Kost gewöhnt und musste fast unmerklich und ganz allmählich zu Freuden höherer Art im Schauspielhause erst erzogen werden.

Inwieweit Borkenstein in Wahl des Stoffes, Anlage der Charaktere und Scenenführung von dem seinerseits wieder stark von Molière beeinflussten Dänen Holberg abhängig ist; inwieweit schliesslich auch er von Gottsched mit äusseren Regeln und dramatischem Rüstzeug ausgestattet wird — das hier nochmals zu wiederholen dürfte kaum angezeigt sein.¹⁾ Dass er selbst Beziehungen zu Dänemark gepflogen habe, vielleicht gar selbst der fremden Sprache mächtig gewesen sei, ist wegen des ihm vom König von Dänemark verliehenen Kommerzienrattitels nicht durchaus unglaublich. Der Umstand sodann, dass in dem benachbarten Altona gerade in jenen Jahren Detharding anfängt, die Aufmerksamkeit der deutschen Bühne durch geschickte Uebersetzungen auf jenen nordischen Poeten zu lenken, macht es zudem wahrscheinlich, dass beide auch in persönlichem Verkehr standen und in häufigem Gedankenaustausch die Vorzüge von Holbergs Komik gründlich kennen lernten. Einen andern Punkt aber möchte ich noch im Vorübergehen etwas schärfer herausstellen. Ich habe vorhin schon gesagt, dass unser Buchhalter mancherlei Anregung sicherlich der eifrigen Lektüre des hamburgischen „Patrioten“ zu danken habe. Ganz abgesehen davon, dass diese Wochenschrift schon früh

¹⁾ Vgl. darüber meine frühere Schrift S. 60 ff., 67, 73 f. und besonders 79.

angefangen hatte, im allgemeinen für die Veredlung des litterarischen Geschmacks und für eine ernstgemeinte Sittenverbesserung der Mitbürger in die Schranken zu treten, zeigt sich ihr Einfluss auf Borkensteins Denkweise in einem Punkte besonders deutlich, was auf den ersten Blick freilich nicht viel zu besagen scheint. Es ist dies da, wo der hamburgische Schriftsteller auf die verkehrte Erziehung der Tochter seines Helden, der Susanna Grobian, und damit auf die Kinderzucht im allgemeinen — dieses beliebte und viel ventilirte Thema der Hamburger Presse und besonders des genannten Organs! — zu sprechen kommt. Gut-herz, Grobians Schwager, ein vielerfahrener, weitblickender, weiser und vorurteilsfreier Mann, vertritt in unserer Komödie, wenn man so will, die Rolle des antiken Chors und ist offenbar auch einer der vielen Vorfahren des Grafen Thrast in Sudermanns „Ehre.“ Er ist es, der im fünften Auftritt des zweiten Aktes (S. 40³⁵ und 41^{1—3}) auch jetzt auf Frau Agnetens Vorwurf, wenn er in ihr Haus komme, so sei immer gleich genug über sie zu klagen, in die bezeichnenden Worte — ganz im Sinne des „Patrioten“ — ausbricht: „Ich habe dann und wann von der schlechten Kinderzucht gesprochen, dazu hat mich mein Gewissen verbunden: denn hievon entstehet alles Böse, was in der Welt ist.“¹⁾ Man sieht, der philosophierende Mensch war niemals verlegen, eine Erklärung für die Existenz des Schlechten in dieser besten aller Welten zu finden und auszusprechen! Wer aber geneigt ist, diesen Spuren nachzugehen, wird unschwer eine Menge interessanter Belege für meine Beobachtung sammeln können. —

Ueber die verschiedenen Drucke ist nicht viel zu sagen. Die Originalausgaben des Lustspiels sind heute

¹⁾ Vgl. hierzu Karl Jacoby, Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs am Anfange des 18. Jahrhunderts. (Programm des Wilhelm-Gymnasiums zu Hamburg. 1888. Nr. 687.) S. 15 und 16.

ziemlich selten. Ein Unicum¹⁾ scheint das Exemplar der ersten Auflage (Frankfurt und Leipzig 1742), welche unserm Text zu Grunde liegt, zu sein. Ausser den drei von mir berücksichtigten Drucken existiert das Stück noch in einem „ziemlich dicken Octavband von Schauspielen“²⁾, welche Sammlung Martini, der Veranstalter der Hamburger Ausgabe von 1746, 1748 herausgab. Man darf aber vermuten, dass das populäre Stück sicher noch in weiteren Drucken verbreitet worden sei. In welchem Verhältnis die drei Hauptdrucke zu einander stehen, soll die folgende Uebersicht darthun. Ganz geringfügige Abweichungen sind nicht notiert, offenbare Druckfehler stillschweigend verbessert worden. Der Vorbericht von *A* und *A'* fehlt in *B*. Ich bezeichne mit:

A Der | Boofesbeutel. | Ein | Lustspiel | von | Drey Aufzügen. | Frankfurt und Leipzig. 1742. | 8°. VIII und 104 Seiten.

A' Der | Boofesbeutel | Ein | Lustspiel | in | Drey Aufzügen. | Hamburg | bey Johann Adolph Martini | 1746. | 8°. VIII und 104 Seiten.

B Der | Boofesbeutel. | Ein Lustspiel | von dreyen Handlungen. | Nach dem Originale, wie es auf der | Schönmännischen Schaubühne | zuerst aufgeführt worden. | Hamburg, 1747. | 8°. 95 Seiten.

7. es] ihres *B*

24. ihr nach habt *B*

8. dazu nach und *B*

19. thut fehlt *B*

¹⁾ Es befindet sich in der kaiserl. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg. Trotz umfassendster Umfragen bei den verschiedensten Bibliotheken weiss ich kein zweites Exemplar nachzuweisen. Das Scherer'sche, von dem es hiess, es sei eins der 1. Auflage, entpuppte sich als eins der häufiger vorkommenden 3. Auflage (Hamburg 1747) und ist jetzt im Besitze des Adelbert College in Cleveland (Ohio). Beide Exemplare haben mir vorgelegen.

²⁾ Goettinger Zeit. von gelehrten Sachen. 1748. S. 703.

- 9₃ gelernt, und] gelernt. Mit *B*
 8 ersuchen] versuchen *B*
 10₁₆ fremd] ein Fremder *B*
 11₁₇ gegangen] gegangen wärest *A¹B*
 19 der] zu der *A¹B*
 12₁₁ nicht] nicht gleich *B*
 20 Nach Gehet ab:
 Agneta. Nun, mein Sohn, sehet vor allen Dingen ja zu, daß mir keine Unordnung in meinem Hauswesen daraus entstehet. *B*
 14₄ schäze] liebe *B*
 15₁₉ ihnen] sie *A¹B* ich] ichs *A¹B*
 18 nicht nach noch *B*
 35 toll] tolleß *B*
 36 da mich] mich daiselbst *A¹B*
 16₅ merkwürdigste] merkwürdigste ist *A¹B*
 23 mit] auch mit *B*
 32 Um] Zu *A¹B*
 17₂ gleich . . . zu verurachen] und gleich . . . verurachen *B*
 18 Sprichwort] Sprüchwort
 35 Affairs] Sachen *A¹B* nicht nach gar *B*
 18₂₁ er fehlt *B*
 22 werden,] werden; *B*
 19₂₇ Nach legen:
 Grobian. Liebe Frau, vergieb mir, wenn ich Schuld daran bin! Ich habe mich übereilet. Verdirb mir aber nur diesmal den Handel nicht. Lege dich nur zu Bette. Ich wünsche dir von Herzen gute Besserung. *B*
 32 weiß] weiß wohl *B*
 20₂ Brant nach Jungfer wäre und eine *B*
 19 und 20 Ein Bräutigam!] Ein Bräutigam! Ein Bräutigam! *B*
 37 ihnen] sie *B*
 21₁₇ angenehm] ihnen angenehm *A¹B*
 23₁₂ nicht] sie nicht *B*
 24₂₁ Jahr] seit Jahr *B*
 24 nicht] auch nicht *B*
 29 mich nicht so] mir nicht zu *B*
 31. 32 noch also] also noch *B*
 25₂₃ für welchen] vor welchem *B*
 26 so lange er lebet, nimmer] nimmermehr *B*
 26₃. 4. belieben werden] belieben *B*

- 26₁ solche] sie *B* sogleich] zugleich *B*
 27₆ Stühlen] Stühlen inne *B*
 14 einer] der *B*
 21 nicht] wohl *B*
 28_{1,2} Moskowitern] Tartarn *B*
 14 Steinen] Reimen *B*
 29₁ Da] Aber da *B*
 17 nichts] ihm nichts *B*
 20. 21 so glaube ich] ich glaube *B*
 34 mein] sein *B*
 30₁ leben] leben als er *B*
 31₇ Ja] Ja, ja *B*
 24 Einhißen] Einheizen *B*
 32_{1. 5} anhören] länger anhören *B*
 14 denen] den *A'B*
 20 nicht] nichts *B*
 20 nun fehlt *B*
 31 deine] deiner *B* legen] legen müssen *B*
 35 gehet] kommt *B*
 33₅ vertrockneten] vertrocknen müßten *B*
 34_{1,7} Ja] Je *B*
 29 niemals] nicht *B*
 35 Dem ohngeachtet sind wir] Wir sind dem ohngeachtet *B*
 36 genug fehlt *B*
 35₈ Ehen] Heirathen *B*
 26 schön] jung, schön *B*
 36₄ Willt] Willst *B*
 9 Ja] Je ja *B*
 11 das Gewissen] ein Gewissen *B*
 19 gutes] recht gutes *B*
 22 vor[schiebt] vor[schießt *B*
 26 vorige fehlt *B*
 29 Ich] Junge! ich *B*
 37₈ will] will ich *B*
 12 Schwager] Herr Schwager *B*
 38₁ Gefallen] Dienst *B*
 30 sonst noch] noch so *B*
 36 dieses oft] es oft so *B*
 39₅ ihnen] sie *B*
 6 anstehe] anstehet, *B*
 9 allzueilig] gar zu eilig *B*

- 39₁₁ wo es . . . bedarf] die . . . bedürfen *B*
 ₂₁ ihnen] sie *B*
 ₂₂ mir] nun *B*
 42₂₇ Oheim] Herr Oheim *B*
 ₂₉ Bruder] Herr Bruder *B*
 45₁₁ ist fehlt *B*
 47₃₄ fest] gewiß *A¹B*
 48₆ Wochenbette] ersten Wochenbette *B*
 49₁ Sorge] unnöthige Sorge *B*
 ₈ nur] nur nicht *A¹B*
 ₂₅ wehrten] schönen *B*
 50₉ an] aber an *B*
 ₃₂ Dingen] Sachen *B*
 51₂₀ begehre ihr nicht] begehre nicht, ihnen *A¹B*
 52₁₅ Rache] Strafe *B*
 53₃₁ in] vor *B*
 54₂₃ Junger fehlt *B*
 _{29. 30} wahrgenommen habe] wahrgenommen *A¹ B*
 56_{9. 10} ich ließ ihr einen] der ließ ich den *B*
 ₁₂ Fremden lauter] fremden Leuten, nichts als *B*
 ₁₄ den] daß sie den *B*
 ₂₅ deine] die *B*
 ₃₂ mit deiner] um deine *B*
 57₆ dich fehlt *B*
 ₁₉ Landesweise] Landesart *B*
 ₂₇ Sprüchwort] Sprichwort *A¹B*
 58₁₄ friegt] bekommt *A¹B*
 ₁₅ nicht] ob er nicht *B*
 60₂₇ zu] gar zu *B*
 61₃ geringen] schlechten *B*
 62₆ Nach möge:
 Agnetta. Da kommt mein Mann. Ihr könnt's ihm
 selbst anbringen. Komm meine Tochter wir wollen gehen.
 Ich will kein trauriger Bothe seyn. *B*
 63₂₉ auſieng] angien *B*
 64₁ viel] lang *B*
 ₇ ihre besten Freunde] ihren besten Freund *B*
 ₁₆ um fehlt *A¹B*
 ₂₂ und ₂₄ üble] böse *B*
 65₇ Dinge fehlt *B*
 ₂₂ O Himmel!] Die Charlotte, O Himmel! *B*

- 65₂₄ ein Ghytir!] ein Ghytir! ein Ghytir! *B*
 66₁₂ Ein] Einen *B*
 13 erhängen] aufhängen *B*
 16 Papa!] Papa! doch, *B*
 67₃₄ besser fehlt *B*
 68₂ eigen fehlt *B*
 69₃₀ hat] Oder hat *B*
 70₁₂ haben fehlt *B*
 27 nicht] schlecht *B*
 71₂₅ diese] die *A¹B*
 72₄ Sprichwörter] Sprichwörter *B*
 6. 7 eher als ich einen Mann bekommt] eher einen Mann be-
 kömmt als ich *B*
 17 doch fehlt *B*
 34. 35 dafür verlangen, und nichts davon abdingen.] fordern,
 ohne etwas davon abzuding. *B*
 73₅ gegen] zu *B*
 • allerbeste] allerliebste *B*

Bevor ich hiermit meine Betrachtung abbreche, sei noch ein kurzes Wort über die vielen Aufführungen, deren sich allein in Hamburg achtundachtzig¹⁾ nachweisen lassen, verstattet. Die Premiere fand am 16. August 1741 im alten Opernhause auf dem Gänsemarkt, wo Schönemann damals spielte, statt und die Aufnahme war eine geradezu enthusiastische. Als ständiges Repertoirstück macht es dann in den ersten drei Monaten immer volle Häuser. Man war sich sofort klar darüber, dass es sich hier um etwas Neues, bis dahin Unbekanntes handelte. Unter Schönemanns Direktion (1747) floriert es weiter durch „Ekhs und Schönemanns treffliches Spiel“, ja sogar 1756 „zog der Bookesbeutel noch immer,“ wie Schütze bezeugt. Ein Jahr später giebt es auch Kuniger in Hamburg und unter dem

¹⁾ Vgl. die Statistik der durch erhaltene Komödienzettel gesicherten Hamburger Aufführungen in meiner Schrift S. 75 f.; ferner F. F. W. Meyer, Schröder II, 2. Abthl., S. 40 ff.; Schmid, Chronologie des deutschen Theaters, S. 107; Schütze a. a. O., S. 260 ff. und Löwen, Schriften, 4. Theil, S. 35.

Titel „Der Grobian“ erscheint es noch am 22. November 1765 auf den Brettern des neuen, in diesem Sommer eröffneten Schauspielhauses am Gänsemarkt. Den Grobian zählte noch 1764 Ackermann zu seinen besten Leistungen, die „Susanna“ war eine Glanzrolle seiner Frau. Vor allen andern aber hat Konrad Ekhof die nachhaltigsten Triumphe in seiner Paraderolle als „Rentenierer Grobian“ gefeiert, den er nach Schröders Zeugnis „sehr gemein“ darzustellen liebte — und zwar wie seine Vorgänger in plattdeutscher Sprache. Das war ein überaus feiner Zug, denn zu diesem Stück, das so intim Hamburger Verhältnisse „auf eine comische Weise“ durchzog, gehörte ohne Zweifel die „eegene Fruu-Mooder Spraak.“ Diese Muttersprache — heute fast ganz auf die Strasse verbannt — war aber das Plattdeutsche. Im Munde des Arbeiters und kleinen Mannes klingt es zwar rauh und ungefügg, von den Gebildeten und Vornehmen, besonders aber von Damen gesprochen, soll es eine angenehme, weiche und leicht bewegliche Umgangssprache gewesen sein. In Geschäfts- und Seemannskreisen spielte daneben das Holländische eine grosse Rolle¹⁾ und man war gewöhnt, dieses dem Hamburger Platt so nah verwandte Idiom auch von der Hamburger Bühne herab zu hören. Gerade eben jetzt, 1740 und 1741, hatten wiederum zwei bedeutsame holländische Schauspielertruppen mit nachhaltigstem Beifall in der Fuhlentwiete gespielt.²⁾ Genau zwei Monate später findet der plattdeutsch aufgeführte Borkenstein ein ihm stürmisch zujauchzendes Publikum, und noch heute gehört zu dem im Eingang charakterisierten Lokalstücken der Lokaldialekt, eben das Plattdeutsche, das

¹⁾ So wurden beispielweise auch die kaufmännischen Bücher in Hamburg z. T. holländisch geführt.

²⁾ Ich habe ihr Repertoire in einer kleinen Studie „Holländische Komödianten in Hamburg“ (Theatergeschichtliche Forschungen. Herausgegeben von Berthold Litzmann. VIII. Hamburg und Leipzig 1894. S. 97—123) veröffentlicht.

sich schnell in der Gunst der Bevölkerung festsetzte.¹⁾ Wenn auch der ausdrückliche Vermerk, dass in diesem Stücke „drey Rollen in niedersächsischer Sprache gehalten“ würden, erst auf den Zetteln aus späterer Zeit) erscheint, so hat doch auch schon Gaedertz sehr fein und richtig empfunden, dass man sich diese Personen schlechterdings nicht anders als platt oder missingsch redend denken könne. Mag der Verfasser seinen Text bei der Conception auch wohl hochdeutsch zu Papier gebracht haben, so sind doch manche Parthien in den Reden des Grobian, der Agneta und der Susanna durchaus plattdeutsch empfunden und es mutet den Hamburger, dem schon von Kindesbeinen an dieser Laut vertraut ist, zuweilen an, als ob Borkenstein bei der Niederschrift sich geradezu einen Zwang hätte anthun müssen. Man hört deutlich das Platt überall zwischen den Zeilen heraus und mancherlei Wendung und Redensart, die im Platt gang und gäbe ist, macht in der hochdeutschen Form ein fremdes Gesicht, an das man sich erst gewöhnen muss. Auch den Gutherz stellt man sich wohl am glücklichsten als missingsch kauderwälschend, die galante Charlotte dagegen ebenso wie die Leipziger als hochdeutsch konversierend vor....

Dass diese Gestalten bald populär wurden, ist kaum wunderbar; viel eher könnte man geneigt sein zu glauben, dass die Wirkungen eines so stark lokal gefärbten Werkes auf den Boden, in dem es erwuchs, beschränkt geblieben wären. Aber ganz das Gegenteil ist der Fall.²⁾ Heute freilich können wir nur noch

¹⁾ Vgl. meine frühere Schrift S. 78, Anmerkung 171.

²⁾ Ich kenne nur drei dieser Art: 2 Hamburger: 20. September 1751, 24. Januar 1757; 1 Lüneburger aus dem Jahre 1764 (abgedruckt bei Gaedertz a. a. O., S. 182 f.), auf welchem letztern der Haupttitel auch noch durch den Zusatz „oder: Der Hamburger Schlendrian“ erklärt wird.

³⁾ Vgl. Plümicke, Berliner Theatergeschichte, 1781, S. 198 und Lessings Sämtliche Schriften 13, S. 143.

verhältnismässig wenige auswärtige Darstellungen nachweisen, aber dass es im Triumphzuge über viele Bühnenging, bekundet ausdrücklich auch der von Gaedertz a. a. O. abgedruckte Zettel von Johann Ludwig Meyer in Lüneburg. In Breslau, wo Schöнемann 1744, und zumal in Berlin, wo er 1748 und 1749 spielt, findet neben den Gellert'schen und Krüger'schen Stücken unter den Originalen besonders der „merkwürdige“ Bocksbeutel, nach Plümickes Zeugnis, „ungemeinen Beifall“, und 1755 hat ihn Ackermann auch in Halle gegeben. Noch vier Jahre später als die Lüneburger Aufführung von 1764 fällt eine von Döbbelin in Berlin veranstaltete, worüber Karl Lessing von hier am 11. April 1768 an seinen Bruder in Hamburg berichtet. Er erzählt ihm, dass aus Ehrfurcht vor dem bei der zehnten Aufführung der „Minna von Barnhelm“ am dritten Ostertage anwesenden Königlichen Hof des Bruders Lustspiel „nicht laut vom Parterre wiederverlangt“ worden sei. „Mein zerstreuter Döbbelin,“ fährt er dann fort, „kündigte also das erste beste Stück an, das ihm einfiel: — den Bocksbeutel. Der Bocksbeutel auf die Minna! murrte man und schimpfte den gekrönten Wachtmeister einen unwissenden Narren. Aber mit Unrecht; es war von Döbbelin weislich gehandelt. Er kennt die Grossen, denen der Bocksbeutel ein sehr schönes Stück ist. Ich war sehr begierig, ob es da voll sein würde. Ich kam und fand im Parterre etliche zwanzig Personen, von denen ich als ein fleissiger Komödiengänger weiss, dass sie keinen bessern Erholungsort wissen und bei einem albernen deutschen Stücke ebenso gern gähnen als bei einem französischen. Auf der Galerie befanden sich die Kenner und Gelehrten. Sie wussten auf ein Haar, wenn der Schauspieler nicht recht Hamburgisch kauderwälschte.“ (Lessings Werke, Hempel 20, 236 f.)

Das war im Jahre 1768! Aber schon viel früher hatte die derbe Burlesque Anstoss und Bedenken er-

regt. Ein vernichtendes Urtheil aus dem Jahre 1748 („Goettinger Zeit. von gelehrten Sachen“, Stück 88, S. 703) habe ich in meiner früheren Schrift S. 81 wiederabgedruckt. Ein anderes, das mir damals entgangen ist, sei hier nachgetragen. Es findet sich in den „Hamburgischen Beyträgen zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre“¹⁾ und knüpft an eine dortige Aufführung im Jahre 1752 an. „Am 2. August,“ sagt der Verfasser, „sahen wir das vor vielen Jahren hier in Hamburg verfertigte Lustspiel: Der Bookesbeutel. Es ist dieses ein satyrisches Stück auf die übertriebenen Gebräuche unsrer Einwohner. Doch die Sitten bessern sich allemal mit den Wissenschaften, und man wird kaum den Schatten mehr von diesen groben Unanständigkeiten in unsern Gegenden wahrnehmen. Ein lächerliches Ceremoniel, und andre etwas feinre, doch aber auch zugleich lächerliche Gewohnheiten haben itzt die Stelle der alten Sitten eingenommen, und wer itzt den Bookesbeutel schreiben wollte, der müsste seinen Plan ganz anders entwerfen, wenn er wahrscheinlich bleiben sollte.“ Nicht durchaus verurtheilend, aber doch tadelnd äussern sich auch Löwen²⁾ und das „Hann. Magazin“ aus dem Jahre 1768 (S. 372), während Schütze viele Jahrzehnte später trotz seiner nicht geringfügigen Ausstellungen, die er macht, abschliessend gesteht: „Wer weiss ob dieser alte Bookesbeutel, versteht sich mit schicklichen Veränderungen nicht in unsern Tagen noch und verdienter Glück machen würde, als manches fade Lustspiel der neuern deutschen Bühne.“ —

Eine kurze Fortsetzung, das am 2. April 1742 von der Schröder in Hamburg gegebene Nachspiel „Rothbarts Verlöbniß,“ welches die Jungfer Susanna unter die Haube bringt, vermochte kein weiteres Interesse

¹⁾ Hamburg 1753. S. 200 f.

²⁾ Schriften, 4. Theil, S. 35.

zu wecken, obwohl die im Fluge beliebt und bekannt gewordenen Vertreter des Bookesbeutels (Grobian, Agneta, Susanna) darin wieder auftraten. Ein Druck des Stückes, dessen Verfasser Borkenstein auch wohl nicht war, ist mir unbekannt geblieben. Abschliessend sei aber noch an ein anderes Stück Borkensteins mit orts- und zeiteigentümlichem Gepräge, „Der Misch-Masch“, erinnert, von dem nichts als der Titel auf uns gekommen ist. Die Schröder gab das gegen die Sprachvermengung, das Durchsetzen der Rede mit französischen Floskeln und Phrasen zu Felde ziehende Stück nach dem Manuskript in Hamburg viermal, zuerst am 28. November 1742. Es fand keinen Beifall und ist auch nie gedruckt worden.¹⁾ Wie es scheint, hatte sich mit dem Bookesbeutel Borkensteins dramatische Kraft erschöpft. Dieser aber war ein Treffer ersten Ranges gewesen. Unzählige Nachahmungen und Fortsetzungen, von denen die Uhlich'sche am bekanntesten geworden ist,²⁾ reden noch heute eine deutliche Sprache von seinem tiefen und nachhaltigen Einfluss auf die Zeitgenossen. Als Borkenstein aber 1777 stirbt, war sein dichterischer Ruhm schon längst zu Grabe getragen: Die Presse geht mit Stillschweigen darüber hinweg. Kulturhistorisch betrachtet jedoch ist „Borkensteins Farce“, wie die „Chronologie des deutschen Theaters“ (S. 125) es wegwerfend nennt, ein merkwürdiges und interessantes Produkt aus der Frühzeit deutschen Theaterlebens. Aber auch die Litteraturgeschichte wird nicht vergessen, dass in der Entwicklung von den Veltheim'schen Possen und Harlekinaden bis zu Lessings „Minna von Barnhelm“ „Der

¹⁾ Vgl. darüber ausser Litzmanns Schröder I, S. 32, meine frühere Schrift S. 82—86, wo sich auch ein Abdruck des Zettels der ersten Aufführung findet.

²⁾ Ebd., S. 87 ff. Vgl. auch meine Monographie „Adam Gottfried Uhlich“ (Theatergeschichtliche Forschungen. VIII. Hamburg und Leipzig 1894.), S. 67 f.

Bookesbeutel“ einen hochragenden Markstein bezeichnet, dass sein Erscheinen einen grossen Schritt nach vorwärts bedeutet.

*

*

*

Zum Schluss darf ich noch ein Wort des Dankes sagen. Meine sehr mühsamen und langwierigen Nachforschungen nach dem ersten Druck wären wohl erfolglos geblieben, hätte nicht Herr Dr. Johannes Bolte in Berlin mich damals, als ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, auf dessen Vorhandensein in der Kaiserl. Oeffentl. Bibliothek zu St. Petersburg aufmerksam gemacht. Nachträglich erst hatte er diese Notiz unter den auf einer russischen Reise gemachten Aufzeichnungen wieder entdeckt. Die teilnehmende Liebenswürdigkeit Professor Bernhard Suphans vermittelte die Uebersendung dieses Druckes von St. Petersburg an das Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar. Dem Entgegenkommen des Herrn Geh. Rats Professor Dr. A. Wilmanns', des Generaldirektors der Kgl. Bibliothek in Berlin, danke ich die Möglichkeit der Einsicht in das Scherer'sche Exemplar, welches derselbe auf meine Bitte von dem Adelbert College in Cleveland (Ohio), dessen Büchersammlung es gegenwärtig besitzt, nach Deutschland kommen liess.

Endlich muss ich noch der Liberalität des Herrn Direktors Dr. Carl Christian Redlich in Hamburg gedenken, welcher mir die durch seine sorgfältigsten Nachforschungen gesicherten Stammbäume der Borkenstein-Bruguier'schen Familie aus dem Besitze der Enkelin Borkensteins, der Frau Léontine Auguste Ritter in Hamburg. zur Drucklegung darbot. Ihnen allen gebührt ein öffentlich auszusprechender Dank!

Weimar, 21. Februar 1896.

Franz Ferdinand Heitmüller.

vid	Anna	Julius	Rahel	Lucretia Catharina
ft. 1707	geb. Aug. 1709	geb. April 1711	geb. Juni 1712	geb. Juni 1714

Louise Catharina
 , gest. unverheiratet nach 1828

Heinrich Borkenstein
 geb. ca. 1773, gest. 14. Februar 1828
 verm. 1) am 24. April 1794 mit Eugenie Elise Rodde
 geb. ca. 1775, gest. ohne Kinder 15. Oct. 1819
 2) ca. 1824 mit Amalia Elisabeth Heemann

Amélie Espérance
 geb. 9. Juli 1826
 verm. 4. Mai 1852 mit dem Landschafts-
 maler Auguste François Ortmanz
 in Fontainebleau

Léontine Auguste
 geb. 13. September 1827
 verm. 15. Mai 1852 mit dem Litho-
 graphen Ch. Eduard Ritter
 in Hamburg

Stammbaumtzel.

Nicolaus Deugener,
ist 1693 nach Hamburg emigriert

Alexandre Deugener (i. 1739)
verm. mit Marie Anne Bom

Johann Matthias Vordenheim,
verm. mit Anna Dorothea Vordenheim

Julius Vordenheim
1668 1714

Margarete Susanne

Maria Elisabeth

Jean Alexandre Deugener,
verm. seit 1749 mit Jeanne Susanne Zarrink

geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719

Anna Dorothea Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719
Johann Matthias Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719
Anna Dorothea Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719
Anna Elisabeth Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719
August Wilhelm Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719
Heinrich Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719
David Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719
Anna Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719
Julius Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719
Habel Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719
Puertha Vordenheim geb. 1668 ist 1714 mit Maria Anne Bom 1719

Susanna (Susette)
"Estima"
1702-1740,
verm. 9. Juni 1736 mit Jacob Heinrich Wenzel

Dorothea Augusta
geb. März 1770, gest. um 1820
verm. 11. Mai 1791 mit Christiane Marie Thoms

Konrad Katharina
geb. ca. 1773, gest. wahrscheinlich nach 1828

Heinrich Vordenheim
geb. ca. 1773, gest. 14. Februar 1828
verm. 21. April 1794 mit Auguste Marie Kuhn
geb. ca. 1773, gest. ohne Kinder 15. Juli 1819
2. ca. 1824 mit Maria Elisabeth gefahren

Heinrich (Gerrit)

Henricke

Selene

Amelie

Georg, Hausmann in Hamburg
geb. 15. März 1823
verm. 4. Juni 1856 mit Johanne Johanne Friedriche Bahr

Amalie Göttemann
geb. 9. Juli 1826
verm. 4. Mai 1852 mit dem Kaufmanns-
sohn Auguste, Franz, als Christian
in Hamburg

Adolfine Auguste
geb. 14. September 1827
verm. 12. März 1852 mit dem Schloss-
gärtner Ch. Ulrich Müller
in Hamburg

Der
Boßbeutel.

Ein
Lustspiel

von
Drey Aufzügen.

Frankfurt und Leipzig. 1742.

[Vignette.]

[(2^a)]

Vorbericht.

Wie die Schaubühne von jeher als eine Schule guter Tugenden und Sitten von allen vernünftigen Leuten angesehen ist; also haben auch seit einiger Zeit sich verschiedene bemühet, den üblen Geschmack in Deutschland von derselben zu vertreiben.

[(2^b)] Ungeachtet aber aller solcher Bemühungen, scheint es doch, als wenn die gesunde Vernunft in diesem Stücke nicht so leicht wie in andern Ländern, und insonderheit in Frankreich gechehen ist, die Herrschaft erhalten wird. Denn obgleich man sich bemühet hat, so wohl durch neuverfertigte, als aus andern Sprachen übersezte Stücke unsern Landsleuten den guten Geschmack bezubringen; so siehet man doch, daß noch an den mehresten Orten unsers Vaterlandes, die Totten und Unflätereyen des Harlekin, die Betriegerereyen und Ränke Scapins, statt der Wahrheit, wo nicht ganz und gar, doch zum Theil die Oberhand behalten. Die Ursache, warum man noch immer das Unvernünftige, das Böselhafte, und das Niederträchlige dem Vernünftigen, dem Geisteten und dem Erhabenen vorziehet, ist von so weitem Umfange und hat so viele Quellen, daß selbige hier in einem kurzen Vorberichte anzuführen, zu weitläufig fallen würde. Und man zweifelt nicht, daß der geschickte, und um die deutsche Schaubühne sich besonders verdient gemachte Herr [(3^a)] Professor Gottsched, solches dereinst in den Fortsetzungen seiner deutschen Schaubühne mit mehrerm thun wird.

Gegenwärtiges Stück ist schon vor Jahr und Tag von der geschickten Schönmännischen Gesellschaft auf der Hamburgischen Schaubühne zum öftern aufgeführt worden. Es hat den Beifall derer, welche die Vernunft und den guten Geschmack lieben, erhalten. Aus der ganzen Einrichtung siehet man wohl, daß der Herr Verfasser desselben besondere Geschicklichkeit besitzen muß. Die Einrichtung ist ordentlich und regelmäßig; und der ganze Inhalt mahlet uns so wohl die Abheutlichkeit der Laster als auch die Annehmlichkeit der Tugenden mit so lebendigen Farben ab, daß niemand dasselbe ohne Gemüthsbewegung lesen oder hören wird. Denn an der Person des Grobianz bemerket man einen Sammelplatz verschiedener Laster, welche alle in solcher Größe bey ihm anzutreffen sind, daß man in Zweifel stehen wird: ob der Geiz oder die Grobheit, der Hochmuth oder die Nieder- [(3^b)] trichtigkeit in seinem Gemüthe die Oberhand haben. Doch scheint es wohl, daß der Geiz, für alle andere Laster die Oberherrschaft über ihn hat, welcher ihn dermaßen bemeistert, daß er auch so gar die allerempfindlichste Beischimpfung nichts achtet, wenn er nur Geld bekommt. Nichtweniger findet man an seiner Frau und Tochter die Spuren einer pöbelhaften, abergläubischen und niederträchtigen Lebensart: und einjeder, der nur die allergeringste Hochachtung für sich selbst hat, wird solche zu vermeiden und zu verabscheuen suchen.

Dagegen bemerket man an den Sittenreich, Gutherz und übrigen eine vernünftige und wohlgesittete Lebensart. Sie geben uns den zärtlichsten Eindruck von der Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Höflichkeit und Bescheidenheit. Und obgleich man noch hin und wieder einige geringe Fehler an ihnen gewahr werden könnte, die mit einer scharfen Moral nicht bestehen: so wird einjeder, so lange er an sich selbst fühlet, daß er ein Mensch ist, auch bedenken, daß niemand ohne Schwachheiten und Unvollkommenheiten ist. [(4^a)] Wie nun dieses Stück durch die oftmal wiederholte Auführungen schon ziemlich bekannt ist, und mit recht ver-

dienet, daß es noch bekannter gemacht werde; so hat man sich nicht entlegen können, es hiemit vielen Lesern in die Hände zu liefern. Man wünschet zugleich, daß viele dadurch aufgemuntert werden mögen, mehrere dergleichen
5 Stücke zu liefern; so wird unser Vaterland endlich sehen, daß auch auf der deutschen Schaubühne die gesunde Vernunft und der gute Geschmack den abgeschmackten Possen vorzuziehen sind.

Personen:

Grobian, ein Rentenierer.
 Magneta, dessen Frau.
 Sittenreich, sein Sohn.
 Zuianna, seine Tochter.
 Gutherz, des Grobians Schwager.
 Ehrenwehrt, ein Fremder aus Leipzig.
 Carolina, dessen Schwester.
 Charlotte, Freundin der Zuianna.
 Zwei Mägde.

Der Schauplatz ist in Hamburg in des Herrn Grobians Hause, fängt vor Tische an und währet bis gegen Abend.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Agneta, Susanna, in Hanstracht, zwei Mägde.

Agneta strickt, Susanna nähet, die Mägde spinnen. Jede hat ein
 5 Liederblatt vor sich. Sie singen:

Es was schadt ihm das,
 Wenn im grünen Graß
 Unser Hänzgen Gretgen küßet.
 Von vorne.

Zweiter Auftritt.

Sittenreich, die vorigen.

Sie stecken geschwinde die Blätter in die Tasche, eine aber läßt
 es fallen.

Sittenr. Es, wenn wird denn das unzeitige
 15 Singen einmal aufhören? Ich habe euch schon so oft
 darum ersucht. Alle Nachbarn sprechen davon. Sie nennen
 euch bereits die scheinheilige Schwestern, und es ist recht.
 Ihr verstehet eben so wenig was ihr singet, als ein Papagey
 was er spricht. Habt ihr denn kei- [2] nen vernünftigeren
 20 Zeitvertreib? . . . Aber sagt mir, aus was Ursache ver-
 steckt ihr eure Bücher vor mir? Sind ihr etwan bange,
 daß ich mitfinge? Ihr habet euch doch nicht gar zu wohl
 vorgeesehen, denn hier lieget eins auf der Erde. Er
 nimmt es geschwinde auf. Laß sehen, was ihr denn gesungen?

Er liest. Sechs schöne, neue, weltliche Lieder. 1. Hat dich denn das Ungelücke wieder in den Krug geführt? 2. Gesellen höret an, was mich für Jammer quälet. 3. Ihr Schwäger stellt euch nur bei Tag und Nächten ein. 4. Hans und Gretgen will, morgen in der Still, eines mit ein- 5
ander wagen. 5. Ich bin der Arzt, ich bin der Mann, der allen Mädgen helfen kann. 6. Liebsteß Liesgen lege dich. Aber saget mir, schämet ihr euch nicht? Wenn das die Nachbarn merken, so werden sie erit schmälen. Bisher stehen sie in den Gedanken, daß ihr lauter erbauliche Lieder 10
singen: wenn sie aber hinter den wahren Inhalt derselben kommen werden: was haben sie nicht Ursache zu iprechen? Schöne neue weltliche Lieder. Er liest abermal. Ich bin ein rechter Engel, ich bin ganz ohne Mängel, vom Fuß bis auf das Haupt, und wer mir das nicht glaubt, der darf 15
mich nur probieren zc. Treiliche Moralia. Denkt doch! Mutter, Tochter und Mägde sitzen und singen weltliche Lieder, dazu so vortreflich Zeug, welches sich recht [3] vor Leute schicket, die sich so viel einbilden, als ihr thut.

Zusanna. Je nu, was gehts euch an, Bruder, 20
wenn die Mama es uns gut heißet? Der Papa hat mir am Sonntage einen Sechßling verehret, dafür habe ich mir die Lieder gekauft, und singe sie zu seinen Ehren.

Agnetta. Es schicket sich nicht, daß der Sohn die Mutter hofmeistert. Es war in meiner Eltern Haus die 25
Gewohnheit, daß wir alle Tage eine Stunde vor und nach Tische jungen, und gute Gewohnheiten muß man nicht abbringen. So lange als ich lebe, will ich auch darüber halten. Ich haße zwar sonst alle Neuerungen, denn das Alte ist immer besser, als das Neue: aber das muß ich 30
doch gestehen, daß lange nichts Neues aufgekommen ist, so mir so wohl gefallen, als diese neue weltliche Lieder; und wenn ihr uns ein andermal im Singen ungestört laßt: so werdet ihr mir einen Gefallen thun.

Sittenreich. Ich wäre gewiß auch nicht hergekom- 35
men, wenn ich nicht etwas nothwendiges anzubringen hätte.

Agnetta. Und was denn?

Sittenreich. Ich habe vor einiger Zeit mit meiner Schwester von einem jungen und reichen Menschen gesprochen, den ich in Leipzig habe kennen gelernt, und mit welchem ich eine [4] solche genaue Freundschaft gestiftet, daß er blos deswegen gewünschet, mein Verwandter zu werden. Und auf Vernehmen, daß ich eine Schwester hätte, hat er sich entschlossen hierher zu reisen, um zu sehen, ob sie ihm gefiele, und sodann zu ersuchen, ob sie Belieben trüge, sich mit ihm zu verheirathen. Ich möchte ihr dies Glück gerne gönnen, denn mein Freund ist so tugendhaft, als er reich ist. Aniezo eben hat er mir seine unvermuthete Ankunft wissen lassen, und ich habe nicht umhin können, ihn noch vor der Mahlzeit zu mir zu bitten.

Magneta. Ich wollte, daß ihr was anders gethan hättet: Es ist kein Zimmer im ganzen Hause rein: alle Vorhänge sind in der Wäsche, und überdem, so habe ich gehört, daß keine Ehe glücklich seyn kann, wo der Bräutigam zum erstenmal in ein Haus kommt, das nicht rein gemacht ist. Welche Unordnung! Eine Stunde vor der Mahlzeit Fremde zu nöthigen! das ist ja unerhört!

Sittenreich. Die Leute sind an andern Orten nicht so thöricht, daß sie auf dergleichen Kleinigkeiten achten. Mein Freund kommt weder um das Haus zu sehen, noch uns an der Mahlzeit zu stören. Die Frau Mutter wird aber sonder Zweifel auch wohl ehe gehört haben, daß man gegen Fremde höflich seyn muß, [5] und es würde sich nicht geschickt haben, meinen Freund einen Augenblick unbezucht zu lassen. Weil ich aber Kopfschmerzen halber nicht ausgehen mögen: so habe ich zu mir gebeten, und werde ihn am besten hier im Saale bewirthen können.

Magneta. Es mag diesmal seyn: Aber erinnert ihn verblümt, daß Staats=Visiten hier nicht länger als eine Viertelstunde währen, und entschuldigt mich vor allen Dingen, daß das Haus nicht rein ist. Behaltet ihn bey Leibe nicht hier, denn ich habe nichts zu essen. Ihr Mägde, packet euch geschwind mit euren Spinnrädern in den Keller oder auf den Boden, daß man euch nicht höret. Und du,

Susanna, gehe in die Schlafkammer, und gieb acht, was unsere Nachbarn machen, laß dich aber bey Leibe nicht sehen. Ich will unterdeß die Küche besorgen.

Susanna und die Mägde gehen ab.

Dritter Auftritt.

5

Grobian und die Vorigen.

Grobian. Was ist's? was giebt's? Wohin führet der Teufel die Mägde und Susanna?

Sittenreich. Es kommt ein Fremder zu mir, Herr Vater!

10

[6] Grobian. Ein Fremder! was will der Kerl?

Sittenreich. Er will meine Schwester heirathen, Herr Vater.

Grobian. Heirathen! ist er von unserer Verwandtschaft?

15

Sittenreich. Ich sage ja, daß er fremd ist, Herr Vater.

Grobian. Ein Fremder, ein Schelm, ein Dieb will meine Tochter heirathen? Hat der Hund Geld?

Agnetta. Ey nun, Mann, alle Fremde werden doch wohl keine Schelme und Diebe seyn. Wenn darum unsere Tochter eine gute Heirath treffen könnte: so ließ sich doch die Sache wohl untersuchen.

Grobian. Darum frage ich ja, ob er Geld hat.

Sittenreich. Herr Vater, bestehet denn das menschliche Vergnügen nur im Gelde?

25

Grobian. Ja, du Galgenvogel, wart, laß mir den Kerl herkommen, ich werde ihn willkommen heißen, daß er sich wundern soll. Ich will ihn fragen, ob er den Hacken wohl siehet, woran solche Diebe hängen müssen.

30

Agnetta. Ey, lieber Mann, sey doch nicht gar zu unhöflich.

Grobian. Unhöflich! was habe ich nöthig einem Fremden Höflichkeit zu erweisen? überdem will er

ja nichts bringen, er will was holen. Zum Sittenreich. Doch sage mir, wie ist der Kerl auf die Gedanken gekommen.

Sittenreich. Vor drey Jahren, Herr Vater, als mein Oheim, der Herr Gutherz, mich in Leipzig studiren
 5 ließ, bin ich mit ihm bekannt geworden. Wir haben uns, um der Uebereinstimmung der Gemüther willen, ewige Freund- und Brüderschaft geschworen; und auf Vernehmen, daß ich eine Schwester hatte, pflegte er so wohl der Zeit, als auch nachhero in allen Briefen zu scherzen: er wünschte
 10 mein Schwager zu werden. Aniesz möchte aus dem Scherz leicht Ernst werden; denn er ist herüber gereiset, ohne mir vorher ein Wort zu schreiben, und hat sich so eben bey mir anmelden lassen; daher ich nicht umhin gekonnt, seinen Besuch anzunehmen.

Grobian. Ich wollte, daß meinen Schwager und dich der Donner und der Hagel erschlagen hätte, ehe du nach Leipzig gegangen. Ich habe es gleich gedacht, daß dein Lernen und dein Reisen nichts Gutes nach sich ziehen würde. Wie listig wußte mir mein Schwager nicht der
 20 Zeit vorzuschwären, daß dein Studiren mir nichts kosten sollte, daß er dich aus seinem Beutel unterhalten wollte. Er wußte wohl, wenn ich die Unkosten hätte tragen sollen, daß es in Ewigkeit [8] nicht geschehen wäre. Ich gebe kein Geld für Narrenspößen; und mir ist noch immer bange, du habest ihm unter der Hand eine Verschreibung gegeben, daß du nach meinem Tode ihm solches zu bezahlen schuldest.
 25 sehest.

Sittenreich. Hieron ist mir nichts bewußt.

Grobian. Ich will dir's auch nicht rathen. Er
 30 kann es besser thun, als ich. Er hat keine Kinder. Aber sage mir, wärest du nicht wehrt, daß ich dir was anders wiese? Hat dich mein Schwager darum nach Leipzig reisen lassen, daß du mir einen fremden Kerl über den Hals schicken sollst, der mir Ungelegenheit macht? Ist das die
 35 Wirkung deiner grossen Gelehrsamkeit, daß du deinem Vater alle Augenblicke Aergerniß verurachest? Ich bleibe dabey, der Mensch ist glücklich, der nichts gelernt hat.

Agneta. Mein Sohn, ihr habt mir ja vorhin viel Ruhmens von dem Reichtum dieses Fremden gemacht.

Sittenreich. Ich muß den Herrn Vater wohl befriedigen. Der Fremde, der jetzt hier kommen will, ist ein Sohn des alten Ehrenwehrt's, der oft in Hamburg gewesen, und vor einem Jahre in Leipzig gestorben ist. Der Rede nach, soll er vier Tonnen Goldes hinterlassen haben. Ich zweifle nicht, der Herr Vater wird ihn kennen.

[9] Grobian. Je, du Teufelskind, was wolltest du den alten Ehrenwehrt nicht gekannt haben! Mußt du mich denn erst zum Zorn reizen? Hättest du mir das nicht sagen sollen? Auf die Weise hat ja mein Schwager was Gutes gestiftet. Ich habe mich zwar seit drey Jahren mit ihm veruneinigt, allein jetzt will ich so gleich zu ihm gehen, und er soll sich mit mir veröhnen, und diesen Nachmittag hier kommen. Du aber, wenn der junge Ehrenwehrt kommt, so halte ihn so lange auf, bis ich wieder da bin. Ich will ihn selber sprechen. Das Eisen muß man schmieden, weil es warm ist. Vier Tonnen Goldes ist kein Dreck.

Gehet ab. 20

Sittenreich. Ich werde mein Bestes thun.

Agneta gehet ab.

Mein Freund könnte wie es scheint, leicht zu meinem Geiuche gelangen; aber ich fürchte, wenn er meine Schwester sehen und sprechen wird, daß ihr Umgang und ihre Erziehung ihm schlecht gefallen möchte. Ich hätte nimmer geglaubt, daß mein Vater bey seiner alten Meinung, die Kinder nicht das geringste lernen zu lassen, verharren würde, und ich bin daher glücklich, daß mein Theim sich meiner angenommen hat. Ja, wehrster Gutherz, dir bin ich mehr Dank schuldig für die Erziehung, als meinem leiblichen Vater [10] für das Leben und die zeitlichen Mittel, so er mir einmal nachläßt. Zu meiner völligen Beruhigung fehlet mir nur noch der Besitz der schönen Charlotte; allein hiezu weiß ich nicht zu gelangen. Sie ist tugendhaft und schön, flug und wohl erzogen, mit einem Worte, sie hat alle Eigenschaften eines vollkommenen Frauenzimmers.

Ich kann mich rühmen, ihre Gunst zu beſitzen, allein ſie beſiſet nicht die Gunſt meines Vaters. Warum? ſie hat kein Geld. Verdamnte Geldſucht, wie ſchädlich biſt du dem menſchlichen Vergnügen! Ohne ſeine Einwilligung
 5 kann ich gleichwohl nichts anfangen. Er würde mich ohnfehlbar enterben. Die letzte Zuflucht ſoll zum Herrn Gutherz ſeyn. Doch da kommt mein Freund von einem Frauenzimmer begleitet.

Vierter Auftritt.

Ehrenwehrt, Carolina und Sittenreich.

Ehrenwehrt und Sittenreich umarmen ſich.

Ehrenw. Die angenehme Vorſtellung, meinen geehrteſten Freund zu ſehen, hat mir den Weg von Leipzig bis hier tauſendſach verlängert, und die Freude, ſo ich empfinde, da ich meinen liebſten Bruder umarme, iſt un-
 15 beſchreiblich.

[11] Sittenreich. So angenehm es mir jederzeit geweſen iſt, von des Herrn Bruders Wohlſeyn ſchriftliche Nachricht einzuziehen; ſo ſehr vergnügt mich, daß ich deſſen
 20 aniezo ſo unvermuthet perſönlich von ihm verſichert werde. Aber darf ich fragen, was für ein artiges Frauenzimmer der Herr Bruder mitgebracht hat?

Ehrenwehrt. Es iſt meine Schweiter. Sie war das ganze Jahr, als der Herr Bruder bey uns ſtudirte, bettlägerig, ſo, daß man auch an ihrem Aufkommen zweifelte;
 25 allein ſie hat ſich nach der Zeit völlig erholet, und wer weiß, wem der Himmel ſie vorbehalten hat. Ihre zärtliche Liebe zu mir hat verurſachet, daß ſie mir auf dieſer Reiſe Geſellſchaft leiſtet.

Sittenreich. Iſt es möglich, daß ich in einer ganzen Jahresfriſt nichts hievon vernommen habe? Ich ſchäze mich inzwiſchen beglückt, die Schweiter eines voll-
 30 kommenen Bruders kennen zu lernen, und in Anſehung der gemachten Freund- und Brüderſchaft mit dem Herren Ehrenwehrt, nehme ich mir die Erlaubniß, mir auch dero Gewogenheit auszubitten.

Carolina. Die Bekanntschaft mit einer Person, wovon mir mein Bruder so viel vortheilhaftes erzählt hat, kann mir nicht anders als höchstangenehm seyn, um so vielmehr, da ich gehört, daß sie eine artige Schwester haben. [12] Sittenreich. Etwas verwirret. Von ihrer Artigkeit wird nicht viel zu rühmen seyn. Das Frauenzimmer in Niedersachsen, einige wenige ausgenommen, wird mehr zur Hausarbeit, als zum Umgange mit Leuten angehalten. Wir müssen den Oberisachsen, was die Erziehung des Frauenzimmers anbetrifft, den Vorzug lassen. Da kommt mein Vater.

Fünfter Auftritt.

Grobian und die Vorigen.

Grobian. Gehorsamer Diener, gehorsamer Knecht, mein wehrteigehäster Herr! Sind sie nicht der Herr Ehrenwehrt aus Leipzig? Mein Sohn hat mir erst vor einer halben Stunde gesagt, daß sie hier kommen würden, sonst hätte meine Frau ein und andere Anstalten zu ihrer Bewirthung machen sollen. Sie läßt sich auch entschuldigen, daß das Haus nicht rein ist. Sie hat mit der Wäsche zu thun.

Ehrenwehrt. Ich bin von Herzen erfreuet, den Vater desjenigen kennen zu lernen, den ich über alle Freunde in der Welt schätze.

Grobian. Ja, ja, er ist's auch wehrt, er ist ein guter Junge. Er hätte aber noch besser werden sollen, wenn ich ihn selbst erzogen hätte. [13] Zum Sittenreich. Was ist das für ein Mensch, das der Herr bey sich hat?

Carolina. Zum Ehrenwehrt. Ein Mensch, lieber Bruder!

Grobian. Was ist's, was ist's?

Sittenreich. Zur Carolina. Sie zürnen nicht, schönstes Kind, mein Vater ist niemals in Oberisachsen gewesen. Er nimmt das Wort im guten Verstande. Zum Grobian. Herr Vater, das Wort Mensch bedeutet in Oberisachsen gar etwas Böses.

Grobian. Und was denn?

Sittenreich. Es bedeutet so viel als eine liederliche Weibsperson, oder mit einem Worte, eine Hure.

Grobian. Je nun, kann ich den Leuten ansehen
5 was sie sind? Eine Hure ist ein Menich, und eine Jungfer ist auch ein Menich, und damit ist es aus. Sage mir nur, wer sie ist.

Sittenreich. Es ist des Herrn Ehrenwehrt's Jungfer Schwester.

10 Grobian. Meine liebe Jungfer, ich will nicht hoffen, daß sie böse geworden sind. Es wäre fürwahr nährisch, denn ich versichere ihnen, daß ich nicht gewußt habe, und auch diese Stunde nicht glaube, daß in ihrem Lande das Wort: Menich, eine Hure bedeutet, zum Teufel,
15 wir sind ja alle Menichen.

[14] Carolina. Unwissend sündigt man nicht. Ich bitte zu verzeihen, daß wir ihnen so frey zugesprochen.

Grobian. O, daran haben sie wohl gethan. Zum
Sittenreich leise. Das ist ein gutes Mäddgen vor dich. Zum
20 Ehrenwehrt. Aber sagen sie mir doch, mein Herr, aus was Ursache haben sie eine so weite Reise angetreten?

Sittenreich und Carolina sprechen besonders.

Ehrenwehrt. Die Reise ist ja so groß nicht.

Grobian. Von Leipzig bis hier sollen doch über
25 hundert Meil Weges seyn.

Ehrenwehrt. O, nein, es sind nur einige vierzig.

Grobian. Ich habe mich mein Tage nicht um die Wege bekümmert, denn ich bin nicht Willens gewesen zu reisen. Hamburg ist ja doch der größte und beste Ort
30 in der ganzen Welt.

Ehrenwehrt. Um Vergebung, mein Herr, Paris und London sind weit größer, anderer zu geschweigen.

Grobian. Ey was Paris, was London. Ich habe einen Wetter, der ist in Paris und London gewesen. Dieser
35 hat mir so viel toll Zeug von diesen Vertern gesagt, daß ich da mich nicht todts wünschen möchte. Zum Exempel: In Paris hat er vor Geld keine Enemonden friegen

können. In London haben sie nicht gewußt, was Krullchen vor Dinge sind. Sie haben nicht einmal ein Federbett dabelbst gehabt. Der Wein ist dort sechsmal so theuer als hier; so, daß man sich zum Bettler kaufen möchte, und was das merkwürdigste; unter hundert Personen ist manchmal kaum einer gewesen, der deutlich verstanden. Kann man das große Terter nennen? 5

Ehrenwehrt. In Paris und London haben sie dagegen hunderterley Sachen, die uns in Deutschland fehlen und unbekannt sind. Unter hundert von unsern Landsleuten wird auch kaum einer englisch oder französisch verstehen. 10

Grobian. Oh, wozu ist das nöthig. Nach meinem Willen sollte die ganze Welt deutsch reden. Was Teufel, die deutsche Sprache kostet ja nichts. Die andern muß man vor Geld und mit großem Kopfbrechen lernen, und alsdenn klingt, als wenn Hunde und Katzen heulen. Kein Mensch versteht's. 15

Ehrenwehrt. Eine jede Nation versteht ihre Sprache so gut, als wir Deutsche die unsere. In London kostet den Einwohnern, das Englische zu lernen, so viel, als uns Deutschen, das Deutsche, und so ist's in Paris mit dem Französischen. 20

Grobian. Reden sie denn in Paris und London nicht einerley Sprache? Nach meiner Meinung liegt Paris und London so bey einander, als Hamburg und Altona. [16] Ehrenwehrt. Nein, mein Herr, sie liegen 70 Meilen von einander. London ist die Hauptstadt in England, und Paris die Hauptstadt in Frankreich. Beyde aber sind die Residenzen der Könige. 25 30

Grobian. Das ist mir zu weitläufig und der Schnickschnack bringt nichts ein. Um einer halben Stunde werden wir speisen, und will der Herr die Ehre haben, und mein Gast seyn, und nebst seiner Jungfer Schwester mit uns vorlieb nehmen; so soll er willkommen seyn. Was wir über der Tafel reden werden, soll vielleicht mehr einbringen. 35

Ehrenwehrt. Wir werden nicht fo unhöflich feyn, gleich das erſtemal Ungelegenheit zu verurſachen.

Grobian. Ey, was Ungelegenheit! Machen ſie nur keine unnöthige Complimenten. Ein Schelm, der ihrent-
 5 wegen Umſtände macht.

Ehrenwehrt. Das wollen wir uns denn von ihnen ausbitten.

Grobian. O, ſo was gebrauchte ich nicht. Wenn der Pabſt oder der Türkische Kayſer, oder der Teufel und
 10 ſeine Großmutter auf den Stuh zu mir kämen, und hätten die Ehre, daß ich ſie zum Eſſen bäte; ſo müßten ſie mit mir vorlieb nehmen.

Ehrenwehrt. Das iſt auch billig, wenn [17] mans ſo gut hat als der Wirth ſelber, ſo muß man zufrieden ſeyn.

15 Grobian. Der Herr iſt mein Mann, ich höre es ſchon. Ich habe das Sprichwort: Wer das nicht eſſen will, was ich eſſe, der freſſe das, woben es gekocht iſt. Ich will ihnen wohl vorher ſagen, was wir ipeſſen werden. Laß ſehen, es iſt heute Montag, Dienstag, Mittwoch . . .
 20 Rothen Warmbier und Plückerſinken. Wir eſſen, Jahr aus Jahr ein, einerley.

Ehrenwehrt. Die Gerichte ſind mir unbekannt; jedoch es ſey was es wolle, gute Geſellſchaft iſt immer mein beſtes Gericht.

25 Grobian. Ey, ey, ich mag doch gerne was Leckers freſſen, wenn es mir nicht ſo viel koſtete. Ich wollte daß der Herr geſtern gekommen wäre, ſo hätte ich ihm einen vortrefſlichen Bunkentknochen vorlegen wollen. Vielleicht iſt noch ein kleiner Reſt übrig, daß wir die Probe
 30 davon kriegen. Zum Sittenreich. Du, führe den Herrn Ehrenwehrt und ſeine Jungfer Schweſter ins Zimmer, und verkürze ihnen die Zeit. Ich will bald wieder bey euch ſeyn.

Sittenreich, Ehrenwehrt und Carolina gehen ab.

Grobian. Es koſtet mir Mühe von Staats-
 35 Affairen zu reden. Ich bin nicht dabey hergekommen, und gleichwol konnte ich nicht das erſtemal ſagen: Herr, wollet ihr meine Tochter [18] haben? Der Narr hätte auch nur

gleich das Maul aufthun können. Mein Sohn wird es ihm doch wohl gesagt haben, daß ich es schon weiß. Ueber Tische werde ich nicht lange hinter dem Berge halten, und wenn mir der Sterk lange um den Brey herum gehen will, so werde ich ihm ins Facit sagen: daß er ein Narr ist. 5

Sechster Auftritt.

Agneta. Grobian.

Agneta. Was Teufel, Mann, schämeist du dich nicht, Fremde auf solche Traktamente zu nöthigen? Ich will durchaus der Gäste loß sehn, und sollte ich alles Essen 10 anbrennen lassen.

Grobian. Bist du toll, Frau, oder was schadet dir? willst du mich unmündig machen? Ich habe ihnen schon gesagt, was wir zu essen haben. Es sind Muffen- 15 leute, sie verstehen nichts davon, und sinds wohl nicht einmal so gut gewohnt.

Agneta. So magst du mit ihnen allein essen. Ich und meine Tochter wollen uns bey dem Gesinde behelfen, denn es ist nicht Essen genug.

Grobian. Das sollt ihr wohl bleiben lassen. Der 20 Fremde hat viel Geld, und will er [19] mein Schwiegerjohn werden, so muß er ja wohl seine Braut sehen.

Agneta. Und wenn meine Tochter ewig sollte unverheirathet bleiben, so soll sie heute nicht an der Tafel kommen. Es ist in unierer ganzen Freundschaft kein Ge- 25 brauch, daß wir anders, als des Sonntags Gäste haben, und so will ich es durchaus gehalten wissen.

Grobian. Du siehest aber, daß es nicht mehr zu ändern stehet.

Agneta. Sollte ich in der Woche rein Tischzeug 30 und zinnerne Teller auflegen? das lasse ich wohl bleiben.

Grobian. Gib uns das faule Tischzeug und die hölzernen Teller. Es ist nichts daran gelegen, so sehen sie, daß wir spariam sind.

Agneta. Nein, ich will auch außerdem keine Un- 35

ordnung in meinem Hause haben, und jetzt will ich selber hingehen, und ihnen die Thüre weisen. Will weggehen.

Grobian. Hält sie. Wo dich der Teufel nicht regiert.

5 **Siehender Auftritt.**

• Susanna, Charlotte und die Vorigen.

Susanna. Ach! Mama, Mama!

Agneta. Was willst du?

[20] Susanna. Das ist ein artiger Mensch.

10 Grobian. Hast du ihn gesehen?

Susanna. Ja von ferne.

Grobian. So gefällt er dir?

Susanna. Ach ja, er ist so artig, als mein Bruder ihn mir beschrieben hat.

15 Grobian. Da, gib deiner Mutter gute Worte
Sie will ihm eben die Thüre weisen.

Susanna. Ey warum denn, Mama?

Agneta. Darum, daß dein Vater sich unterstanden
hat, ihn heute zu Gaste zu nöthigen, da es doch nicht
20 Sonntag ist.

Susanna. Ey nun, Mama, es ist ja etwas außerordentliches. Ein Bräutigam wird sich ja eben nicht am Sonntage melden.

Agneta. Dir zu gefallen will ich es diesmal
25 sehen lassen, du magst dich ankleiden, und mit essen. Ich
will so gleich für die Aergerniß was einnehmen, und mich
damit zu Bette legen.

Agneta gehet ab.

Susanna. Papa, ich habe Jungfer Charlotte holen
30 lassen. Sie soll mir sagen, was ich mit meinem Bräutigam sprechen muß. Sie hat es aus den Büchern, und Papa weiß, daß ich nicht recht lesen kann.

Grobian. Du hast wohl gethan. Jungfer Charlotte, sage sie ihr doch, wie sie mit dem Fremden und
35 seiner Schwester umgehen muß, und was [21] sonst nöthig

ist, so gut als sie es selbst machen würde, wenn sie eine reiche Braut werden sollte. Wenn die Heirath, woran kein Zweifel ist, vor sich gehet, so will ich ihr das Schau-
stück verehren, so ich neulich gefunden habe. Es ist schön
vergöldet, und ein Jude hat mir schon 20 Schillinge da- 5
für geboten.

Charlotte. Ihnen zu gehorsamen, ist meine Schuldigkeit.

Grobian. Zur Zuianna. Zu gleicher Zeit kannst du dich ankleiden, und wenn du zu deinem Bräutigam 10
kommst, so halte dich hübsch zu ihm, und sey freundlich. Jungfer Charlotte soll sich neben dich setzen, und kann dir dann und wann einige Redensarten ins Ohr sagen. Mache nur nicht, daß du Schimpf einlegest, und verhüte
vor allen Dingen, daß dir der reiche Bräutigam nicht 15
entgehet.

Zuianna. Wir wollen es so gut machen, als wir können.

Grobian geht ab.

Ach! Jungfer Charlotte, ein Bräutigam! das Wort klingt doch unvergleichlich! Ein Bräutigam! Ha, ha, ha! . . . Aber 20
was soll ich sagen, wenn ich zu ihm ins Zimmer komme?

Charlotte. Er wird sie ohne Zweifel erst anreden, und sagen: Er ichäße sich glücklich, sie kennen zu lernen.

Zuianna. Sollte er mich nicht erst küssen? 25

[22] Charlotte. Behüte der Himmel, wie würde sich das schicken?

Zuianna. En, warum nicht? mein Vetter Rothbart küßet mich allezeit wenn er zu mir kommt, und jaget kein Wort. 30

Charlotte. Ihr Herr Vetter Rothbart weiß nicht zu leben.

Zuianna. En, er mag zu leben wissen oder nicht, die Mode gefällt mir gleichwol. Was habe ich von den Complimenten? 35

Charlotte. Wenn es ihnen nun gleich noch so wohl gefällt, so versichere ich ihnen, ihr neuer Bräutigam

wird es nicht thun, sondern er wird sie auf die Weise anreden, wie ich vorhin erwähnt habe.

Susanna. Was soll ich denn antworten?

Charlotte. Was meinen sie wohl? wenn er zum
5 Exempel so zu ihnen sagte: Ich habe ein besonderes Ver-
gnügen, eine Person kennen zu lernen, von der ich mir
in Ansehung ihres Herrn Bruders viel Gutes verspreche,
und werde mich glücklich schätzen, wenn diese Bekanntschaft
zur künftigen genauern Verbindung etwas beitragen könnte.
10 Was wollen sie hier auf antworten?

Susanna. Ich wollte antworten: Ich bedanke mich.

Charlotte. En, das wäre eben so viel als gar
nichts. Zum wenigsten müssen sie sagen: Sie[23] wären
nicht weniger erfreuet, seine Bekanntschaft zu erhalten. Ihr
15 Bruder hätte ihnen ebenmäßig so viel Gutes von seiner
Person gesagt, daß sie gar nicht zweifelten, sein Umgang
würde angenehm seyn; alsdenn müssen sie seine Schwester
willkommen heißen; sie fragen: wie sie sich auf der Reise
befunden; wie es ihr in Hamburg gefiele; und hören:
20 was sie darauf zur Antwort giebt, alsdenn giebt ein Wort
schon das andere.

Susanna. O! das ist mir viel zu hoch. Das
kann ich unmöglich behalten; und wenn ich es nicht um
des Bräutigams Willen thäte, ich gieng wahrhaftig nicht
25 ins Zimmer. Ich stehe Todes Angst aus, wenn ich daran
gedenke.

Charlotte. So gehts, wenn man sich nicht sagen
läßt. Ich habe sie genug gebeten, sie möchten sich ein
wenig gute Lebensart angewöhnen. Nun sehen sie, wie
30 es gehet.

Susanna. Mein Vater hat immer gesagt, ich sollte
einen aus unserer Verwandtschaft heirathen. Das Geld
müsse in der Freundschaft bleiben, und also habe ich ge-
dacht, ich hätte es nicht nöthig. Denn wenn unsere Ver-
35 wandte, Herr Murrkopf und Herr Rohrbart hier kommen,
so geben wir uns einander die Hände, und der eine sagt:
guten Tag, wie gehts? Der andere antwortet: groffen

Dank, Gottlob so ziemlich. Denn setzen wir uns nieder und essen so vor uns weg. So bald [24] wir satt sind, so stehen wir auf und geben uns wieder die Hände, und der eine sagt: großen Dank, gute Nacht; der andere antwortet: wiederum so; und damit geht ein jeder seiner Wege. Hätte ich mir das vorstellen können, daß mein Papa mich würde außer der Verwandtschaft verheirathet haben; So hätte ich leicht ein Paar Complimente lernen können. Aber sage sie mir doch, liebe Jungfer Charlotte, kann ich nicht dann und wann meinem Bräutigam einen guten Bissen von meinem auf seinen Teller legen? Wenn mein Papa und Mama auf den Garten sind, so muß ich mit dem Gesinde speisen; und da habe ich wahrgenommen, daß der Kutsher, wenn er ein gut Stück auf seinen Teller fand, solches dem einen Mädgen, welches die andern vor seine Braut halten, auf ihren Teller legte. Bisweilen biß sie die Hälfte davon, und legte ihm die andere Hälfte wieder auf seinen Teller, die aß er denn auf; das gefiel mir, und so meinte ich, wollte ich es auch machen.

Charlotte. Dergleichen Careßen hält man Kutshern und Mädgen zu gute; vor Leute von ihrem Stande aber schickt sich solches nicht.

Susanna. Aber ich wollte ihm gerne etwas zu Gefallen thun, damit er merken könnte, daß ich ihn lieb hätte. [25] Charlotte. Je nun, das muß mit Worten geschehen, und wenn er erst zu ihnen sagen wird, daß er sie lieb hat, hernach ist es Zeit, ihm darauf zu antworten.

Susanna. Je, wenn er nun gar nicht sagt, daß er mich lieb hat.

Charlotte. So ist's ein Unglück, und denn hat sie nicht nöthig darauf zu antworten; oder will sie nach der neuen Mode etwan sich selbst anbieten.

Susanna. En nun, das wäre mir ungelegen. Ich riße mir die Haare aus dem Kopfe. Mein Jungfer Charlotte, sie rätthet mir nicht recht. Sie will mir nur das Glück nicht gönnen. Ich will zu unserer Köchin gehen, und will die fragen, wie sie es gemacht hat, daß der

Rutſcher ſie ſo lieb gewonnen, die wird mich gewiß beſſer belehren. Neulich ſpielten wir nach der Mahlzeit in der Karte Hahnen; wer das Spiel verlor, mußte ſeine Nachbarn zur Rechten und zur Linken küſſen, und da wußte
 5 ſie es immer ſo zu karten, daß der Rutſcher Hahnen wurde, denn mußte er uns beyde, weil wir bey ihm ſaßen, küſſen. Die andern kriegten nichts, ha, ha, ha!

Charlotta. Um des Himmels willen! läßt ſie ſich denn vom Rutſcher küſſen?

10 Suſanna. Je, warum nicht? Iſt er nicht ein ehrlicher Menſch? Meine Mama hat ſchon [26] einmal dem Spiel mit zugeſehen, und wenn der Papa nicht eben gerufen hätte, ſo hätte ſie gewiß mit geſpielt.

Charlotte. En, en, Jungfer Suſanna! ſo vielen
 15 Verſtand traue ich ihr doch zu, daß ſie einſehen wird, wie unter ihr und dem Rutſcher ein großer Unterſcheid iſt.

Suſanna. Wie groß denn? meine Mama hat mir wohl zehnmal geſagt, daß ich darum nicht hoſſärtig ſeyn müſſe, weil unſere Abkunft von ſchlechten Leuten iſt; und
 20 wenn ich nicht irre, ſo iſt mein Aelter-Vater ein Schuflider geweſen, daß nun der Himmel meinem Vater geſegnet, davor kann der Rutſcher ja nicht.

Charlotte. Der Satz hat ſeine Richtigkeit. Jungfer Suſanna, nehmen ſie mirs nicht übel. Ich ſage alles aus
 25 guter Meinung. Will ſie es aber nicht annehmen, das ſtehet ihr auch frey.

Suſanna. Es iſt ſchon gut. Alle Leute wiſſen es ſchon, daß ſie gerne hoſmeiſtern mag; da ſie mir nichts anders ſagen wollte, könnte ſie nur gar ſtill ge-
 30 ſchwiegen haben. So was brauch ich nicht. Ich weiß ſelber ſchon, was ich ſagen will. Lauft weg.

Charlotte. Allein. Meine liebe Jungfer Suſanna, ich merke wohl, Herr Rothbart, Herr Ehrenwehrt und der Rutſcher ſind alle [27] Mannsleute bey euch. Jedoch,
 35 was ſoll ich ſagen? Der Apfel fällt ſelten weit vom Stamme, und wie die Mutter iſt, ſo erziehet ſie auch die Tochter.

Achter Auftritt.

Sittenreich, Charlotte.

Sittenreich. Wie! allein, liebste Charlotte? Wo ist meine Schwester?

Charlotte. Sie ist so eben von mir gegangen. 5
Ich habe sie erzürnet, und es ist mir leid.

Sittenreich. Es ist unmöglich, daß sie jemand erzürnen können.

Charlotte. Sie erzählte mir eins und das andere von ihrer Lebensart, und ich war so unvorsichtig, ihr 10
keinen Beyfall zu geben.

Sittenreich. Es ist ihrer Aufrichtigkeit und nicht ihrer Unvorsichtigkeit zuzuschreiben. Vergeben sie meiner Schwester einen Fehler, der von schlechter Erziehung her-
rühret. Sie weiß es nicht besser. 15

Charlotte. Es hat auch nichts zu bedeuten. Ich bin es schon mit ihr gewohnt. Ich werde ihr dem ohngeachtet, sogleich nachgehen. Will weggehen.

[28] Sittenreich. Erlauben sie, ichönste Charlotte, daß ich sie eine kleine Weile aufhalte. Es hat seine Ursachen. 20
Sie wissen, daß ich mich nun schon Jahr und Tag um ihre Gunst bemühet habe. Sie speisen mich stets mit zweifelhafter Hoffnung ab. Sie läugnen ihre Zuneigung nicht, und sagen doch gleichwol nicht ja. Wie lange soll ich denn in Ungewißheit leben? entdecken sie mir kürzlich die 25
Ursachen hiervon. Zweifeln sie an meiner Aufrichtigkeit? oder mißfällt ihnen meine Person? oder haben sie ihr Herz bereits anderswo verschenkt? Es scheint gleichwol, daferne ich mich nicht so sehr schmeichle, daß keines von diesen allen ihre Einwilligung in mein, auf Tugend und 30
Ehre gegründetes Verlangen, hindere. Sie müssen noch also ein Bedenken tragen, so mir unbekannt, und welches gleichwol ihre aufrichtige Erklärung zurück hält. Sie werden aber zu gleicher Zeit nicht unbillig finden, wenn ich mir die Entdeckung dessen, von ihnen ausbitte. 35

Charlotte. Ihre Forderung, mein Herr Sitten

reich, iſt ganz billig. Sie haben recht, es iſt nunmehr
 jährig, als ſie mir ihre Zuneigung zu meiner Perſon ent-
 deckten. Ich begiehung den Fehler, ihnen Gehör zu geben;
 doch hoffe ich, die allerſtrengſte Damen werden ſolchen
 5 entſchuldigen, wenn ſie betrachten, daß ein reicher Herr,
 [29] an deſſen Perſon und Aufführung nicht das Geringſte
 auszuſetzen iſt, ſich einem armen Mädgen anbot. So
 bald ich Zeit hatte nachzuſinnen, nahm ich mir vor,
 mich ihrer und meiner Regung ſtandhaft zu widerſetzen,
 10 und ihnen die Unmöglichkeit ihres Verlangens vorzuſtellen;
 indem ich aber Gelegenheit hiezu ſuchte, wurde ihr Herr
 Vater krank. Dieſe Krankheit dauerte über ein halbes
 Jahr; bald war Hoffnung zu ſeiner Geneſung, bald zu
 ſeinem Tode. Während dieſer Zeit ſchnitt ich ihnen
 15 alle Gelegenheit ab, mit mir zu reden, denn die Wahr-
 heit zu geſtehen: ich wollte erſt ſehen, wo es mit der
 Krankheit ihres Herrn Vaters hinaus wollte. Aniezo da
 er völlig geneſen iſt, kam ich nicht umhin ſie zu bitten,
 daß ſie ihre Liebe von mir ab, und derjenigen Perſon
 20 zuwenden mögen, welcher ihr Herr Vater ihnen aus-
 ſehen wird.

Sittenreich. So höre ich wohl, ſchönſte Char-
 lotte, mein Vater iſt derjenige, für welchen ſie ſich fürchten,
 und um deſſentwillen ſie auch mir gehäſſig ſind.

25 Charlotte. Dieſes nicht allein. Bedenken ſie nur,
 daß ihr Herr Vater, ſo lange er lebet, nimmer in dieſe
 Heirath willigen würde. Nach ſeinem Sinne will er:
 Vors erſte, daß ſeine Kinder ſich in ſeiner Verwandichaft
 verheirathen. Vors zweete, daß beyde Parthenen gleich
 30 reich [30] ſeyn ſollen. Vors dritte, daß nichts ohne ſein
 Vorwiſſen geſchehe. Nun ſtellen ſie ſich vor, wie es ihnen
 gehen würde, wenn ihr Herr Vater erſähre, daß ſie ſich
 auf eine ihm nicht anſtändige Art verheirathen wollten.
 Sie kennen ſein hartes und unempfindliches Herz. Er
 35 würde ſie ohnfehlbar enterben. Die Perſon, welche ſie ſich
 erwählt, wäre ſodann die Urſache ihres Unfalls: die Liebe
 würde erkalten, und Noth und Verdruß würden die Früchte

einer übereilten Verbindung seyn. Ich hoffe, daß sie mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden seyn werden, so bald sie die Sache auf eben die Art einzusehen belieben werden, als ich solche bereits eingesehen habe: sogleich werden sie auch meine Aufrichtigkeit entschuldigen. Denn 5 die Wahrheit zu sagen: ich habe mir ein Gewissen gemacht, ihnen das Geringste zu verhehlen: und überdem, mit Leuten von ihrer Art, kann man aufrichtig seyn, ohne zu besorgen, daß es übel ausgeleget werde.

Sittenreich. Ihre Aufrichtigkeit gefällt mir un- 10 gemein, und machet, daß ich sie noch weit stärker liebe. Ihre Entschliessung aber, welche aus diesem Nachsinnen entstehet, mißfällt mir aufs äußerste: denn wenn sie mich, so, wie ich sie, lieben: so bin ich entschlossen, auch wider Willen meines Vaters mich mit ihnen zu verhei- [31] rathen, 15 und alles mit ihnen auszustehen, was das Schicksal über uns verhänget hat.

Charlotte. Hierzu wird aber erst meine Einwilligung gehören.

Sittenreich. O! daran zweifle ich nicht mehr, 20 nachdem sie sich einmal so gültig erklärt haben.

Charlotte. Verzeihen sie, mein Herr, das Exempel einer meiner Freundinnen, welche sich auf eben die Art, an einen jungen Herrn verheirathet, welcher deßhalb von seinem Vater, drey Tage vor seinem Ende, enterbet 25 worden, aus Verzweiflung Kriegesdienste genommen, meine Freundin erst in Armuth, und kurze Zeit darauf vor Gram und Sorge ins Grab gestürzt hat, lieget mir in gar zu frühem Andenten, als daß ich ihr so bald nachahmen sollte. 30

Sittenreich. Alle Unternehmungen haben keinen gleichen Ausgang, und alle Menschen haben nicht einerley Schicksal. Schönste Charlotte, haben sie guten Muth, und entziehen mir nur ihre Gunst nicht. Das übrige wird sich schon finden. 35

Charlotte. Ich weiß hierauf weiter nichts zu sagen, als: wollte der Himmel, ihr und mein Glück stünde

in meinen Händen. Jedoch der Wohlstand erfordert, daß ich mich von hier begeben.

[32] Sittenreich. Ich werde ihnen sogleich an der Tafel Gesellschaft leisten.

5 Begleitet sie bis an die Thüre.

Allein. Nun sitze ich recht zwischen zween Stühlen. Der Charlotte habe ich meine Liebe angetragen, sie schlägt solche nicht ab, und nimmt sie auch nicht an. Sie ist liebenswürdig, aber zu meinem Unglücke verstehet sie voll=

10 kommen die Kunst, die Liebhaber mit guter Hoffnung aufzuhalten. Mein Freund, der Herr Ehrenwehrt, giebt mir ganz deutlich zu verstehen, daß er seine Schwester zu meiner Braut bestimmt. Sie ist nicht weniger liebenswürdig, und aus einer kurzen Unterredung, so ich mit ihr ge=

15 pflogen, habe ich so viel Gutes wahrgenommen, daß ich Ursache hätte zu wünschen, die Charlotte nicht eher gekannt, und mich nicht mit ihr so weit eingelassen zu haben. Bey dieser wird mein Vater mir auch im Wege seyn, so wie er gerne siehet, daß ich die Carolina heirathe. Sollte

20 Charlotte mich auch wohl recht lieben? Sollte es nicht Verstellung seyn? Sollte ich nicht einen Nebenbuhler haben? . . . Nein, sie ist zu aufrichtig. Sie liebet mich, aber gar zu vorsichtig. Ohne Vorwurf kann ich sie nicht verlassen. Ich habe mir aber einmal fest vorgenommen,

25 mich von meiner Ungehörigen verdrüßlichem Umgange loß zu machen, und hiezu sehe ich ein gutes Mittel, wenn ich die Carolina heirathe. [33] Aber wie handele ich alsdenn bey der Charlotte? Wiewol, da sie ihre Entschliessung so lange zurück hält; könnte sie es mir nicht gar sehr ver=

30 argen. Mir fällt was ein. Ich will es machen, wie die heutigen neumodischen Freyer, die sich zwen, dreh und mehr Bräute auf einmal anschaffen. Ja, ja, daß wird das Beste seyn. Das Glück mag den Ausschlag geben.

Gehet ab.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Agneta. Susanna. Beide gepuht.

Susanna. Mama, ich habe unmöglich länger an der Tafel bleiben können. Ich weiß nicht, ob ich ver- 5
rathen oder verkauft bin.

Agneta. Wie so, meine Tochter?

Susanna. Der Fremde und mein Bruder haben lauter Zeug gesprochen, wovon ich mein Lebtag kein Wort gehöret habe. Sie redeten von Königen und Fürsten, die 10
alle wunderliche [34] Namen hatten: sie sprachen von Krieg und Blutvergießen, von Türken und Moscowitern; hernach fiengen sie von Sonne, Mond und Sterne an: hernach von Steinen, hernach vom Kalender und dergleichen albern 15
Zeug mehr, und da waren so viele lateinische Wörter mit eingemischt, daß mir übel dabei wurde. Was mich aber am meisten verdross, war dieses: daß die fremde Jungfer und Charlotte allenthalben mit einredeten, und daß der 20
Fremde und mein Bruder sie immer lobeten. Ich glaube auch fest, die fremde Jungfer hat sich nur so aufgepuht. Sie wird wohl eben so ein armes Mäddgen seyn, als die Charlotte ist.

Agneta. Woher schließt du dieses?

Susanna. Ja, Mama! weil sie von allen Sachen zu plaudern weiß, so wird sie auch sonder Zweifel viel 25
gelesen und gelernt haben: und Mama hat mir ja immer gesagt, daß die armen Leute viel lernen müßten, und daß die Reichen solches nicht nöthig hätten.

Agneta. Es giebt bisweilen auch reiche Leute, die eine Ehre darin suchen, daß ihre Kinder viele Wissen- 30
schaften besitzen. Ich halte es für die größte Thorheit, und weiß meinen Eltern noch diese Stunde Dank, daß sie mich mit vielem Kopfbrechen verschonet haben. Mein Mann ist darin, Gottlob, mit mir einerley Meinung. Aber

[35] fage mir, wie führte dein Vater ſich bey dieſer Blanderen auf?

Suſanna. Er hat im Anfange ſich alle Mühe gegeben, mit zu ſprechen. Da er merkte, daß die fremde
 5 Jungfer und mein Bruder einmal über ſeine Reden heimlich lächelten, wurde er ganz böſe; ja ich war bange, daß es nicht gut gienge; denn er ſteng ſchon an auf meinen Bruder zu ſchmälen, allein der Fremde brachte ihm geſchwinde die Geſundheit aller wilden Männer; ich glaube er ver-
 10 ſtünde die Thaler, worauf wilde Männer gepräget ſind, denn mein Vater wünſchte ſie alle zu haben, die in der Welt ſind; darüber kam er auf andere Gedanken.

Agneta. Das war ein Glück. Aber wie führte ſich der Fremde gegen dich auf?

15 Suſanna. Sehr ſchlecht. Er hat mich kaum angeſehen; und wenn er ja einmal mit mir redete, ſo waren ſeine Worte ſo hoch, daß ich nichts darauf zu antworten wußte. Dagegen blieb Jungfer Charlotte ihm nichts ſchuldig, und er hat hundertmal mehr mit ihr, als mit
 20 mir geredet. Die Märrin! wenn ſie Geld hätte, ſo glaube ich, ſie unterſtünde ſich mich auszuſtechen.

Agneta. O, dafür iſt dein Brautſchag Bürge. Aber wie gefällt dir ſonſt dein Bräutigam?

Suſanna. Recht gut, ich möchte ihn gerne [36] haben.
 25 Er ſieht wohl aus. Er iſt auch reich, wenn er nur beſſer Beſcheid wüßte.

Agneta. Dein Bruder hat ja ſo viel von ſeiner guten Lebensart gerühmet.

Suſanna. Er mag nach ſeiner Art gut genug zu
 30 leben wiſſen, aber hier wird er damit nicht fort kommen. Er hat mich beim Eſſen kein einzigesmal genöthiget, ohngeachtet ich dichte bey ihm ſaß. Als ich neulich zur Hochzeit war, ſaß ein junger Menſch aus dieſer Stadt bey mir, der mich auch mein Lebtag nicht geſehen hatte, der
 35 nöthigte mich bey jedem Biſſen! Und was Henker! ich hätte ja müſſen hungerig vom Tiſche gehen, wenn mich niemand genöthiget hätte. Seine Schweſter weiß eben ſo

schlecht zu leben. Sie hat immer ihren Teller rein ledig gegessen, und hier ist gleichwol die Mode, daß man niemals alles aufißt, was einem vorgelegt wird, sondern allezeit ein Stück auf dem Teller liegen läßt: ja wenn sie nichts mehr vor sich hatte, so langte sie selber zu und nahm sich etwas. Sie schenkte sich auch bisweilen selber ein Glas Wein ein. 5

Magneta. Pfui, ist das die Lebensart, die dein Bruder so gerühmet hat?

Susanna. Noch mehr, Mama, er hat mich nicht einmal mit dem Fuße angestoßen. Wenn mein Vetter Rothbart bei mir sitzt, und es sich eben nicht schicken will, daß wir uns oft die [37] Hände geben: so weiß er mich so sachte mit dem Fuße anzustoßen, daß michs recht erfreuet. Ja als ich heute desfalls verdrießlich wurde, und um dem Fremden Gelegenheit zu geben, ihn endlich mit meinem Fuße antieß, so zog er seinen gar weg. 15

Magneta. Der Kerl ist wohl gar ein Flegel. Doch laß dich den schlechten Anfang deiner Heirath nicht verdriessen, wenn darum ein Paar aus euch geworden ist: so wollen wir deinem Liebsten bald unsere Weise bringen. Hat er nur erst die Anwerbung gethan, und das Jawort erhalten; hernach soll er schon nach unserer Pfeife tanzen. Habe ich deinen Vater allein können zu rechte bringen: so werden wir diesen auch wohl zwingen, denn unserer sind zwei. Dieser hatte auch viele üble Gewohnheiten an sich, allein ich wußte sie ihm mit List bald abzugewöhnen. Vors erste jagte ich alle seine alte Bediente, sie mochten so gut seyn als sie wollten, einen nach den andern zum Hause hinaus, und schaffte mir neue hinein. Vors andere hielte ich ihn mit guten Worten von den Gesellschaften außer Hause, worin er vor dem gegangen war, ab. Nun hatte er noch ein paar gute Freunde, die ihm dann und wann im Hause besuchten, diese verläumdete ich so lange, bis er auch die abschaffte. Pferde, Hunde, und alles woran er bisher Vergnügen gefunden hatte, wußte ich ihm nach und nach so leid zu machen, 20 25 30 35

[38] daß er zuletzt niemand, als mich hatte, mit dem er umgehen konnte. Mit Hülfe meiner Verwandten habe ich es endlich so weit gebracht, daß er alle Gewohnheiten, so bey uns gebräuchlich sind, angenommen hat; und nun ist
 5 es so weit gekommen, daß ich ihm nicht rathen wollte, etwas wider meinen Willen zu thun.

Suzanna. Ja, Mama, wenn es erst so weit wäre, so gieng das vielleicht mit mir und meinem Bräutigam auch an, aber die Sache siehet noch verzweifelt weit-
 10 länftig aus.

Agneta. Ey, das hat nichts zu bedeuten. Es hat mir geahnet, daß ich heute ein Glück erleben soll; und du weißt, wenn mir was ahnet, so trifft's immer ein. Neulich ahnte mir des Morgens, daß wir Fremde kriegen
 15 sollten. Ich machte darum eine kleine Pastete, und setzte sie in die Speisekammer. Es kamen zwar keine Fremde, und ihr lachtet darüber: allein, als ich des Abends nach meiner Pastete sehen wollte, saß ordentlich eine fremde Kaze dabey, und fraß, was sie konnte: und also war
 20 meine Ahndung doch eingetroffen. Diese Nacht hat mir von nichts als faulen Eiern geträumet, und alle meine Traumbücher sagen, daß dieses eine Braut im Hause bedeute. Sey nur gutes Muths, die Sache wird sich bald ausweisen.

25 [39] **Zweiter Auftritt.**

Grobian. Und die Vorigen.

Grobian. Zeit meines Lebens hat mir keine Mahlzeit so schlecht geschmeckt, als die heutige. Der Henker in der Hölle hat den Schnickschnack erdacht, den ich über
 30 Tisch habe anhören müssen. Was Teufel gehen mich die Sterne und die Confusion der Planeten an? Meinetwegen mag der Türke sechs oder sieben Bürgen haben, und wenn er einen grossen Ofen hat, so mag er auch sehen, wo er Holz zum Einhißen kriegt. Ich wollte, daß dem ersten,
 35 der in meiner Gegenwart von Staatssachen redet, die

Zunge im Halse verlähmte. Zur Susanna. Du hast dich auch aufgeführt, wie ein Bock. Läufst vom Tische, wie die Mahlzeit halb war.

Susanna. Ey, Papa, wer konnte den Wind an-
hören? es war mir gleichfalls ärgerlich. Wenn noch einer
so vernünftig gewesen wäre, und hätte das Essen gelobet,
wie unsere andere Freunde thun, die hier bisweilen kommen,
oder hätte nach unserm Gefinde gefraget, oder ob unsere
Hüner gut legten, so hätte man noch mit einsprechen
können: allein von allem, was heute vorfiel, habe ich
kein Wort verstanden, und als mir endlich die Zeit lang
wurde, lief ich gar davon.

[40] Grobian. Da, ruf mir deinen Bruder heraus,
und bleibe so lange bei denen Fremden, und höre wohl
zu, was dein Bräutigam jaget. Stelle dich nur freund-
lich gegen ihn, so wird er ja endlich das Maul aufthun,
und sein Gewerbe anbringen, warum er hergekommen ist.

Susanna gehet ab.

Ist das nicht ein Leben, die Hauptsache versäumen wir,
und plaudern von Dingen, die uns nicht angehen.
Von der Philosophie, von der Mathematischen Poesie,
vom grossen Cometen und Skorpion am Himmel, und wie
der Quark alle heist. Ich hätte meinem Sohne gerne
ein paar Threißigen gegeben, wenn ich es nicht aus Furcht,
die Fremden möchten sich daran stoßen, unterlassen hätte.
Zur Agneta. Nun, liebe Frau, wie stehts mit deiner Ge-
sundheit?

Agneta. Es ist ein wenig besser.

Grobian. Gottlob! Ich bin deinetwegen recht be-
sorgt gewesen. Ich gedenke aber, ich werde mich nun an
deine Stelle müssen ins Bett legen.

Agneta. Hast du dich denn so sehr geärgert?

Grobian. Je, das möchte den Henker nicht ver-
dreissen. Der Kerl kommt da her und will meine Tochter
heirathen, und wenn es aus Klappen gehet, so säugt er
ein Wüchswaische von Dingen an, die keinem vernünftigen
Menschen [41] etwas angehen. Mein Sohn dergleichen.

Ich habe ihm hinters Ohr gesteckt, er solle sich an die Schwester machen, so sitzt er da und unterstützt den andern in seiner albernen Planderay, und haben mich zum Narren. Wo die Schurken sich einbilden, daß sie ihre Gelehrsamkeit
 5 vor mir wollen sehen lassen; so wollte ich, daß sie samt ihrer Gelehrsamkeit im Galgen vertrockneten.

Agneta. Je, nun, lieber Mann! ärgere dich mir nicht mehr. Es liegt blos daran, daß ich nur nicht dabei
 10 gewesen bin. So bald ich mich ins Spiel mischen werde, soll es ganz anders kommen.

Grobian. Nun, nun, mich soll denn verlangen, was du wirst für Künste sehen lassen.

Agneta. Oh, en, besinne dich nur, wie es uns selber ergangen ist, als wir uns heiratheten. Mein Lebtage
 15 wäre aus uns kein Paar geworden, wenn meine Mutter nicht das Beste gethan hätte. Ja wenn die Eltern nicht klüger wären, als die Kinder, so würde es oft toll aussehen.

Grobian. Ja, wenn ich zurück denke, so habe ich Ursache deiner Mutter zu danken. Denn als ich nicht
 20 wußte, wie ich die Sache angreifen sollte, und unsere Heirath vor sehr weitläufig, ja vor ungewiß anjahe, über-
 rumpelte deine Mutter mich und meine Eltern, und die Sache war richtig, ehe ichs mich verjahe. Sie war gewiß
 [42] eine vernünftige Frau in Buncto des Ruppelns. Es
 25 ist Schade, daß sie in der Erde verfaulen soll.

Agneta. Meine Mutter hat mir die Regeln des Ruppelns selber beigebracht, und also werde ich das Hand-
 werk ja wol verstehen. Höre nur an: Wenn wir iezo werden Caffee trinken, so will ich mit dabei seyn; und
 30 da soll es nicht fünf Minuten währen, so will ich unsere eigene Tochter, in des Fremden Namen, um die Ehe an-
 sprechen. O, wie lange ist die Mode schon gewesen, daß die Heirathen von Seiten der Braut gesucht werden. Wenn
 die Mädgen immer so lange warten sollten, bis der Bräu-
 35 tigan sie selber anpricht, so würde aus mancher Heirath in Ewigkeit nichts werden. Die Kammersonen sind oft blöde, da muß man ihnen zu Hülfe kommen.

Grobian. Ich wüßte dir Glück zu deinem Vorhaben. Ich habe dich immer vor eine vernünftige Frau gehalten, und die Wahrheit zu sagen, das Stuppeln kleidet auch die Frau besser, als den Mann.

Dritter Auftritt.

5

Sittenreich und die Vorigen.

Sittenr. Was beliebt dem Herrn Vater?

[43] Grobian. Es ist dein Glück, daß du nicht ein paar Minuten eher gekommen bist. Deine Mutter hat mich eben beänstigt; sonst würde es toll ausgefallen haben. Habt ihr Teufelstinder euch beredet, daß ihr mich zum Narren haben wollt? Was vor Possen habt ihr diesen Mittag vorgehabt? Meinet ihr, daß mit eurer Freierey ein ganzes Jahr vergehen soll? Ich will noch heute ein Ende darin wissen, oder das Wetter soll darein schlagen. 10 15

Sittenreich. Ja, Herr Vater, das läßt sich ja nicht zwingen. Herr Ehrenwehrt muß ja erst meine Schwester kennen lernen. Er wird ja nicht so hinein plagen.

Grobian. Bist du toll, oder was schadet dir? hat er nicht so viel Vertrauen zu dir, daß er glaubet, daß sie Geld hat? 20

Sittenreich. So denkt der Herr Ehrenwehrt nicht. Es ist ihm nicht ums Geld zu thun. Er siehet hauptsächlich aufs Gemüth. 25

Grobian. So ist er ein Narr, wie du bist. Was Teufel, als ich meine Frau heirathete, war keine andere Frage, als: Wieviel Geld ist da? Wir hatten uns wohl von ferne gesehen, aber niemals gesprochen. Ihre und meine Eltern kamen zusammen, und wir hatten ein jeder einen Ring mitgebracht. Die Eltern führten [44] das Wort und wir vertauichten die Ringe, ohne das Geringste zu sprechen. Ja ich erinnere mich, daß unsere Verwandte uns brav verirrten, da wir so gar denselben ganzen Abend nicht mit einander sprachen. Dem ohngeachtet sind wir nachhero bekannt genug geworden, und da war mehr als 30 35

zu viel Zeit, dasjenige mit einander zu ſprechen, was wir uns zu ſagen hatten. Und Troß ich dem geboten, der auf unſere Lebensart was zu ſagen hat. Die Ehen werden im Himmel gemacht. Aber ihr junge Narren
 5 wollet alles vorher unterſuchen. Darüber gehet manche ſchöne Heirath zurück.

Sittenreich. Aber Herr Vater, woher kommen denn die unglücklichen Ehen? Ich ſollte meinen, aus Ungleichheit der Gemüther.

10 Grobian. Halts Maul. Ich habe dir ſchon oft geſagt, du ſollſt nicht raiſoniren. Wenn Geld und Geld zuſammen kommt, das giebt die beſten Ehen. Die Gemüther ſind eine Nebenſache. Aber ſage mir, haſt du auf Univerſitäten auch gelernt, daß der Sohn dem Vater
 15 gehorſam ſeyn ſoll?

Sittenreich. O, das verſtehet ſich, in billigen Dingen.

Grobian. So will ich, daß du noch heute des Herrn Ehrenwehrts Schweſter um die Ehe anſpricht.

[45] Sittenreich. Herr Vater, ich habe keine Luſt zum
 20 Heirathen. Ich finde mehr Vergnügen am ledigen Stande.

Grobian. Vergnügen hin, Vergnügen her. Ich befehle es dir, und deine Mutter will es auch.

Agneta. Ja, lieber Sohn, wenn ihr wünſcht, daß es euch wohl gehen ſoll; ſo thut eurer Eltern Willen.
 25 Ihr kriegt ja alles, was ihr verlangen könnet. Eure Braut iſt, wie ich höre, ſchön und reich.

Sittenreich. Wenn der Herr Vater und die Frau Mutter ſo hart darauf dringen, ſo will ich mein Heil verſuchen. Wie aber, wenn ſie mir eine abſchlägige
 30 Antwort giebt?

Agneta. O, dafür laßt mich ſorgen. Ich will ſogleich Caffee mit euch trinken, und da ſollt ihr ſehen, wie ich das Wort für euch führen will. Gehet ab.

Grobian. Ich muß doch gewiß ein gedoppelt
 35 rechtſchaffener Mann ſeyn: weil der Himmel mir auf einmal ein gedoppeltes Glück beſcheret. Nun, du haſt ſtudiret, lege mir das einmal aus.

Sittenreich. Der Herr Vater ist reich und . . .

Grobian. Herans damit.

Sittenreich. Reich und gei . . .

[46] Grobian. Willst du es sagen oder nicht?

Sittenreich. Reich und ipariam.

5

Grobian. Gest, du bist nach gerade mit mir einerley Meinung, daß nichts mehr Vergnügen bringet, als wenn man viel Geld hat, und täglich was dazu erobert.

Sittenreich. Ja, wenns mit gutem Gewissen geschieht.

10

Grobian. Was ist das vor ein Ding, das Gewissen?

Sittenreich. Das Gewissen überhaupt ist eine beständige Erinnerung des Guten und Bösen, so wir ver-
richtet haben; und einem Bucherer, wovon hier die Rede
ist, wird es fleißig vorhalten, ob er erlaubte oder un-
erlaubte Zinsen von seinem Gelde genommen hat. In dem
ersten Falle heißt es ein gutes, und in dem zweeten ein
böses Gewissen.

15

Grobian. O, so habe ich ein gutes Gewissen, denn
ich habe mein Lebtag nicht über 10 pro Cento auf Pfand
genommen. Wenn man einmal minderjährigen, oder andern
Leuten, die in Noth sind, hundert Rthlr. vorstiebt, und
läßt sich hundert Ducaten dafür verzeichnen, das kann
nicht gerechnet werden, denn solches sind außerordentliche
Zufälle, und kommen, leider! sehr selten vor. Doch wieder
auf unsere vorige Materie zu kommen: sollte es dem Herrn
Chren- 47 wehrt wohl ein rechter Ernst um deine Schwester
seyn? Ich will ja nimmer hoffen, daß du mir was weiß
gemacht hast. Ich hienge dich auf, und mich dabey.

25

Sittenreich. En, Herr Vater, was sind das für
argwöhnliche Gedanken. Was hätte ich denn vor Ursache,
dem Herrn Vater was weiß zu machen?

30

Grobian. Vielleicht deine Freunde dann und wann
zu Gäste zu bitten, und mir auf die Weise das Geld
aus dem Beutel zu veriren.

35

Sittenreich. Das wäre eine schlechte Sache. Es
verlohnet sich wol der Mühe, von einer Mahlzeit zu

reden. Wenn es nichts anders gewesen wäre, so hätte ich es dem Herrn Vater gesagt. Er hätte meinen alten Bekannten doch wol ein paar Mal zum Essen genöthiget.

Grobian. Das hätte ich wohl bleiben lassen.

- 5 Meineist du, daß Mahlzeiten kein Geld kosten? Ist mir nicht diesen Mittag eine ganze Boutellie Wein darauf gegangen? Und kurz von der Sache zu reden: Wenn du mich die Wahrheit gesagt hast, so will auch noch heute ein Ende darin wissen, oder . . .

10 [48]

Vierter Auftritt.

Gutherz und die Vorigen.

Gutherz. Lieber Schwager, ich freue mich, daß ich sie noch bey guter Gesundheit sehe.

- 15 Grobian. Nun, das gestehe ich! Ich dachte, sie wären mir ganz böse: Haben sie nicht wider meiner Frau gesagt: Ich hätte sie beleidigt? Wie ist es denn möglich, daß sie zu mir kommen, da sie kaum merken, daß ich Lust habe, mich mit ihnen zu vertragen?

- 20 Gutherz. Ich habe gehört, daß sie diesen Morgen in meinem Hause gewesen sind.

Grobian. Ha, ha, da kommts her. Ihnen ist mit der Ehre gedienet.

Gutherz. Keinesweges.

- 25 Grobian. Meinen andern Schwägern soll es auch so gut nicht werden, kommen sie nicht erst zu mir: ein Schelm, der sich mit ihnen verträgt.

Gutherz. Ich glaube, sie haben ihnen eben so viel zu leide gethan, als ich.

- 30 Grobian. Das thut zur Sache nichts. Ich bin der Reichste unter ihnen, und also gebühret mir auch die größte Ehre.

Gutherz. Das ist eine schlechte Folge. Doch begnüge ich mich damit, wenn sie mir das Zeug- [49] niß geben, daß ich mich jederzeit gegen sie als ein reichthaffener

- 35 Freund bewiesen habe.

Grobian. Ich habe keine andere Ursache, als sie für meinen liebsten Schwager zu halten, und werde es auch künftig thun, wenn sie mir nur noch diesmal einen Gefallen erweisen wollen.

Gutherz. Von Herzen gerne: sagen sie mir nur, 5
worin der Dienst bestehen soll.

Grobian. Der junge Ehrenwehrt von Leipzig und seine Schwester sind hier gekommen. Mein Sohn hat mir gesagt, daß es blos darum gechehen ist, weil er meine Tochter heirathen will: und ich bin nicht allein Willens, 10
ihm meine Tochter zu geben: sondern ich sähe auch gerne, daß mein Sohn seine Schwester heirathete. Denken sie, welch eine vortrefliche Sache wäre das! Ihr Vater hat ihnen vier Tonnen Goldes hinterlassen.

Gutherz. Herr Ehrenwehrt aus Leipzig will ihre 15
Tochter heirathen? Ich habe viel Gutes von ihm gehört. Ey, beschreiben sie mir einmal seine Anführung. Wie gefällt er ihnen?

Grobian. Er ist mit einem Worte ein Narr, er hat studieret. 20

Gutherz. Wollen sie denn ihre Tochter einem Narren geben?

Grobian. Er ist ein reicher Narr. Wäre [50] er ein armer, so möchte er wieder hingehen, wo er hergekommen ist. 25

Gutherz. So, so. Aber hat er denn ihre Tochter schon angeprochen, und will er ihrem Sohne seine Schwester geben?

Grobian. Das ist es eben, worin sie uns behülflich seyn sollen. Die Sache ziehet sonst noch weit- 30
läufig aus. Sie haben diesen Mittag mit uns geipeiset, und da ist nichts vorgefallen. Sie kennen mich. Mir ist nichts verdrießlicher, als das lange Zaudern, zumal wenn es einem Unkosten veruriachet. Da haben sie mir schon den ganzen Tag auf die Küche gelegen, und mir würde 35
ein schlechter Gefallen gechehen, wenn dieses oft kommen sollte.

Gutherz. Zum Sittenreich. Was sagen sie denn dazu, mein Vetter? Sollte Herr Ehrenwehrt ihnen wohl seine Schwester geben, und die übrige dagegen heirathen?

Sittenreich. Daß er in der Absicht hieher gekommen ist, um sie zu sehen, das kann ich ihnen versichern: ob sie ihm aber anstehe und ob er sie heirathen wird, desgleichen, ob seine Schwester mich liebet, das alles sind Dinge, welche der Erfolg lehren wird. Der Herr Vater ist ein bißgen allzueilig.

Grobian. Und du bist eine alte Hure. Was Teufel, hier sind ja Umstände, wo es keiner [51] Weitläufigkeit bedarf. Ihr habt alle vier Geld. Ist das nicht genug? Hören sie, lieber Schwager, ich verlasse mich auf sie. Sie sind ein vernünftiger Mann, sie werden es so machen, daß ich noch heute ein Ende darin sehe. Gehet ab.

Gutherz. Lieber Vetter, nachdem sie mich vor einiger Zeit zum Vertrauten ihrer Geheimnisse in Ansehung des Liebesverständnisses mit der Jungfer Charlotte gemacht haben: so habe ich nicht ermaungelt, solche theils bey mir zu überlegen, theils auch bey der Jungfer Charlotte mich selber zu erkundigen, wie sie gegen ihnen gesinnet sey. Um ihnen nur also mit kurzem meine Meinung zu eröffnen; so wissen sie: daß ich sie gleich vor dem Eintritt in diesen Saal gesprochen, und aus ihren Reden so viel vernommen habe, daß sie ohne Einwilligung ihres Herrn Vaters sich nicht entschließen will, in ihren Antrag zu willigen. Wenn nun des Herrn Ehrenwehrt's Jungfer Schwester ihren Augen so wohl gefiele, als die Jungfer Charlotte: so wäre mein Rath, ihr Glück bey dieser zu versuchen. Ihre Hauptabsicht ist doch nur, sich des verdrießlichen Umganges ihrer Angehörigen zu entziehen. Und da die Jungfer Charlotte sie schon so lange aufgehalten hat, so sind sie gar nicht an sie gebunden. Gesezt auch, sie schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß sie dieselbe endlich überredeten, wiewol es nicht [52] unmöglich wäre: So stellen sie sich dagegen die Schwierigkeiten vor, ihres Herrn Vaters Einwilligung zu erhalten. Ich bekenne in diesem Stücke mein

Unvermögen. Ueberlegen sie es kürzlich. Erwägen sie aber hauptsächlich, daß sie nicht alle Tage eine so schöne Gelegenheit haben, ihren Zweck zu erreichen.

Sittenreich. Lieber Herr Theim, ich habe die Sache bereits auf eben die Art überleget: ich habe auch schon 5 dieselbe Entschliessung gefaßt, und mir gewartet, daß sie durch ihren allezeit treuen Rath mich darin stärken möchten. Ja, ich will der Carolina mein Herz anbieten, und hoffe glücklich zu seyn. Sie hat eben so viel reizendes, als die Charlotte, und ihr Besitz wird mir durch die Einwilligung 10 meines Vaters leicht gemacht. Nur fürchte ich, daß Charlotte mich einer Untreue beschuldigen möchte, und also erachte vorher nothwendig zu seyn, ihr mein Vorhaben zu eröffnen.

Guttherz. Nein, das finde ich nicht rathsam. Ich 15 will es schon bei ihr verantworten, und hernach mich auch ihrer annehmen.

Sittenreich. Ich nehme ihren guten Rath denn als einen Befehl an.

[53]

Fünfter Auftritt.

20

Agneta und die Vorigen.

Agneta. Guten Tag, mein lieber Bruder! Es ist mir lieb euch wohl zu sehen. Woher hat man das Glück?

Guttherz. Es ist ein Glück, welches ihr so oft haben 25 könnet, als ihr es verlanget, liebe Schwester.

Agneta. O, ihr seyd immer höflich.

Guttherz. En, versteht mich doch einmal.

Agneta. En, was verstehen? Alle Leute können nicht so viel verstehen, als ihr.

Guttherz. Wer den Verstand hätte, der uns beiden 30 fehlt, der hätte mehr als wir.

Agneta. Ich habe Verstand genug. Wenn ich meinem Mann gefalle, so bin ich zufrieden. Aber wenn ihr hieher kommt, so ist immer genug über mich zu klagen.

Guttherz. Ich habe dann und wann von der schlechten 35

Kinderzucht gesprochen, dazu hat mich mein Gewiffen verbunden: denn hievon entftehet alles Böfe, was in der Welt ift.

- Agneta. Ich habe bey der Erziehung meiner Tochter
 5 keinen Hofmeifter nöthig gehabt. Sie kann fo viele Gerichte kochen, als Tage in [54] der Woche find, und ich und mein Mann eßen, Jahr aus Jahr ein, immer einerley; das wird fich mein künftiger Schwiegerohn auch gefallen laffen. Sie kann ftricken und nähen. Sie fünget Vor-
 10 und Nachmittage mit mir ein Lied. Sie liebet die Einfamkeit, und geht lieber mit geringen Leuten um, als in groffen vornehmen Gefellfchaften. Sie fpielet nicht um Geld; fondern irgend um einen Kuß oder fo was. Sie trinkt nicht, außer dann und wann ein Glas Brantwein,
 15 um den Wein zu erfparen. Wie foll ein Frauenzimmer beffer befhaffen fenn?

- Gutherz. Es ift zu ipäte iezo davon zu reden. Die Früchte diefer Erziehung werden fich künftig zeigen. Ich bin überdem aus keiner andern Abficht hergetommen,
 20 als unfere Freundschaft zu erneuern, und euch zu dem Vorhaben, eure Kinder zu verfürgen, Glück zu wünfchen.

Agneta. Da fieht ihrs nun, daß meine Tochter gleichwol einen Mann friegt, ohngeachtet fie fo fchlecht erzogen ift.

- 25 Gutherz. Ift es denn damit genug, daß fie einen Mann friegt? Daran habe ich niemals gezweifelt.

Agneta. Ja was hat das Frauenzimmer weiter vor Glück in der Welt zu erwarten, als einen Mann zu friegen?

- [55] Gutherz. Bleibet nur bey euren Meinungen. Ich
 30 werde doch nicht vermögend fenn, euch des Gegentheils zu überführen.

- Agneta. Das will ich auch. Es ift mir bishero gut dabey gegangen, ich werde auch ferner wohl dabey fahren. Zum Sittenreich. Ach denkt doch, mein Sohn, welch
 35 ein Unglück! Ich habe zu meiner alten Ruhme geichickt, und fragen laffen, wie man fich verhalten müffe, wenn Sohn und Tochter in einem Haufe zu gleicher Zeit ver-

prochen sind. Da frieke ich zur Antwort: In einigen achzig Jahren wäre dergleichen Exempel ihres Wissens nicht vorgekommen. Nun weiß ich mich bey niemand anders Rathes zu erholen. Denn dies ist die einzige Frau, die das Herkommen und den Schlandrian recht aus dem Grunde versteht. O, was müssen Eltern um ihrer Kinder willen nicht manche Sorgenvolle Stunde haben!

Sittenreich. Ey, Frau Mutter, wir wollens machen, so gut wir können.

Agneta. Ey, wir wollen uns auslachen lassen?

Sittenreich. Wer fraget nach nährlicher Leute Gesächter?

Agneta. Ich war neulich auf einen Besuch einer Kindbetterin, da waren die klügste und vornehmste Frauen von der ganzen Stadt, die hat- [56] ten über funfzig Fehler angemerkt, die sich bey allerhand Freuden- und Trauerfällen zugetragen hatten. Solte ich auch so über ihre Zunge springen? ich müßte mich wahrhaftig todt schämen.

Gutherz. Ja, ja, in den Wochenstuben ist der Sitz der Weisheit.

Agneta. Das geht euch schon wieder nichts an. Genug, ich will so lange nachfragen, bis ich weiß, was das alte Herkommen in diesem Stücke erfordert. Ein anderer kann thun, was er will.

Sechster Auftritt.

Ehrenwehrt, Carolina, die Vorigen.

Sittenreich. Zum Gutherz. Lieber Theim, da ist der Herr Ehrenwehrt und seine Jungfer Schwester. Zum Ehrenwehrt. Lieber Bruder, das ist meine Mutter, und das ist der Herr Gutherz, mein Theim.

Ehrenwehrt. Ich schätze mich glücklich, sie kennen zu lernen.

Agneta. Neigt sich. Ich bedanke mich.

Carolina. Ich erlaube mich gleichfalls, mit ihnen bekannt zu werden.

Agneta. Ich bedanke mich.

Ehrenwehrt. Wir beklagen, daß wir ihrer Gesellschaft bey der Tafel haben entbehren müssen.

[57] Agneta. Ich bedanke mich.

5 Carolina. Man sagte uns, daß sie unpäßig wären, und es soll mir lieb seyn zu hören, daß es sich gebessert.

Agneta. Ich bedanke mich.

Ehrenwehrt. Wir bedauern inzwischen, daß wir Ungelegenheit verursacht haben, doch es ist auf Befehl
10 des Herrn Liebsten geschehen.

Agneta. Ich bedanke mich.

Carolina. Wir haben die Güte zu rühmen, so uns
dero Herr Liebster erwiesen.

Agneta. Ich bedanke mich.

15 Ehrenwehrt. Die Bekanntschaft mit dem Herrn Sohne, so ich zu Leipzig erhalten, hat mich begierig gemacht, auch dessen wehrte Angehörige zu kennen.

Agneta. Ich bedanke mich.

20 Carolina. Sie haben ein überaus wohl eingerichtetes Haus.

Agneta. Ich bedanke mich. Ich bitte gleichwol nicht übel zu deuten, daß es so unrein aussiehet, und daß die Vorhänge abgenommen sind. Wir haben mit der
Wäsche zu thun.

25 Ehrenwehrt. O, das haben wir nicht einmal bemerkt. Der Umgang mit wackern Leuten ist alles, was wir suchen.

Gutherz. So ist ihnen die heutige Tischgesellschaft, ohne Zweifel, sehr angenehm gewesen?

30 [58] Ehrenwehrt. O ja, wenn man einen alten Bekannten zum erstenmale wieder siehet, und ein artiges Frauenzimmer zugleich antrifft, da kann es nicht anders seyn.

Agneta. Mein Herr, sie müssen sich in Hamburg verheirathen, weil ihnen unser Frauenzimmer so wohl
35 gefällt.

Ehrenwehrt. Ich höre, es werden hier viele Umstände dazu erfordert.

Agneta. Ach nein; wenn ich zum Exempel meine Tochter verheirathen sollte, dazu würde nicht viel Weitläufigkeit gehören. Ihre ganze Anssteuer ist fertig. Ich gebe ihr von jedem Stücke sechs Tausend mit, und am baaren Gelde, 20 000. Rthlr. Das ist fürwahr keine schlechte Parthie. Und wenn ein braver Mann käme, der uns gefiele; so sollte er noch heute das Jawort haben. 5

Ehrenwehrt. Das Glück wollte ich wohl einem Menschen gönnen, der ihrer wehrt wäre.

Agneta. Ach ja, mein Herr, wenn sie etwa einen guten Bräutigam für sie wissen; so will ich bitten, uns solchen vorzuschlagen. 10

Ehrenwehrt. O, da wird sich leicht einer finden. Ich will mich nur ein wenig bestimmen.

Agneta. Vor ihre Ehrlichkeit stehe ich ein. Hier kommt keine fremde Mannsperion ins [59] Haus, außer ein Paar von unserer Freundschaft, und von denen ich nichts zu befürchten habe. 15

Ehrenwehrt. En, solche Gedanken muß man sich nicht in den Kopf setzen. Das Vertrauen zu einer wohl-erzogenen Tochter muß stärker seyn, als die Furcht für alle Mannsperionen in der Welt. 20

Agneta. Na, ja, aber Gelegenheit macht doch Diebe. Ich weiß, was ich in meiner Jugend für Ansehung gehabt habe. Und wenn ich von meiner Tochter Ehre, Rede und Antwort geben soll, so muß ich sie selbst hüten. Dieses habe ich auch so viel möglich gethan. Wenn ich sie aber unumgänglich aus den Augen habe lassen müssen; so habe ich ihr eine alte Amme zur Aufseherin bestellt. Dieses Menich ist mir so getreu, daß sie eher ihr Leben ließe, als zugäbe, daß einer meine Tochter nur anrührete. 25 30

Ehrenwehrt. Auf diese Weise ist sie in guten Händen gewesen.

Agneta. O ja, die gute Amme ist in ihrer Jugend selbst . . . betrogen worden, und also kann sie aus der Erfahrung warnen. 35

Ehrenwehrt. Die Eltern sind glücklich, welche Freude an ihren Kindern erleben.

5 Agneta. Meine Tochter hat sich von Jugend auf bemühet, mir ähnlich zu werden. Das ist alles, was man mit Recht von Kindern so- [60] dern kann, und ich versichere ihnen, sie ist gar nicht aus der Art geschlagen. Der Verstand aber kommt nicht vor den Jahren; und das Gute, so sie noch nicht von mir angenommen hat, wird sie gewiß mit der Zeit kriegen.

10 Ehrenwehrt. O, so wird sie vollkommen so werden, als ihre Mutter ist.

Agneta. Ich bedanke mich.

Ehrenwehrt. Zur Carolina. Liebe Schwester, ver-
weist ein wenig hier, und höret, was die Frau Agneta
15 euch vor gute Lehren giebt, ich will nur ein paar Worte mit Herrn Sittenreich allein reden.

Gutherz. Ich werde sie begleiten, denn ich habe ihnen beyden etwas zu sagen.

Ehrenwehrt, Sittenreich und Gutherz gehen ab.

20 Agneta. Nun meine liebe Jungfer Carolina, wie gefällt es ihnen in unserer Stadt?

Carolina. Ich kann noch nicht viel davon sagen. Ich bin eine sehr kurze Zeit hier.

25 Agneta. Aber wie gefällt es ihnen denn in meinem Hause?

Carolina. Was ich bishero gesehen, gefällt mir sehr wohl.

Agneta. Sie werden einen großen Unterschied
finden, wenn sie erst zu andern Leuten kommen werden.
30 In unserm Hause gehet alles ganz ordentlich zu. Sollten sie nur in un- [61] sers Nachbarn Haus kommen: sie würden eine Lebensart finden, daß sie sich wundern müßten. Fremde Leute kommen da mehr, als Verwandte: in unserm Hause darf kein Fremder riechen. Hunderterley Essen
35 wird da gekocht, wovon wir unser Lebtag nicht einmal den Namen gehöret haben. Da wird der beste Wein getrunken, wenn wir uns mit Bier vergnügen. Da sind

die neuesten Moden von Kleidungen. Wenn wir einmal zur Hochzeit oder auf eine Gasteren gehen: so borgen wir den Schmuck von den Galanteriehändlern, unter dem Vorwande, als wollten wir ihn kaufen, schicken ihn aber des andern Tages wieder hin, und lassen sagen: er hätte uns nicht angestanden. Uns darf niemand was übel nehmen, denn wir sind reiche Leute. Wenn wir nun des Abends gewöhnlichermaßen um neun Uhr, um das Licht zu eriparen, zu Bette gehen: so sitzen sie noch ein paar Stunde und lachen. In unserm Hause wird gar nicht gelacht. Wenn vor den Armen gesammelt wird, geben wir einen Sechseling, und sie einen Gulden. Mein Mann kann sich nicht genug darüber verwundern. Er hat vor zehn Jahren schon prophezehet, daß diese Leute zum Thore hinaus gehen würden: sie leben aber noch auf eine Weise, und bleiben doch im Lande.

[62] Carolina. Ohne Zweifel werden die Leute sehr reich seyn.

Agneta. O nein! Sowohl der Mann als die Frau haben wenig Vermögen gehabt, als sie sich geheirathet haben: und dieses verdrisset eben meinem Manne, daß er von seinem großen Gelde das nicht thun kann, was diese Leute von ihrem mittelmäßigen Vermögen thun.

Carolina. So werden sie ihre Kinder sonder Zweifel auch wohl erziehen?

Agneta. Sie haben nur eine Tochter, der halten sie wohl ein halb Duzend Lehrmeister. Mein Mann hat ausgerechnet, wenn man jährlich hundert Reichsthaler an einem Kinde eriparet, daß solches in einer Zeit von zwölf Jahren, nebst der Zinsie, die er mit diejem Gelde erwerben kann, wenigstens dreytausend Reichsthaler betrüge. Wenn man die zum Brautische legt, ist das nicht besser als alle Wissenschaften?

Carolina. Ja, ja, mit Geld kann man vieles ausrichten, aber Geld und gute Erziehung kann auch wohl beyammen stehen.

Agneta. In unierer Verwandtschaft werden alle

Töchter nach einer Weise erzogen. Und denken sie nur, wenn wir zusammen kämen, und ein Mädchen wollte es dem andern in der Lebensart zuvor thun; würde es nicht hundert Stichelreden, ja gar eine ewige Feindschaft setzen?

5 [63] Carolina. Davon zu urtheilen, bin ich zu ungeschickt.

Agneta. Wenn man sich in allen Fällen nach seinen Verwandten richtet, das trägt viel zum Hausfrieden bey. Man hat einerley Ordnung, einerley Gewohnheit, einerley Lebensart. Wir halten so streng dar-
 10 rüber, daß wir unter uns verabredet, keinen Fremden in unsere Gesellschaft zu bringen. Wer Henter wollte sich alle Augenblicke auslachen lassen? Es kommen so viele neue Redensarten, so viele neue Moden bey Tische und
 15 andern Gelegenheiten vor, daß man bis an sein Ende lernen müßte. Wozu soll die Unglegenheit? Wenn man bleibt, wie man ist, so darf man sich den Kopf nicht zerbrechen.

Carolina. Ganz recht.

20 Agneta. Ueberdem sagt mein Mann immer, daß man von Fremden die Verichwendung lernet: und wenn wir allein sind, so reden wir von nichts, als von der Sparjamkeit.

Carolina. Solche reiche Leute, wie sie sind, haben
 25 ja nicht nöthig, sich unnöthige Sorgen zu machen. Was sollen denn die Armen thun?

Agneta. Ey, jagen sie das nicht. Es läßt sich ein Königreich verzehren. Mein Mann spricht immer von schlechten Zeiten. Er hat das letzte Jahr 50. Reichthaler weniger eingenommen, als das vorige; die habe
 30 ich müssen in der Haushal- [64] tung ersparen, kostet das kein Kopfbrechen? Der Himmel gebe meinem Sohne eine Frau, die es mit ihm so redlich meinert, als ich mit meinem Manne; so wird es ihm fest wohlgehen. Denn
 35 das ist schon bey meinen Voretern ein Sprichwort gewesen: Daß der reichste Mann verarmen muß, wenn ihm die Frau nicht iparen hilft. Und, die Wahrheit zu ge-

stehen, mein Sohn ist eben nicht der Sparjamite. O Himmel! sollte ich das Unglück erleben, daß mein Sohn verarmete, ich thäte mir zu nahe. Fängt an zu weinen.

Carolina. En, wie kann ihnen solches einfallen?

Agnetta. Ja, ja, das ist meine größte Sorge, 5
von meinem Wochenbette an bis hieher gewesen, daß meine Kinder nicht an den Bettelstab gerathen möchten.

Carolina. Das wäre ganz gewiß ein großes Unglück, wenn es sich zutragen sollte. Allein von einer solchen Vermuthung ist ja nicht die allergeringste Wahr- 10
scheinlichkeit, und also thut man unbillig, wenn man durch dergleichen Vorstellung sich nieder schlägt, an statt daß man sich, um seiner eigenen Gesundheit willen, aufmuntern und das Leben verjüngen soll.

Agnetta. Ja, ja, wer beständig mit solchen ernst- 15
haften Gedanken umgeht, als mein Mann und ich, dem soll die Süßigkeit des Lebens und die Aufmunterung wohl vergehen: und es wäre [65] zu wünschen, daß alle Leute so für ihre Wohlfahrt sorgen möchten, als wie wir, so würden wir nicht so viele traurige Exempel haben. 20

Carolina. Daß man für seine Erhaltung Sorge trägt, ist billig; aber diese Sorge muß sich nicht so weit erstrecken, daß man darüber krank oder mißvergnügt wird. Denn das Vergnügen und die Gesundheit sind doch nicht mit Gelde zu bezahlen. 25

Siebenter Auftritt.

Sittenreich, und die Vorigen.

Agnetta. Mein Sohn ich habe eurentwegen schon Thränen vergossen.

Sittenreich. Ach danke der Frau Mutter für alle 30
Liebe, die sie mir erweist: ich beklage aber, wenn meine Aufzucht hiezu Anlaß gegeben.

Carolina. Ihrer Frau Mutter ist bange, daß sie eine Frau kriegen, welche sie an den Bettelstab bringet.

Sittenreich. En, Frau Mutter, was ist das für 35

eine Sorge? Wenn der Himmel einfiel, das wäre ein Unglück.

Agnetta. Spottet nur, die Zeit wird kommen, da ihr an mich gedenket.

5 [66] Sittenreich. Ich werde Zeit Lebens an die Frau Mutter gedenken, aber nicht an diesen Einfall.

Agnetta. Ich muß erst recht ausweinen, alsdenn hoffe ich sie wieder zu sehen. Geht weinend ab.

Sittenreich. Meine Mutter so wohl als mein Vater,
10 haben eine ganz außerordentliche Geisteslichkeit sich selber zu quälen. O, wie bin ich ihrer Geisteslichkeit überdrüssig! Ich habe schon oft mir einen eigenen Heerd gewünscht, um mein Brodt in Ruhe und Frieden zu verzehren; allein ich habe solchen nicht finden können. Schönste Carolina!
15 sollte sich aniesz wohl Gelegenheit dazu zeigen? Ich glaube, der Himmel hat sie hergesandt, mich von diesem verdrießlichen Umgange zu befreien.

Carolina. Ich wüßte nicht wie dieses zugehen sollte. Kann ich aber zu ihrem Vergnügen etwas beitragen: so versichere ich ihnen, daß solches gerne geschieht.
20

Sittenreich. Mein einziges Vergnügen, meine Befreyung von einem verdrießlichen Umgange, mein Leben, ja meine ganze Wohlfahrt beruhet in dem Besitz ihrer
25 wehrten Person.

Carolina. Ich habe mich nach meiner Eltern Tode gänzlich der Aufsicht meines Bruders übergeben, und bin also auch entschlossen, keinen andern Liebsten zu wählen, als welchen er mir [67] vorschlagen wird. Sollte inzwischen
30 seine Wahl auf sie fallen: so versichere ich ihnen für mein Theil, daß ich an ihrer Person nicht das geringste aussetzen weiß.

Sittenreich. Ich bin mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden, und um dero Herrn Bruders Ausspruch zu hören, wollen wir uns so gleich zu ihm begeben.
35

Carolina. Da kommt er so eben her.

Rechter Auftritt.

Ehrenwehrt, und die Vorigen.

Sittenr. Der Herr Bruder kommt zu rechter Zeit, um in einer Sache den Auspruch zu thun, woran meine ganze Wohlfahrt hängt.

5

Ehrenwehrt. Ich bin begierig dieselbe zu hören.

Sittenreich. Ich liebe dero Jungfer Schwester, und habe sie so eben um ihre Gegenliebe ersuchet. Sie verwies mich an den Herrn Bruder, um statt ihrer, von demselben eine Antwort auf meinen Vortrag zu bekommen.

10

Ehrenwehrt. Die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß ich nicht so gleich darauf antworten kann. Ich will sie einen Augenblick ver- [68] lassen, um es bey mir zu überlegen. Es soll nicht lange währen; so will ich wieder bey ihnen seyn.

15

Gehet ab.

Sittenreich. Bey Seite. Wie soll ich das verstehen? Er hat mir zu dieser Liebe anfangs selber Gelegenheit gegeben, und nun scheint es, als ob er Schwürigkeiten machen wollte?

20

Carolina. Wie so tiefstimmig, Herr Sittenreich?

Sittenreich. In Wahrheit, ihres Herrn Bruders Bezeigen macht mich ganz verwirret. Ich dachte, bey einem solchen Herzensfreunde könnte man keine Fehlbitten thun, und nun erfahre ich das Gegentheil. Ja ich fürchte, er möchte mir gar eine abschlägige Antwort geben, und alsdenn würde ich bereuen, daß ich es auf seinen Auspruch ankommen lassen.

25

Carolina. Mein Bruder wird ganz wichtige Ursachen haben, daß er seinen Auspruch verzögert. Ich kenne ihn. Er ist nicht gewohnt, in wichtigen Dingen zu scherzen, vielweniger seine Freunde zu hintergehen. Doch da kommt er, um uns aus dem Traume zu helfen.

30

35

[69]

Neunter Auftritt.

Ehrenwehrt. Charlotte, und die Vorigen.

Ehrenw. Hier bringe ich eine Person, welche in ihrer Sache den besten Auspruch geben kann. Was
 5 sagen sie, schönste Charlotte! Herr Sittenreich verlangt meine Schwester. Kann ich sie ihm mit gutem Gewissen geben?

Charlotte. Zum Sittenreich. Ungetreuer, ist es erlaubt sein Herz mehr als einmal zu verſchenken?

10 Carolina. Ey, mein Herr, das hätte ich mir von einem Menichen, den mir mein Bruder ſo vortheilhaft beſchrieben, nicht vorgeſtellt. Der Himmel bewahre mich für einen unbeſtändigen Liebſten.

Charlotte. Und mich für einen ſolchen, der mit
 15 Schwüren und Eiden ſcherzet.

Sittenreich. O Himmel! in was für Umſtände bin ich gerathen?

Carolina. Wie glücklich bin ich, daß ich ihre Wankelmuth bey Zeiten kennen lernen. Jungfer Charlotte,
 20 ich begehre ihr nicht ihren Liebſten abſpenſtig zu machen.

Charlotte. Ich mag keinen Liebſten, welcher in ſo kurzer Zeit auf andere Gedanken kann gebracht werden.

[70] Sittenreich. Ich bin verlohren.

Ehrenwehrt. Ich ſehe wohl, ich muß der Schieds-
 25 mann ſeyn. Zum Sittenreich. Herr Bruder, dieſer Streich kommt von mir, doch Gedult! Ich habe der Jungfer Charlotte mein Herz angetragen, erfuhr aber, daß der Herr Bruder einige Anforderung an dem andern habe; und daß ſie ohne Zurückziehung derſelben mir ſolches nicht ſchenken
 30 könne. Da mir nun der Herr Bruder durch den Ausſpruch um meine Schwester ſelbſt Gelegenheit an die Hand gab, konnte ich nicht umhin, mich ſolcher zu bedienen. Der Herr Bruder werde darum nicht böſe. Vielleicht mache ich es wieder gut.

35 Sittenreich. In Wahrheit, Herr Bruder, der Streich war ein bißgen ſchlimm. Was inzwiſchen meine

Abſicht auf die Jüngſter Charlotte betrifft: So iſts wahr, daß ich ſie verſchiedenenmal um ihre Gegengunſt gebeten, aber auch allemal abſchlägige Antwort erhalten, glaube alſo, daß meine Untreue nicht ſo groß ſeyn wird, als man mir beſchuldigt.

5

Charlotte. Mein Herr Sittenreich, ſie ſehen aber, daß ich gewiſſenhafter bin, als ſie ſind. Ich habe ohne ihre Einwilligung mein Herz nicht verſchenken wollen.

Sittenreich. Es iſt wahr, liebſte Charlotte, ich habe einen Fehler begangen. Ich er- [71] kenne ſolchen, und will zu meiner Entſchuldigung nicht einmal ſagen: daß die Hitze meines Vaters, und das Zurathen des Herrn Gutherz mich dazu verleitet haben. Nur dieſes will ich bitten, daß ſie auf keine weitere Rache denken: denn der Schrecken, den ſie mir abgejaget, iſt fürwahr Rache genug. Dem Herrn Ehrenwehrt hätte ich mein Recht an ihrem Herzen ohnedem mit oder wider Willen abtreten müſſen; denn für einen ſolchen Nebenbuhler hätten viel geſchicktere als ich, hinten an ſtehen müſſen.

15

Ehrenwehrt. Der Herr Bruder ſchmeichelt mir gewiß, meiner Schweſter wegen. Ja, ja, es iſt in der That eine ſchöne Sache, wenn man eine hübbiche Frau, eine artige Schweſter oder Tochter hat. Mancher wird deſſfalls verehret, und bildet ſich ein, es geſte ihm ſelber.

25

Sittenreich. Dieſes wird bey dem Herrn Bruder nicht nöthig ſeyn. Ich habe das gute Vertrauen zu ihm, daß er auch ohne Schmeicheln mein Freund ſeyn wird, und erwarte alſo zu vernehmen, was der Herr Bruder, nachdem er mich auf eine ſo harte Probe geſetzt hat, in meiner Liebeſache vor einen Ausſpruch thun wird.

30

Ehrenwehrt. Zur Carolina. Liebſte Schweſter, was ſaget ihr dazu?

Carolina. Ich ſtelle alles in euren Willen, liebſter Bruder.

35

[72] Ehrenwehrt. Führet ſie dem Sittenreich zu. So empfangen ſie denn von meiner Hand diejenige Perſon, welche

ich für sie aufbehalten habe, und erkennen daraus, daß ich ihr Freund bin.

Sittenreich. Zur Carolina. Ist es möglich, schönste Carolina, daß sie denjenigen lieben können, an dessen
5 Aufrichtigkeit sie vor kurzer Zeit zu zweifeln Ursache gehabt haben?

Carolina. Die Umstände haben mich überführet, daß ich ihnen zu nahe gethan habe. Der Zweifel hat völlig aufgehört, und ich bereue meine Uebereilung.

10 Sittenreich. So empfangen sie denn mit der Hand zugleich ein Herz, welches nicht aufhören wird, diejenige Person zu lieben, woran mir mehr als an allen Schätzen der Welt gelegen ist. Zum Ehrenwehrt. Ihnen aber, Herr
Bruder, bin ich unendlich verbunden, für ein Geschenk,
15 welches ich nicht vermögend bin zu erliegen, wie gerne ich auch wollte.

Ehrenwehrt. Des Herrn Bruders beständige Gewogenheit ist allein vermögend, mich ihm zu verbinden.

Charlotte. Nun, Herr Sittenreich, haben sie den
20 Schrecken vergessen, den wir ihnen verurtheilt haben?

Sittenreich. O ja, und zwar das darauf erfolgte Vergnügen ist um so viel angenehmer.

[73] Charlotte. So verzeihen sie mir denn auch, was ich auf Anstiften des Herrn Ehrenwehrt's dazu beigetragen
25 habe. Beschuldigen sie mich aber keiner Unbeständigkeit; sondern gedenken: daß ich nicht anders verfahren können, zumal, da ich erfuhr, daß ich eine Nebenbuhlerin hatte. Ich mußte also, wie sie, das Gewisse, dem Ungewissen vorziehen.

30 Sittenreich. Ich glaube, sie wollen sich noch einmal an mir rächen. Jedoch, einem Frauenzimmer, das in kurzer Zeit einen Bräutigam bekommen, muß man nicht übel deuten, was es in der ersten Hitze spricht. Ich bin auch mit meinem Schicksal so vergnügt, daß ich nicht Zeit
35 habe, ihnen von der Unbeständigkeit des Frauenzimmers eine Rede zu halten, welche sie vielleicht, ohne böse zu werden, nicht anhören mögen.

Ehrenwehrt. En, en, Herr Bruder! junge Freyer müssen nicht einmal wissen, daß es unbeständiges Frauenzimmer giebt.

Sittenreich. Das ist wahr, denn die Liebe wird ja blind abgemahlet.

5

[74]

Zehuter Auftritt.

Gutherz, und die Vorigen.

Ehrenwehrt. Es ist gut, mein Herr, daß sie kommen, sonst wären wir in Zank gerathen.

Gutherz. En, en, wenn Verliebte sich zanken, das 10
ist ein gutes Zeichen. Jedoch mir denkt, der Zank muß nicht weit her gewesen seyn, denn sie sehen alle so vergnügt aus.

Ehrenwehrt. Wir haben uns zankend vereinigt, daß Herr Sittenreich der Bräutigam meiner Schwester, 15
und Jungfer Charlotte meine Braut seyn soll.

Gutherz. Ich glaube, daß sich mancher auf die Weise gerne einmal zankte. Inzwischen nehme ich gar vielen Theil an ihrem Vergnügen, und wünsche ihnen von Herzen Glück; allein das macht mir Sorge, daß mein 20
Schwager damit nicht friedlich seyn wird. Er stehet in den Gedanken, daß Herr Ehrenwehrt eine Absicht auf seine Jungfer Tochter habe; und er wird abscheulich schmälen, wenn er hören wird, daß sie von der Jungfer Charlotte 25
ausgestochen worden.

Ehrenwehrt. Mein Herr Gutherz, es ist wirklich an dem, daß ich die Meinung gehabt [75] habe, die Jungfer Tochter des Herrn Grobian zu heirathen. Nachdem ich sie aber gesehen, und ihre schlechte Erziehung wahrgenommen habe, so habe ich meine Meinung geändert. Im 30
Heirathen muß man seiner eigenen und nicht anderer Leute Neigung folgen, und also sagen sie mir meinenthalben dem Herrn Schwager: daß ich zwar geionnen, meine Freiheit zu verkaufen, aber nicht um einen so schlechten Preis, als seine Tochter. 35

Charlotte. Sagen ſie der Jungfer Suzanna meinetwegen: Sie könne ſich mit gutem Gewiſſen einen ſchlechtern Freier erwählen.

Gutherz. Ich werde ein unangenehmer Bote ſeyn.
5 Jedoch, was iſt zu thun?

Ende des zweeten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Grobian und Agneta.

10 Grobian. Mich ſoll doch beim Teufel verlangen, was endlich aus der Sache werden wird.

[76] Agneta. Habe nur guten Muth, mein lieber Mann, es wird ſich ſchon geben. Seitdem ich darzwiſchen gekommen bin, hat die Sache ein ganz ander Anſehen gewonnen.

15 Ich habe meinen Sohn mit der Jungfer Carolina allein geſaſſen. Ich weiß, was das nach ſich ziehet, wenn man mit Mannsperſonen alleine iſt.

Grobian. Ha, ha, ſprichtſt du aus eigener Erfahrung? Biſt du auch wohl eher mit Mannsperſonen
20 allein geweſen? Nun geſtehe es nur. Haſt du Geld dafür bekommen, ſo ſoll es nicht darauf ankommen?

Agneta. Ich glaube, daß du nicht reichent biſt. Bin ich nicht oft mit dir allein geweſen?

Grobian. So, ſo, laß es denn gut ſeyn: erzähle
25 mir nur weiter.

Agneta. Ich gedenke, unſer Sohn wird ſich der Gelegenheit bedienet haben; denn ich habe befohlen, daß in einer halben Stunde niemand zu ihnen hinein gehen ſoll.

Grobian. Die Erfindung iſt ungemein; und wenn
30 deine Anſchläge glücken, ſo ſollt du Zeit Lebens eine Erzkupplerin heißen.

Agneta. Dem Herrn Ehrenwehrt habe ich ſo verblümt zu verſtehen gegeben, daß unſere Tochter ihm un-

veriaßt wäre, und also ein rechter dummer Schöpß seyn müßte, wenn er es nicht gemerkt hätte. Es scheint aber, als wenn es [77] ihm kein rechter Ernst wäre; und ich glaube, er ist von der Art, die lieber plaudern und hase-
liren, als heirathen.

5

Grobian. Warum gebet ihr ihm Gelegenheit zum Plaudern? Warum habt ihr die Charlotte holen lassen? Und warum sie dennoch nicht zum Hause hinaus geworfen? Wahrhaftig, wenn die mir den Handel verdürbe, ich ließ
ihr einen Staubbeßen im Keller geben. Da kommt es her, 10
wovon wir so oft gesprochen haben, daß der Umgang mit Freuden lauter Unglück nach sich zieht. Es ist nicht genug, daß einem die Teufelskinder das Haus unrein machen, den besten Bißßen aus der Schüssel freßen, sondern wenn man einmal ernsthafte Geschäfte hat: So sitzen die 15
verfluchte Hunde einem dazu im Wege. Es wäre genug, wenn die Narrin uniers Gleichen wäre: so möchte sie sich auf Herrn Ehrenwehrt Rechnung machen. Aber dafür ist meiner Tochter Brautichag Bürge. Einen Quark wirst du kriegen. Herr Ehrenwehrt ist aus einem Geschlechte, 20
das den Wehrt des Geldes so gut kennt, als ich.

Zweiter Auftritt.

Sittenreich. Die Vorigen.

Grobian. Nun, nun, wie stehts, mein Sohn? [78] Wie hast du deine halbe Stunde angewandt, die du 25
mit der Jungfer Carolina allein zugebracht?

Sittenreich. Recht wohl, Herr Vater! Ich habe nicht allein ihr Herz erobert, sondern auch die Einwilligung ihres Bruders erhalten.

Grobian. Das ist ja unvergleichlich.

30

Agneta. Das habt ihr mir zu danken.

Grobian. Wie stehts aber mit deiner Schwester? Hat der Herr Ehrenwehrt sich noch nicht heraus gelassen?

Sittenreich. Die Wahrheit zu gestehen, Herr Vater, ich habe meiner eigenen Sache wegen nicht Acht 35

darauf haben können. Ich glaube aber, es wird sich wohl geben. Bey Seite. Der Henker jage ihm die Wahrheit.

Grobian. Nun höret, weil der eine Punkt seine
 5 Richtigkeit hat, so bemühet euch alle beyde, daß ihr den andern auch so weit bringet. Du, liebe Frau, haßt un-
 gemein Glück im Kluppeln, und du, mein Sohn, haßt Ver-
 stand, das merke ich heute zum erstenmale, indem du dich
 ein reiches Mädggen zur Frau erwählet hast. Wenn ihr
 10 beyde euch zusammen macht, so wird es schon gehen. Mit einem Worte: Ich habe viel Vertrauen zu euch. Ich will indeß unter meinen Pfändern suchen, ob ich nicht ein paar Ringe und andere Sachen, welche sich für euch schicken,
 finden kann, die will ich den Ciguern fürs [79] halbe Geld
 15 abdringen. Man muß seinen Staat auf anderer Leute Rechnung führen können. Gehet ab.

Agueta. Nun, mein Sohn, ihr müßet denn auch
 hinführo mit eurer Braut, ob sie gleich eine Ausländerin
 ist, nach unsrer Landesweise leben. Vors erste muß die
 20 Heirath noch vier Wochen verschwiegen bleiben, hernach müßt ihr sie nicht anders, als Sonntags, Dienstags und Donnerstags besuchen.

Sittenreich. Liebe Frau Mutter, ich werde es
 morgen allen Leuten sagen: und hernach des Montags,
 25 Mittwochs, Frentags und Sonnabends hingehen.

Agueta. Was! wollet ihr mir zu guter Letzt noch
 ungehorsam seyn? Wißet ihr nicht das alte Sprüchwort:
 Ländlich, sittlich. Wißet ihr wohl, daß unsers Nachbarn
 Sohn, da er am Sonnabend nach seiner Braut gehen wollte,
 30 das Bein zerbrach? Wißet ihr wohl, daß man kein Stern
 noch Glück hat, wenn man es nicht so macht, wie die sieben
 Alten es gemacht haben.

Sittenreich. Ey, Frau Mutter, verschonen sie
 mich doch mit abergläubischen Dingen, und laßt uns doch
 35 einmal vernünftig werden.

Agueta. Saget mir doch eure Meinung, wie bringen
 wir die Heirath der Zuianna am be- [80] sten zu Stande.

Ihr seht, daß mein Mann ganz verdrießlich wird, weil es so lange währet.

Sittenreich. Er wird noch viel verdrießlicher werden, wenn er höret, daß gar nichts daraus wird.

Agneta. Warum sollte nichts daraus werden? Was Henker! Herr Ehrenwehrt ist ja bloß deswegen hieher gekommen. Er würde sich ja schämen, wenn er unverrichteter Sache wieder weggehen sollte. 5

Sittenreich. Ich habe von jeher daran gezweifelt. Denn obwol seine Ab sicht wirklich geweien ist, meine Schwester zu heirathen: So bedenke die Frau Mutter dagegen, wenn ein Menich von solcher Lebensart, von solchen Sitten und von solchem Herkommen, als Herr Ehrenwehrt ist, ein so verwildertes Mäddgen zu sehen friegt, wie meine Schwester ist, nicht Ursache hat seine Meinung zu ändern? 10 15

Agneta. Schweigt, sage ich! von eurer Schwester Lebensart. Sie ist gut genug. Sie kann zehn Männer vor einen friegen.

Sittenreich. Das glaube ich gar wohl. Ihres gleichen, das ist, solche Leute, welche man alle Augenblicke von der Gasse greifen kann. Aber von der Art, wie der Herr Ehrenwehrt ist, das möchte viele Mühe erfordern. 20

[81] Agneta. Der Herr Ehrenwehrt wird doch nicht mehr Künste können, als andere Mannsperionen?

Sittenreich. Ja freylich kann er die. Zum Ehestande gehöret mehr als Essen, Trinken und Schlafen. Es wird ein angenehmer Umgang und eine gute Begegnung bender Gatten erfordert, welche die verdrießliche Stunden, so im Ehestande vorkommen, versüßen: wodurch einer den andern beständig aufmuntert, und wodurch die Liebe immer wächst, an statt sie bey andern abnimmt. Es wird Verstand erfordert, wenn einer dem andern seine Fehler zu gute hält. Es sollen auch wohlgezogene Kinder, und nicht solche Ungeheuer . . . 25 30

Agneta. O, ichweigt, ichweigt! Von so vielen Weitläufigkeiten habe ich mein Lebtag nicht gehöret, und lebe gleichwol im Ehestande. 35

Dritter Auftritt.

Suzanna, und die Vorigen.

Suzanna. Mama, mein Bräutigam sitzt immer bey der Charlotte, und sagt mir kein Wort.

5 Agneta. Das ist nicht gut.

Sittenreich. Meine liebe Schwester, wo- [82] von soll er mit euch reden? Ihr wißt ihm ja nichts zu antworten. Da sehet ihr nun, daß ich es gut mit euch gemeinet habe, wenn ich euch ermahnet, daß ihr euch zur guten
10 Lebensart gewöhnen solltet. Wahrhaftig! von Rutschern und Mägden lernet man solche nicht. Da habt ihr nun schöne Ehre, daß euch ein armes Mädggen vorgezogen wird.

Suzanna. Das beste ist, daß ich nicht viel darnach frage.

15 Agneta. Wie so? gefällt dir dein Bräutigam nicht?

Suzanna. Er gefällt mir zwar wohl, aber die Wahrheit zu sagen, er ist mir zu vornehm.

Sittenreich. Hat jemand sein Lebtag gehört, daß einem Frauenzimmer ein Bräutigam zu vornehm seyn
20 kann? Ich merke wohl, eure Reden bedürfen einer Erklärung. Ihr wollet gewiß sagen: Er ist nicht niederträchtig. Aber saget lieber: Ihr seyd ihm zu geringe, denn das läuft auf eins hinaus. Jedoch saget mir: Wie reimet sich das mit enerer Einbildung? Ich habe euch wohl
25 hundertmal sagen hören, ihr wäret eine von den vornehmsten Jungfern in der Stadt? Wißt ihr aber wohl, worin alle eure Vorzüge bestehen? In enerer und anderer Leute schlechten Einbildung, und in dem Reichthum, den ihr besitzt. Sonst seyd ihr nichts weniger, als vor- [83] nehmen
30 oder edel; und derjenige, welcher euch mit dem rechten Namen nennen will, heißt euch den reichen Böbel.

Suzanna. Ich habe gar nicht nöthig, von euch dergleichen hönische Reden zu vertragen. Wenn ihr sonst nichts wollet; könnet ihr nur eurer Wege gehen.

35 Sittenreich. Ich mag ohnedem nicht länger mit euch reden, denn ich ärgere mich, so oft ich euch sehe. Gehet ab.

Agneta. Meine liebe Tochter, was wird der Vater sagen, wenn er höret, daß unsere Sachen so schlecht laufen?

Susanna. Ich stelle mir noch immer das Beste vor. Wenn Charlotte mir nur nicht im Wege wäre. Ich habe sie holen lassen, daß sie mir Anleitung geben sollte, wie ich mit meinem Bräutigam umgehen müßte; aber sie hat mir schöne Anleitung gegeben. Sie ist die Einzige, die mir im Wege sitzt. 5

Agneta. Ey, wir wollen ihr die Thüre weisen.

Vierter Auftritt.

10

Gutherz und die Vorigen.

Gutherz. Wohin so eilig?

[84] Agneta. Wir wollen die Charlotte zum Hause hinaus schmeißen.

Gutherz. Warum das? 15

Agneta. Weil sie meiner Tochter hinderlich ist, und verurjachtet, daß ihr Bräutigam nicht mit ihr reden kann.

Gutherz. Meinet ihr denn, liebe Schwester, wenn Charlotte nicht gegenwärtig ist, daß er alsdenn eurer Tochter sogleich einen Liebesantrag thun wird? 20

Agneta. O ja!

Gutherz. Ich versichere euch das Gegentheil.

Agneta. Wie so?

Gutherz. Es thut mir leid, daß ich Zeuge gewesen bin. Er hat sich in meiner Gegenwart mit der Jungfer Charlotte verlobet. 25

Susanna. Weinend. Ach, Mama!

Agneta. Ey, das hättet ihr nicht zugeben müssen; ich meinte ihr wäret ein aufrichtiger Freund unsers Hauses?

Gutherz. Ich bin aber kein Herr über den Willen des Herrn Ehrenwehrt. Ich habe das Meinige gethan, aber die Antwort, so ich erhalten, klingt eben nicht zu vortheilhaft. 30

Agneta. Was sagte er denn?

Gutherz. Er jagte: Ich möchte dem Herrn Grobian nur hinterbringen, daß er seine Frei= [85] heit nicht um einen so geringen Preis, als die Jungfer Susanna, verkaufen möchte.

5 Agneta. Der Narr, verachtet meine Tochter, und wählet sich ein nacktes Mädchen!

Susanna. Weinend. Ach, Mama! ich friege nun mein Lebtag keinen Mann.

10 Agneta. O, gräme dich nur nicht! Ich will dir einen ansuchen, der besser nach deinem Sinne ist.

Gutherz. Ihr habt in Wahrheit wenig Ehre davon, daß Herr Ehrenwehrt ein armes wohl erzogenes Mädchen einer reichen übel gerathenen Jungfer vorgezogen hat.

15 Agneta. O, ihr habet immer was zu weiffagen.

Gutherz. Und ihr wollet nicht einmal durch Schaden flug werden.

Agneta. Ihr könnet euer Gewerbe bey meinem Manne selber anbringen. Ich habe nichts damit zu thun.
20 Er wird für Zorn aus der Haut fahren.

Gutherz. Euer Mann fürchtet sich ja sonst für niemand mehr, als für seine Frau.

Agneta. Das ist ein vernünftiger Mann, der sich von seiner Frau regieren läßt.

25 Gutherz. Und für einen unvernünftigen [86] Mann ist es ein Glück, wenn er eine vernünftige Frau hat, die ihn regieren kann.

Agneta. Es ist keine Frau in der Welt, die nicht mehr Verstand hat, als ihr Mann.

30 Gutherz. Es ist wohl wahr, denn sie haben immer den Hut.

Agneta. Wenn ich meinem Manne in vielen Dingen nicht gerathen hätte: es würde oft toll ausgehen haben.

35 Gutherz. Indem man andern guten Rath erteilet, vergißt man sich gemeiniglich selber.

Agneta. Ich merke wohl, daß ihr darauf zieleth, daß meine Tochter nicht nach eurem Sinne erzogen ist.

Allein, wenn ich mit ihr zufrieden bin, so bekümmert mich nicht, was andere davon sprechen. Wissenschaften verleiten das Frauenzimmer nur zu Eitelkeiten; und wenns ans Heirathen geht, so heißt es doch: Wie viel Geld ist da? Die armen Jungfern mögen noch so viel gelernt haben; 5
so bleiben sie doch sitzen.

Gutherz. Von dem Gegentheile haben wir heute ein klares Exempel.

Agneta. O, das ist etwas seltenes, und beweist, daß Herr Ehrenwehrt nicht recht klug ist. Ein Exempel 10
aber, daß sich unter hundert tausenden kaum einmal zu- trägt, kann nicht gerechnet werden. Genug, meine Tochter soll gewiß nicht sitzen bleiben.

[87] Gutherz. Ich wünsche, daß sie das Ziel ihres Verlangens noch heute erreichen möge. 15

Agneta und Susanna gehen ab.

Gutherz. Soll ich es ihm denn anbringen, so mag es darum seyn; so will ich ihm auch alles sagen, was ihm zu wissen nöthig ist, er mag so böse werden, 20
als er will.

Fünfter Auftritt.

Grobian und Gutherz.

Grobian. So geht mirs immer. Wenn ich meine, ich habe hundert Reichsthaler verdienet, so sind es nur neun und neunzig. Wenn ich eine Erbschaft von 20000 25
Reichsthaler kriege: so müssen wenigstens 300 Reichsthaler schlechte Schulden darunter seyn. Kein Wunder wäre es, wenn man sich zu nahe thäte. Da habe ich einen schönen Schmuck von Perlen und Juwelen, der bei mir versezt ist: da gedachte ich sezt, ich wollte ihn dem 30
Eigner für das halbe Geld abdringen: so muß ich zu meinem Unglück hören, daß er morgen eingelöst werden soll; und bin also genöthiget, die Steine und Perlen, so zu meiner Kinder Hochzeitsschmuck erfordert werden, für baares Geld zu kaufen. O, bin ich nicht der unglück- 35

jeligſte Menſch von der [88] Welt! ich kann doch nicht ſagen, wie einem zu Muth ſeyt, der eine recht vergnügte Stunde hat. Siehe da, Herr Schwager, ſind ſie hier?

Gutherz. Ja, ich bins, und höre mit Verwunderung, wie ſie ſich über ihr Unglück beklagen.

Grobian. Habe ich nicht recht? gehet wohl eine Sache nach meinem Sinne? Es ſind ohngefähr acht Tage, da ſah ich auf der Gaſſe einen kleinen Beutel, welchen vermuthlich jemand verlohren, darin zählte ich vier Goldſtücke. Als ich ſolche des andern Tages wollte taxiren laſſen, war eines darunter, ſo nur von Silber und vergöldet war; darüber ärgerte ich mich dermaßen, daß man mir zur Alder laſſen mußte.

Gutherz. Das hat ihnen jemand zum Poſſen gethan.

Grobian. Das iſt möglich, denn es giebt viele Verſchwender. Jedoch ich wollte, daß man mir auf die Art oft einen Poſſen ſpielte.

Gutherz. Das wäre eine Gewiſſenſache. Wie! wenn ſie ſich einmal todt ärgerten?

Grobian. O, das hat nichts zu bedeuten. Wenn ich Geld dafür bekomme, ſo ſchadet mir die Mergeruiß nicht.

Gutherz. Ich höre, wenn ſie Stockſchläge kriegen, ſo ärgern ſie ſich auch nicht, um die Proceßkoſten zu erſparen.

[89] Grobian. Ich merke ſchon, worauf ſie zielen. Es haben mir ſchon andere vorgerücket, daß ich neulich in öffentlicher Geſellſchaft Stockſchläge bekommen; allein das ſind Schelme und Diebe, die es geſagt haben. Wie die Schlägeren anſiehung, war ich eben weggegangen.

Gutherz. Wenn ihr Rücken damit zufrieden iſt; ſo kann ich es auch leiden.

Grobian. Ein jeder muß ſeine Sachen ausführen, wie er ſich für ſich ſelbſten am zuträglichſten findet; und das ſind Schurken, die ſich um anderer Leute Schläge bekümmern.

Gutherz. O, das ſind Kleinigkeiten, wenn ihnen nicht ſonſt jedermann mit Fingern nachwieſe.

Grobian. En, laß sie mir hinten fängeriren, so viel sie wollen.

Gutherz. Aber wollen sie denn nicht einmal in sich schlagen, und sich für sich selber schämen? Betrachten sie nur ihre Gestalt. Sie gehen auf der Gasse wie ein 5
Bär, und nicht anders, als wenn sie bestellt wären, jeder-
mann zu verfolgen. Sie grüßen ihre besten Freunde nicht.

Grobian. En, mein Hut kostet Geld.

Gutherz. Alle Leute klagen über ihre Unempfind-
lichkeit. Wenich hat jemand vor ihrer Thüre ein Wagen- 10
rad zerbrochen, und sie haben ihm nicht einmal eines von
ihren Rädern leihen [90] wollen, daß er hätte nach Hause
kommen können.

Grobian. En, Räder kosten Geld.

Gutherz. Ihre ganze Verwandtschaft fürchtet sich 15
mit ihnen umzugehen. Sie gehen ihnen aus dem Wege,
als einem Raubthiere oder einem Trunkenen.

Grobian. Ich glaube, sie sind herkommen, um mich
toll zu machen.

Gutherz. Es ist meine Schuldigkeit, ihnen die- 20
jenige Aufführung vorzuhalten, wodurch sie sich in der
ganzen Stadt eine üble Nachrede machen.

Grobian. Nachrede hin, Nachrede her. Wenn die
Leute sagen, daß man kein Geld hat, das ist eine üble 25
Nachrede.

Gutherz. Wenn sie sagen, daß man hochmüthig
ist, das ist noch eine ärgere Nachrede: und ihnen die
Wahrheit zu sagen: Der Hochmuth ist eben die Wurzel
ihrer Grobheit. Sie bilden sich ein, daß niemand in der
Stadt sey, an dem mehr gelegen ist, als an ihnen. Wenn 30
sie sich in den Finger schneiden, und der Nachbar bricht
einen Arm oder ein Bein: so ist ihr Unglück doch das
größte. Sie meinen, die ganze Welt sey nur allein zu
dem Ende da, daß sie ihnen zolle. Wie wäre es sonst
möglich, daß sie sich ärgern könnten, wenn sie etwas finden, 35
daß nicht so viel [91] wehrt ist, als sie sich vorstellen? oder
wie können sie mit Aug verlangen, daß ihnen jemand

Kleinodien oder andere Sachen für den halben Wehrt verkaufe? Und wie können sie wohl mit Recht böse werden, wenn man ihnen dergleichen Thorheiten vorhält, da sie doch allen Leuten, die mit ihnen umgehen, nichts als Grobheiten sagen.

Grobian. Wenn mir jemand anders dergleichen Dinge sagte, den sollte der Beelzebub aus meinem Hause führen. Weil ich aber ihrer Hülfe heute noch benöthiget bin, so will ich sie mit Höflichkeit bitten, das verfluchte Maul zu halten, und mir statt dessen zu sagen: wie meiner Kinder Heirathsjachen stehen.

Gutherz. Von ihrem Sohne werden sie vernommen haben, daß er der Jungfer Carolina Herz gewonnen hat. Was aber ihrer Jungfer Tochter Absicht auf den Herrn Ehrenwehrt betrifft, daraus möchte wohl nichts werden.

Grobian. Was! nichts werden?

Gutherz. Nein! Und, um sie nicht aufzuhalten, so wissen sie: daß der Herr Ehrenwehrt ihre Tochter nicht verlanget, weil sie nicht nach seinem Sinne erzogen ist; dagegen hat er sich die Jungfer Charlotte zur Braut erwählt.

Grobian. O Himmel! Laßt den Barbierer kommen, daß er mich zur Ader läßt! Schickt zum Doctor, daß er ein Pulver mitbringe! ach, [92] ein Clystir! Wo ist meine Frau mit ungariſchem Waſſer? Ha, ich zerreiße mich! ich werde toll! ich bin des Todes! Ich bin verdammt! Ach, meine Tochter! Charlotte! Meine Frau! Herr Ehrenwehrt! Mein Sohn!

Schüler Auftritt.

30 Agneta und die Vorigen.

Agneta. Was iſts? was giebt's? wollen ſie dich umbringen, lieber Mann?

Grobian. Ach, liebe Frau! haſt du das entſetzliche Unglück gehört?

35 Agneta. Was denn?

Grobian. Herr Ehrenwehrt will die Charlotte heirathen.

Agneta. Je, sonst nichts? ich dachte was es wäre. Das habe ich schon längst gewußt. Darum stelle dich nur nicht so ungebehrdig an. 5

Grobian. Ach, ist die Ursache nicht wichtig genug? Die verfluchte, vermaledeyete Charlotte! Hält mich, oder ich begehe einen Mord.

Agneta. Ey schäme dich, Mann! willst du ein Narr dazu werden? 10

Grobian. Ach, muß ich das Unglück erleben, daß es armen Leuten wohl gehet! Ein Strick her! ich will mich erhängen.

[93]

Siebenter Auftritt.

Susanna und die Vorigen. 15

Susanna. Weinend. Ach, Papa! denk, Papa! wie ich heute verachtet werde.

Grobian. Gehe mir aus den Augen, du Mas, oder ich trete dich mit Füßen.

Agneta. Je, was kann das arme unschuldige 20 Mädchen dafür, daß Herr Ehrenwehrt ein Narr ist?

Grobian. Was! sie sollte sich besser aufgeführt haben. Warum hat sie die Charlotte hergerufen? und da sie sahe, daß sie ihr hinderlich war, warum sie nicht gleich fortgeschickt? Ja komm nur her, du Bestie, du 25 sollst das Gelag bezahlen. Will sie schlagen.

Susanna. Schreyet. Ach, Mama! Mama!

Agneta. Tritt vor ihr. Ey, rühre sie einmal an, ich will dir weisen, mit wem du zu thun hast.

Grobian. Stärke sie nur in ihren Laestern, so kann 30 sie hernach mit dem Kutcher davon laufen, wenn sie sich die andern Freyer von der Nase wegnehmen läßt. Er läuft so schon hinter ihr her.

Agneta. Was! willst du deiner Tochter selbst einen bösen Namen machen? Schweige, sage ich dir, oder es 35 gehet nicht gut.

[94] Grobian. Der Henker weiß, was ihr beyde wohl betreibt, wenn ich nicht zu Hause bin.

Agneta. Ich fage dir noch einmal, du sollst ſchweigen, oder ich frage dir die Augen aus.

5 Grobian. Nu, nu, ich will denn ſchweigen.

Achter Auftritt.

Sittenreich. Carolina und die Vorigen.

Grobian. Ha, Jungfer Carolina! ihr Bruder iſt ein ſchöner Kerl.

10 Carolina. Wie ſo? mein Herr!

Grobian. Wiſſen ſie nicht, was er gemacht hat?

Carolina. Mir iſt nichts böſes bewußt.

Grobian. Ich kann mir auch nicht einbilden, daß ſie es wiſſen, denn ſonſt hätten ſie es nimmer zugegeben.

15 Carolina. Sollte mein Bruder etwas begangen haben, daß wider ihres Hauſes Ehre wäre: ſo will ich es ihm ſelber verweiſen.

Grobian. Freylich, hat er mein Haus geſchändet, und ich werde es ihm mein Lebtag nicht vergeben.

20 Carolina. Behüte der Himmel! worinn beſtehet dem ſein Verbrechen?

[95] Grobian. Darin, daß er die Charlotte heirathen will. Denken ſie doch, ein nacktes Mädgen!

Carolina. O, das iſt mir ſchon bekannt; thut er 25 daran übel?

Grobian. Ich höre wohl, ſie ſind auch im Kopfe verrückt. Iſt das nicht eine Verachtung meiner Tochter?

Carolina. Er kann ja aber nur eine nehmen.

Grobian. Das weiß ich ohnedem wohl; aber er 30 hätte doch wohl klüger gethan, wenn er ſtatt eines armen, ein reiches Mädgen erwählet hätte.

Carolina. Hierinn ſehe ich keinen Unterſcheid. Man heirathet ja die Perſon, und nicht das Geld. Die Jungfer Charlotte wird meinem Bruder beſſer gefallen 35 haben, darum hat er ihre Jungfer Tochter nicht verachtet.

Meines Bruders Absichten beym Heirathen sind bloß auf sein eigen Vergnügen gerichtet.

Grobian. So weiß er schlecht, worin das Vergnügen besteht.

Carolina. Ein jeder sucht sein Vergnügen nach seiner Einsicht. Was den einen ergötzt, ist oft dem andern zuwider. 5

Grobian. Wer sich am Gelde nicht ergötzt, der muß toll und rasend seyn.

[96] Carolina. Das Geld ist freilich eine schöne Sache, 10 weil man dessen nicht entbehren kann: der Ueberfluß aber, welchen man einsperret, und welchen man nicht genießet, ist schädlich; und wer einen Abgott daraus macht, der handelt gar thöricht. Mit einem Worte: Der Mißbrauch einer jeden Sache ist unerlaubt; und das Geld ist zu keinem 15 andern Endzweck da, als daß wir es zu unserer Bedürfniß anwenden, und mit dem Ueberflusse uns Freunde machen.

Grobian. Für den besten Freund in der Welt gebe ich keinen falschen Sechseling. Wenn man reich ist, muß jeder unsere Freundschaft suchen, und sichs für eine 20 Ehre schätzen, wenn wir einmal zugeben, daß er in unserm Hause sich eine halbe Stunde vor uns schmieget und bückt. Aber, höre sie, meine liebe zukünftige Schwiegertochter! da sie so vielen Verstand gehabt hat, sich einen reichen 25 Bräutigam zu erwählen; so rede sie ihrem Bruder zu, daß er die Charlotte laufen läßt, und meine Tochter nimmt.

Carolina. Da kommt er eben her. Sie werden seine Meinung von ihm selber am besten erfahren.

[97] **Neunter Auftritt.**

Ehrenwehrt, Charlotte und die Vorigen. 30

Ehrenw. Ist etwan Feuer im Hause? Es war ja vor kurzem ein abscheuliches Geschrey hier.

Grobian. Wenn nur kein Feuer in des Herrn Gehirne ist. Ich werde ja wohl Macht haben, in meinem eigenen Hause Verm zu machen? 35

Ehrenwehrt. Sie verzeihen, mein Herr, wenn ich so fürwichtig gewesen bin. Es kam mir zum wenigsten vor, als wenn sich ein Unglück zugetragen hätte, und ich wollte gerne deswegen mein Mitleid bezeugen.

5 Grobian. Wir brauchen des Herrn Mitleid nicht. Es thut ihm selber nöthig, daß man Mitleiden mit ihm trägt.

Ehrenwehrt. Wie so?

Grobian. Ist der Herr nicht so närrisch gewesen
10 und hat sich mit einem nackten Mädchen verändelt? Wahrhaftig, wenn ich es nicht in Betrachtung, daß mein Sohn sein Schwager wird, unterließe, ich spie ihm ins Gesicht.

Ehrenwehrt. Ey, ey, mein Herr! nicht so hitzig!

[98] Grobian. Meinest der Herr, daß meine Tochter
15 eine Närrin ist?

Ehrenwehrt. Ich habe nicht das geringste an ihrer Jungfer Tochter auszuweisen.

Grobian. Warum will der Herr sie denn nicht
heirathen? Meinest er nicht, daß ich weiß, daß er blos
20 deswegen nach Hamburg gekommen ist? Hat den Herrn etwan sonst niemand umsonst beherbergen wollen?

Ehrenwehrt. Ich gestehe gerne, daß meine Absicht gewesen ist, ihre Jungfer Tochter zu heirathen. Ich habe es ihrem Herrn Sohne auch selbst gesagt. Allein
25 eben darum bin ich auch selbst anhero gekommen, um sie erst zu sehen. Daß ich ihnen nun die Ursache nicht sage, warum ich meine Neigung geändert habe, belieben sie meiner Bescheidenheit zuzuschreiben.

Grobian. Bescheidenheit hin, Bescheidenheit her.
30 Der Herr hat einmal meine Tochter verlangt, er muß sie auch nehmen. Ich halte es überdem nur für eine Uebereilung; wenn der Herr sich erst recht besinnet: so wird er die Charlotte bald laufen lassen, und dagegen meine Tochter mit beiden Händen ergreifen. Und ihr,
35 Jungfer Charlotte, ihr habt hier nichts zu thun, da ichert euch zum Hause hinaus.

Charlotte. Ich habe icho keinen andern [99] Be-

fehlshaber, als den Herrn Ehrenwehrt; sobald mich der verstoßt, will ich gehen.

Grobian. Was! in meinem eigenen Hause?

Ehrenwehrt. Sie soll gehen, doch mit dem Bedinge, daß ich sie begleite. 5

Grobian. Nein, das ist die Meinung nicht, der Herr soll hier bleiben.

Ehrenwehrt. Ey, das würde sich nicht schicken. Sie ist ein für allemal meine Verlobte, und also kann uns niemand trennen. 10

Grobian. So will der Herr also meine Tochter nicht haben?

Ehrenwehrt. Mein Herr, dringen sie nicht so stark in mich; es schickt sich nicht, daß ich nein sage.

Gutherz. O, es wäre nicht das erstemal, daß 15
Mannsperjonen dem Frauenzimmer einen Korb geben.

Grobian. Weiß der Herr wohl, daß er nach hiesigen Stadtrechten, wenn es zur Klage käme, meiner Tochter etwas für den Abtritt geben müste?

Ehrenwehrt. Die Sache würde sehr weitsläufigt 20
anzumachen seyn. Jedoch, wenn es auch darauf ankäme, so wollten wir uns schon vergleichen.

Grobian. Ich rufe euch alle zu Zeugen. Herr Ehrenwehrt hat sich anheischig gemacht, [100] meiner Tochter etwas für den Abtritt zu geben. Mein Herr! wenn er 25
allezeit so fix mit seinem Gelde ist; so hätte er sich zu meinem Schwiegersohne nicht geschickt; denn von Verschwendern bin ich ein Todfeind! Er mag also mit seiner nackten Braut immer hinlaufen.

Ehrenwehrt. Ich versichere sie, mein Herr! daß 30
ich vergnügter mit ihrer bloßen Person bin, als mit der reichsten Jungfer ohne Erziehung.

Grobian. Ey, meinetwegen heirathe der Herr des Teufels seine nackte Großmutter.

Agnetta. Unsere Tochter soll auch schon einen Mann 35
kriegen, das soll meine Sorge seyn.

Ehrenwehrt. Ich wüñsche ihr einen Liebſten, wie ſie ihn verlangt.

Agneta. Kriegt ſie denn keinen, der ſo reich iſt, ſo ſoll ſie auch keinen Verſchwender haben. Meine Tochter!
 5 wenn ſonſt niemand iſt, ſo ſollſt du den Rothbart heirathen.

Sujanna. Ach ja, Mama! mit dem können wir machen, was wir wollen, er iſt nicht ſo vornehm.

Sittenreich. Mit dem kömmt ihr auf dem Feuer-
 heerd in der Karte ſpielen; der kann auch ſchöne weltliche
 10 Lieder mit euch ſingen.

Gutherz. Es iſt beſſer ein ſchlechter Mann, als gar keiner.

Agneta. Es iſt beſſer ein ehrlicher Menſch, der das Seine zu rathe hält, als ein reicher Verſchwender.
 15 [101] Gutherz. Liebe Schweſter! der Duchs ſchaltete die Trauben ſauer, als er ſie nicht erreichen konnte.

Grobian. Habe ich etwan nicht Mergerniß genug gehabt?

Agneta. Ach, lieber Mann! du kennſt ja meinen
 20 Bruder, er mag gerne weiſſagen. Es iſt der Mühe nicht wehrt, daß man ihn antwortet. Und wenn Herr Ehrenwehrt ſein eigen beſtes nicht wiſſen will; ſo können wir ihn nicht helfen. Gib mir nur dein Wort, daß Herr Roth-
 bart unſere Tochter heirathen darf; ſo will ich bald Anſtalt
 25 dazu machen: Denn dieſe Sache habe ich mehr in meiner Gewalt. Was ſagſt du, meine Tochter! was gilt's, Herr Rothbart gefällt dir beſſer, als Herr Ehrenwehrt?

Sujanna. Mama! ich laſſe mir alles gefallen, was ſie für gut findet.

30 Sittenreich. Liebe Schweſter! wenn man die Fliegen von einer mit Speiſen beſetzten Tafel verjagt, ſo ſetzen ſie ſich gemeiniglich auf einen Miſthauſen, und ſtillen ihren Hunger mit eben ſo großem Appetit.

Gutherz. Darum haben auch die ſieben Alten
 35 geſagt: Ein Vater ſoll ſeinen Sohn verheirathen, wenn er will, und ſeine Tochter, wenn er kann.

Agneta. Haben das die ſieben Alten geſagt! o,

so laß ich meinen Mann keinen Frieden, bis ers in meine Hände stellet, daß ich meine Tochter an [102] den ersten, der mir und ihr anstehet, verheirathen mag; denn für alte Sprüchwörter und das Herkommen lasse ich mein Leben.

Suzanna. Ach, ja, Mama! Bloß um des Schimpfes wegen, daß ein armes Mäddgen eher als ich einen Mann bekommt. 5

Charlotte. Ich will auch eine Fürbitte für sie einlegen, Jungfer Suzanna! Bedenken sie doch, Herr Grobian, daß es ihnen den vergöldeten Schaupseuwig von 10 20 Schill. gekostet hätte, wenn Herr Ehrenwehrt ihre Jungfer Tochter genommen; der wäre ihnen doch hart abgegangen.

Grobian. Ich hätte euch gerne 5 Mark 4 Schill. zum Staubbeien gegeben, wenn ihr mir nur heute aus 15 dem Hause geblieben wäret.

Carolina. Sie sind doch der Herr Grobian.

Ehrenwehrt. Nu, nu, mein Herr! gechehene Dinge sind nicht zu ändern. Wir müssen ins künftige doch als gute Freunde mit einander leben, um so viel 20 mehr, da meine Schwester die Ehre hat ihre Schwieger-Tochter zu heißen.

Grobian. Erst thut man alles, was man will; hernach kommt man mit solcher dummen Schmeicheley an- 25 gestoßen.

Ehrenwehrt. Ich will ihnen nebst meiner Liebsten Abbitte thun, wenn sie es verlangen.

Grobian. Ey, mit Ehre ist mir nichts gedienet; aber das will ich haben, daß sie die Juwelen [103] und 30 andere Sachen, welche sie ihrer Braut schenken, von mir kaufen. Es werden oft dergleichen Sachen bey mir versetzt, und da habe ich Gelegenheit sie wohlfeil zu erhandeln.

Ehrenwehrt. Dies verspreche ich ihnen, und noch dazu will ich ihnen geben, was sie dafür verlangen, und nichts davon abdingen. 35

Grobian. O, ho! wenn man endlich weiß, wofür man eine Sache thut, so gehet man oft etwas ein, was

man jonst bleiben lieſſe. Ich wünſche ihnen mit ihrer Jungfer Braut Glück und Segen. Geld iſt die Loſung.

Carolina. Nun, mein lieber künftiger Herr Schwieger-Vater, ſind ſie mir denn auch böſe?

5 Grobian. Meine Gewogenheit gegen ihnen wird ſich nach der Größe ihres Brautſchazes richten.

Ehrenwehrt. Für 10 000. Rthlr. jährliches Einkommen bin ich Vürge.

10 Grobian. O, ſo ſind ſie meine allerbeſte Schwieger-Tochter. Der Himmel ſegne euch beyde und verleihe euch die edle Sparſamkeit, ſo werdet ihr mit der Zeit aus dieſen 10 000. Rthlr. 20 000. machen.

Sittenreich. Wir wollen uns beſtreben, dem Herrn Vater, ſo viel möglich, jederzeit gefällig zu ſeyn.

15 Carolina. Wir wollen hüblich häußlich leben.

[104] Grobian. Der Himmel gebe ſein Gedenken dazu.

Agneta. Nun, lieber Mann, laß doch das arme Mädchen nicht ungetröſtet.

20 Grobian. Meinetwegen verheirathe ſie an den Schinder.

Agneta. Nun, ſo gieb dich zufrieden, meine Tochter! in vier und zwanzig Stunden ſoll Herr Rothbart dein Bräutigam ſeyn.

25 Gutherz. Es fehlet nichts, als daß ich noch mein Vergnügen über dieſe dreyfache Verbindung an den Tag lege. Mich denckt, keiner unter ihnen hätte beſſer wählen können, und ein jeder, der davon hören wird, muß ſagen: Gleich und gleich geſellet ſich gerne.

Ende des dritten und letzten Aufzuges.

[Vignette.]



